BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Andreä, Johann Valentin, / Herder, Johann Gottfried <<von>>, / Sonntag, Karl Gottlob,

Joh. Val. Andreae Dichtungen zur Beherzigung unsers Zeitalters

Leipzig 1786

P.o.germ. 38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104634-2
VD18 11359145

P.o.germ.
38

~~Bef. Mr. Smith. p. 43.~~

P. O-gorm

38

CHQ

Oc. 8. 2708 2/2

J. Val. Andreæ
Ein Gespräch. Frolog
Lauingen in Schwaben
Gedruckt im XVII Jahrh.
1654.

JOH. VAL. ANDREAE

DICHTUNGEN

zur

Beherzigung unsers Zeitalters.

Mit einer Vorrede

von

J. G. HERDER.

Leipzig,
bey Georg. Joach. Göschen. 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ein Brief an den Ueberſetzer.

Sorgen Sie nicht, m. H., daſs Ihre Ueberſetzung der Apologen des Verdienſtvollen Johann Valentin Andreä dem kleinen Denkmal in den Weg trete, das ich ihm aus ſeinen Schriften zugeſagt habe. In keiner andern Abſicht geſchahe es, daſs ich ſein Andenken aufzufriſchen ſuchte und daher Gedichte, Fabeln, Geſpräche von ihm hie und da ausſtreuete, als daſs die Aufmerkſamkeit guter Menſchen auf ihn gerichtet werden, und auch unſre Zeit den Mann kennen möchte, der in ſeinem Jahrhundert wie eine Roſe unter Dornen blühte. Es kann mir alſo nicht anders, als herzlich lieb ſeyn, wenn ein andrer

thut, was ich noch nicht thun konnte: denn die Zeit zu dem Denkmal, wie ichs im Sinne hatte, ist noch nicht da und jede Bekanntmachung mit dem Geist des liebenswürdigen Mannes arbeitet dieser wünschenswerthen Zeit vor.

Noch mehr freuete es mich aber, da ich aus den ersten sechs gedruckten Bogen Ihrer Uebersetzung sah, dass Sie den kühnen, menschenfreundlichen Gedanken gefasst hatten, Ihren Autor nicht nur unsrer Zeit, sondern auch für unsre Zeit zu geben, ihn derselben durch Auswahl und Umkleidung seiner schönsten Stücke gleichsam zuzueignen, wie sie ihn sehen könnte und brauchen sollte.

Valentin Andreä zu übersetzen, ist wahrlich keine Kleinigkeit, und ich wüsste beinah keinen alten Schriftsteller,

der

der dem Ueberſetzenden hie und da ſchwerere Arbeit machte. Seine Schreibart iſt ein feines Gewebe von Anſpielungen, theils auf Bücher, die er las, theils auf Geſchäfte, die er ſah und trieb, theils auf Charaktere und den geheimen Geiſt ſeiner Zeit, den er durchſchauend kannte. Wie es nun viel leichter iſt, allgemeine Wahrheiten und Speculationen, die vielleicht eben deſswegen für alle Zeiten zu ſeyn ſcheinen, weil ſie für keine recht ſind, als jene feinen, individuellen Beobachtungen ans Licht zu ſtellen, die aus dem innerſten Gefühl, aus anſchauender Betrachtung des Geiſtes der Dinge um uns her entſpringen: ſo wird dieſe Arbeit noch ſchwerer in der Manier, die Andreä wählte. Alles wird bei ihm Einkleidung und Dichtung: ſein Witz triſt fein, aber

auch flüchtig, wie der Sonnenstral: das leichteste Gewand ist seinen ätherischen Gestalten immer das liebste. So wenig also das Erklären und Paraphrasiren seine Sache ist: so wenig erlaubt ers seinem Uebersetzer. Dieser muss seiner Kunst nachbuhlen, eine sinnreiche kleine Dichtung, die im schärfsten Umrisse gedacht ist, seiner Zeit so anschaulich zu machen, wie sie auch selbst in den Zeiten Andreä's es vielleicht nur für wenige war und seyn sollte.

Ueberdem lebte Andreä in Zeiten, die vom gothischen Geschmack nicht frei waren, ja in denen sich dieser Geschmack eben auf die verführendste Art zeigte. Die neueren Sprachen, deren Lectüre er vorzüglich liebte, waren die Italiänische und Spanische; gerade aber die berühmtesten Schriftsteller dieser Spra-

Sprachen floſſen damals von dem ſüſſen Schaum über, der der Geſchmack des ſiebzehenten Jahrhunderts heiſſen könnte und ihm allein eigen bleiben möge, von dem alſo auch unſer Andreä nicht ganz frei war. Sie müſſen es beim Ueberſetzen oft gefühlt haben, wie manche Feinheiten ſeines Styls kleine Subtilitäten, überladende Putzwerke werden. Seine Manier iſt ſinnreich: er ſagt mit wenigen viel, er will aber in dem Umriſs einer engen Einkleidung mit zu wenigen zu viel ſagen und da die einkleidenden Schriftchen dieſer Art in ſeine jüngern Jahre fallen und ſein geſchäftiger Geiſt nie die Muſſe gewann, ſie nach Regeln der alten griechiſchen oder römiſchen Simplicität auszufeilen; freilich ſo ſtehen ſeine Geſpräche in Abſicht der Reinigkeit des Styls hinter Erasmus Ge-

ſprächen, ſeine Apologen hinter Ochins Apologen, ſo hoch er ſich übrigens in ſcharfſinnigen, feinen Witz, inſonderheit über den letzten emporſchwingt. Ein Ueberſetzer für unſere Zeit ſieht ſich alſo in einer Verlegenheit, deren Mühe die wenigſten Leſer erkennen oder ihm verdanken. Er will das ſchöne Blumen- und Rankenwerk nicht verſchneiden und muſs es doch, wenn Andreä für uns lesbar werden ſoll; und doch muſs er es immer nur ſo fern, daſs das ſchöne lebendige Gewächs nicht nur nichts von ſeinem ganzen Wuchs verliere, ſondern auch unſern Augen da ſtehe, als ob es vor ihnen entſproſſen wäre. Wenn hiezu nicht ein treffendes Auge und eine leichte glückliche Hand gehören, ſo wüſte ich nicht, wozu ſie gehören ſollten: denn den Andreä wie er iſt, mit

jedem Kleinſten ſeiner veralteten Zeitumſtände mit jedem Sprößling ſeines Witzes und Styls in unſre Sprache zu bringen, hieſse eben ſo viel als ſeine begrabene Wahrheit *) mit alle dem Moder ans Licht zu führen, womit ihre Zeit die Unverwesliche bedeckte.

Um ſo mehr alſo, m. H., wird Ihnen jeder Verſtändige danken, daſs Sie ein Gärtchen voll ſchöner, aber hie und da zu üppiger Pflanzen eines vorigen Jahrhunderts in das unſrige mit vorſichtiger Gärtnerhand zu verpflanzen ſuchten, ja den ſchönſten Lohn hierüber wird Ihnen die überwundene Mühe und der erquickende Wohlgeruch der Blumen ſelbſt gewährt haben. Wahrlich, Andreä iſt ein ſeltner und lieber Geiſt, ſowohl am Verſtande als am Herzen. Seine Organi-

*) S. 5. dieſer Ueberſetzung.

sation muſs so fein gewesen seyn, wie sein moralischer Sinn es ist: denn sein Witz, seine Bemerkungen, die ganze Richtung seiner Empfindungen im Leide und in der Freude, selbst seine schärfsten Urtheile, seine bitterste Satyre sind allemal aufs feinste moralisch. Der unermeſsliche Vorrath von dem, was er wuſste, die sonderbare Biegsamkeit seines Geistes für alle Kunst, für alles Wissenswürdige und Schöne, noch mehr aber die zerstreuende Geschäftigkeit, in der er lebte, sein früher Zusammenhang und Umgang mit so mancherlei Menschen, die die Gährung des vorigen Jahrhunderts hervorbrachte; nichts von alle diesem konnte ihn von jenem Einen Wahren entfernen, das allenthalben der Geist seiner Schriften ist und aus jeder Einkleidung wie eine Blüthe emporsteigt.

Der

Der Lefer, der Andreä nicht kennt, wird ihn aus Ihrer hiſtoriſchen Einleitung über ſein Leben kennen lernen und wenn er ein Mehreres begehrt, darf er nur zu dem Denkmal gehen, das ihm von der biedern Hand eines ſeiner patriotiſchen Landsleute im Wirtenbergiſchen Repertorium *) iſt geſetzt worden. Einen Mann, wie ihn, muſs man zuerſt in ſeinem Leben kennen, ehe man ihn in Schriften kennen lernt: denn überhaupt Schriften, ſolch ein verrätheriſcher Spiegel ſie für manchen ſind, zeigen doch immer nur die Oberfläche unſres Herzens und Geiſtes.

Aber auch als Schriftſteller unſres Vaterlandes verdient Andreä das Andenken und die Liebe ſeiner Nation vor ſo vielen, die mit ihm lebten. Thomaſius

*) S. 274 u. f.

fius, jener helle Kopf, dem unſer Jahrhundert mehr ſchuldig iſt, als manche es glauben, theilt den Inhalt einiger ſeiner Schriften ziemlich ausführlich und mit der theilnehmenden Wärme mit, die völlig zeigt, daſs er ihren Werth fühlte; *) aber es war doch nur ein Auszug. Arnold pries ihn nach ſeiner Weiſe an und nutzte im Artikel von den Roſenkreuzern die Nachrichten, die ihm Thomaſius mittheilte; **) dadurch aber wurde Andreä noch mehr verdächtig. Fiſchlin hatte ihn unter einen Haufen andrer, zum Theil ihm ſehr unähnlicher Theologen zum zweiten mal begraben.

*) Summariſche Nachrichten von erleſenen Büchern der Thomaſiſchen Bibliothek. Halle 1715. 1716.

**) Thomaſii Cautelen für einen Studioſum iuris S. 324.

ben. *) Weismann gab Auszüge aus seinem Leben und beklagets, dafs die Ausgabe seiner Schriften, an welcher der Abbt Zeller mit vieler Sorgfalt gearbeitet hatte, nicht zu Stande gekommen sei. **) In der Streitsache über die Rosenkreuzer geschah Seiner hie und da, rechts und links Erwähnung und ich weifs, dafs eben auch daher in den neueren Zeiten mancher Verständige neugierig geworden ist, den merkwürdigen Mann aus seinen Schriften selbst kennen zu lernen. Ausser dem aber und was etwa ich hie und da ausgestreuet habe, ist er unsrer neueren lesenden Nation, die sich um lateinische Schriften schwerlich bekümmert, so gut als unbekannt geblieben:

*) Memor. Theolog. Wirtenberg. P. II. p. 129.

**) Hist. Eccles. T. II. p. 932 seq.

ben: denn es ſcheint Einmal der Deutſchen Natur zu ſeyn, daſs ſie ihre eignen Schätze nicht achten.

Doch warum, m. H., ſollten wir dies glauben und nicht vielmehr der beſcheidnen Vergeſslichkeit unſrer Landesleute entgegen arbeiten, wo ſie ihnen ſelbſt ſchaden könnte? Valentin Andreä gehört ſo eigentlich für unſre Zeit, daſs ich in Vielem, Vielem ihr jetzt einen Andreä wünſchte. Unläugbar haben ſich zwar ſeit einem Jahrhunderte die Stralen der Aufklärung ſehr vermehrt: einzelne Menſchen in allen Ständen denken gut und fein und vernünftig; das alte Gerüſt aber von Vorurtheilen, von Miſsbräuchen und Verderbniſſen in allen Geſchäften und Ständen ſtehet in vielen Ländern und Provinzen Deutſchlands noch ſo da, wie es zu des guten Andreä

Zei-

Zeiten da ſtand! Die öffentlichen Einrichtungen ſowohl in der Kirche als im Staat, die Verwaltung oder Veruntreuung der Wiſſenſchaften und Geſchäfte iſt in hundert Sachen noch eben jene, die ihm von Jugend auf leid that und zuletzt das Herz fraſs. Ja endlich die Gährung ſelbſt, in der ſein Zeitalter war, hat ſie nicht mit der unſern eine auffallende Aehnlichkeit und Gleichheit? Nicht nur, daſs hundert Sekten, inſonderheit die Roſenkreuzer damals ihr Gewerbe trieben, (mit welchen letztern er wenigſtens in dem Verhältniſſe ſtand, daſs beinah keine ſeiner Schriften mir vorgekommen iſt, in der er ihrer nicht, hoffend, ſpottend oder warnend gedächte:) nicht nur dieſe gährenden Sekten ſelbſt, ſondern auch die unſichtbare Hand, die ſie damals führte, ſind ſeiner und

unſrer

unſrer Zeit gemein: ſo daſs ſein Thurm zu Babel; ſeine Warnung vor der Neugierde, ſeine magiſche Unterweiſung für Neugierige, ſein turbo und ſo manche andre ſeiner Einkleidungen wahre Arznei für die geheimen Wunden unſrer Zeit wären, wenn eine geſchickte Hand ſie mit Andreäs Geiſt, Witz und Zeitenkunde für uns zuzubereiten wüſste. Ich will nicht läugnen, daſs ich, ſo wenig ich mir dieſe Gaben zutraue, mit meinem verſprochenen Denkmal auch dahin ausging; aber die Gährung iſt, wie mich dünkt, noch nicht reif, und wer hat mich endlich zu einem Geſchäft berufen, zu dem ich viel rüſtigere Werkzeuge vor mir ſehe?

Indeſſen kann ich meinen Brief nicht ſchlieſſen, ohne auf die Stelle Rückſicht

zu

zu nehmen, da Sie der Unſchuld Ihres Autors an der Roſenkreuzerei erwähnen. Meine Meinung, die ich darüber im Teutſchen Merkur (März 1782.) nur ſo fern es die Veranlaſſung foderte, beiläufig äuſserte, hat im Wirtenbergſchen Repertorium einen doppelten Widerſpruch gefunden, der ſich ſelbſt ſo aufzuheben ſcheinet: daſs meine Meinung in der Mitte ſtehen bleibet. Der ruhmwürdige Verfaſſer der Lebensbeſchreibung unſers Andreä glaubt, daſs ich ihm nicht gnug Antheil an dieſer Verbindung einräume; der Verfaſſer einer neuen Erläuterung der Geſchichte der Roſenkreuzer *) behauptet gegentheils, daſs ich und andre ihm viel zu viel eingeräumt haben, da

*) Wirtenberg. Repertor. S. 512 u. f.

da er auch nicht einmal der Urheber der berüchtigten fama fraternitatis sei, die damals so vielen Lärm erregte. Dafs er der Verfasser dieser fama sei, glaube ich noch jetzt und hoffe es einmal aus seinen eignen Aeusserungen so wahrscheinlich zu machen, als irgend etwas der Art gemacht werden kann. Dafs die ihr beigefügte Reformation der Welt aus Boccalini sei, wuste ich schon damals, so wie ich auch alle die Schriften der Rosenkreuzer kannte, die der ungenannte Verfasser der Erläuterung anführt. *) Aber was hindert uns Boccalini? Kein damals lebender Autor hat so viel Einfluss auf die Manier unsers Andreä gehabt, als eben Er; und die ganze Mytho-

*) Auch die meisten der andern literarischen Muthmaassungen sind mir aus Fischlin u. a. wohl bekannt gewesen.

thologia Christiana, aus der Sie, m. H. Ihre Apologen übersetzten, hat nicht, wie Sie meynen, mit Zwingers theatro humanae vitae, aber wohl mit des Boccalini ragguagli di Parnaso *) die unverkennbarste Aehnlichkeit; so unverkennbar, dass ich dem Andreä oft, sehr oft ein reineres Vorbild gegönnt habe. Vergleichen Sie die Manier beider Schriften und es wird Ihnen kein Zweifel bleiben. Gerade also, dass jener Anhang der fama ein übersetztes Stück aus Boccalini ist, könnte uns auf Andreä bringen, wenn uns auch keine andre Gründe darauf brächten: denn eben die Stelle, aus welcher der Verfasser der neuen Erläuterung seine Entdeckung,

*) Der erste Theil der Ragguagli ist 1612. dem Cardinal Borghese, der zweite Theil 1613. dem Cardinal Cajetano zugeeignet.

ckung, „dafs die Reformation der Welt*) aus Boccalini überſetzt ſei," her hat; von wem iſt ſie? Von Andreäs gröſsestem litterariſchen Freunde Chriſtoph Beſold. Der iſt der Herausgeber von Campanella's Spaniſcher Monarchie (Tübing. 1624.) Der muſste es alſo wohl wiſſen, woher jenes Stück ſei? und was es bedeute? Und er ſpricht darüber gerade wie Andreä, gleichſam aus ſeinem Munde. „Als ſol„ches Phantasma (die Brüderſchaft der „Roſenkreuzer) kaum ausgeſchloſſen „war, ohngeacht auch deren Fama und „Confeſſio in vielen unterſchiedlichen „Orten klärlich bezeuget, daſs „dieſes alles ein luſus ingenii „nimium laſcivientis geweſen u ſ." Dies Ingenium laſciviens kannte Beſold wohl: denn es lebte nahe bei ihm.

Uebri-

*) Wirtemb. Repert. S. 512. u. f.

Uebrigens hat niemand in der Welt gezweifelt, dafs auch ſchon vor Andreä das Kreuz und die Roſe beliebte Symbole geweſen; *) niemand hat gezweifelt, dafs lange vor ihm es ein Gewirr von Sekten gegeben, mit welchem ſich ja ein groſser Theil der Literargeſchichte des XVI und XVII. Jahrhunderts beſchäftigt, die Frage aber iſt, woher machte eben um dieſe Zeit dies Phantasma, dieſer Name auf einmal ſo viel Bewegung? Wer wars, der den unſchuldigen Jugendroman V. Andreäs, Chriſtian Roſenkreuz ſein unſchuldiges Familien-Petſchaft und die fama zum Aushängeſchild eines ſolchen Lärms und ſo manches betrügenden Wahnes machte? Hätten wir aus Andreä Papieren das geheime, treue

*) Ich habe dieſes in gedachten Briefen im T. Merkur deutlich geſaget.

Journal seiner Reisen (wenn er ein solches geführet) und dieses zwar von 1607. an, da er in Lauingen unfern Dillingen war, bis 1612. da er in Italien auf einmal das feierliche Gelübde that, nach Hause zu eilen und sich seiner Kirche in den Arm zu werfen: freilich so wüsten wir von seinen geheimen Verbindungen oder Nicht-Verbindungen mehr als wir jetzt wissen und es würde sich manches aufklären, was jetzt nur im Nebel durchscheinet. Das Phänomenon der Rosenkreuzerei aber im grosen Ganzen dieses Zeitraums klärte sich damit noch nicht auf: denn offenbar war dabei eine viel grösere Triebfeder rege. Jene Triebfeder nämlich, die seit der Reformation, insonderheit aber zu Anfange des vorigen Jahrhun-

hunderts so aufserordentlich wirksam war, dafs sowohl im Staat als in der Kirche, an Höfen und in den Wissenschaften sie auch dem stumpfsten Auge des Geschichtforschers dieser Zeit unverkennbar bleibet, jene unsichtbare Hand, die so gern im symbolischen Nebel wirket, die die verschiedensten Menschen mit ihrem eignen Wahn betäubt und zu dieser Absicht das Verschiedenste zu gebrauchen wufste; sie wufte auch die fama fraternitatis und den unschuldigen Christian Rosenkreuz zu ihrem Zweck zu gebrauchen und dem guten Andreä blieb nichts übrig, als in hundert und abermals hundert Einkleidungen der Welt zu sagen, dafs sie betrogen werde. Merkwürdig, äufserst merkwürdig ist in dieser Rücksicht das Titelkupfer seiner Apologen, für den

nämlich, der dieſe Symbole verſteht und ſie in andern Verbindungen kennet. Sapienti ſat.

Ich wünſche, m. H. daſs Ihnen zu den übrigen Schriften des redlichen, mürbe gemachten Andreä bald ein Ueberſetzer folge, der daraus gebe, was für unſre Zeit dienet; noch mehr aber wünſchte ich mir den Vorrath aller, inſonderheit jugendlichen Papiere und Briefſchaften unſers Autors, die aber längſt verlohren oder vertilgt ſeyn mögen. Weimar, den 5 Mai 1786.

J. G. Herder.

Einige Nachrichten von Andreä und der Bearbeitung der Apologen.

Eh' Andreä den Lesern bekannt ist, darf ich nicht vermuthen, dafs sie ihn in so aufmerksam betrachten sollten, als es der grofse biedre Mann verdient. Dieser Auffatz ist daher zunächst für die Leser seiner Apologen bestimmt. Ich betrachte ihn hier nur als Schriftsteller, ungeachtet ich weifs, dafs er weit mehr als das war. Schriftstellerei diente ihm nur als Mittel zu seinen höhern Zwecken, war ihm nicht eigentlich Zweck. Die Periode derselben dauerte bis 1620, ein Jahr nach der Erscheinung seiner Apologen, und so weit gehn meine ausführliche Nachrichten. Das wenige von da an bis zu seinem Tode, schrieb ich für die, welche ihn vielleicht noch

gar nicht kennen. Eine treffliche Quelle aus der ich für den Verſuch einer Geſchichte ſeiner Bildung zum Schriftſteller faſt alles ſchöpfte, war ſeine handſchriftlich hinterlaſsne Lebensbeſchreibung, deren Gebrauch ich der zuvorkommenden Güte des Herrn Generalſuperintendent Herders zu danken habe. Sie iſt für die eigentliche Geſchichte ſeines Geiſtes zwar minder reich als man wünſchen könnte, enthält aber doch viele zerſtreute Data von Belang. Der erſte Entwurf davon ward zwiſchen 1614. 1620. verfertigt; nachher ſcheint er ſie periodenweiſe, dann nach Jahren, zuletzt nach Halbjahren fortgeführt zu haben. Sie geht bis nah an ſeinen Tod. Der eigentliche Zweck bey ihrer Abfaſſung war eine Darſtellung ſeines abwechſelnden Schickſals in bürgerlichen Verhältniſſen und Rettung ſeiner Rechtgläubigkeit. Von 1620. an benutzte ich vorzüglich, (Herrn Peterſens) Leben Joh. Val. Andreäs im zweiten Stück des zu früh unterbrochenen Wirtembergiſchen Repertoriums S. 274—385. bei dem die Vita manuſcripta

scripta gleichfalls zum Grunde liegt. Das Verzeichniss von Andraeäs Schriften zwischen 1614—1620. ist aus Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie und der kritischen Bibliothek (Leipzig 1749.) 1. Band S. 153—176. zusammengetragen.

Grad jetzt vor zweihundert Jahren (den 17 Aug. 1586.) ward der Mann geboren, der auch ohne die Bildung unsers Zeitalters genossen zu haben, als Mensch und Gelehrter keinem von den ersten grosen Männern der neuern Zeit weit nachsteht.

Sein Vater Johann Andreä, ein Sohn des aus der Concordiengeschichte berühmten Jacob Andreä, war damals Prediger zu Herrenberg im Wirtembergischen und starb nachher als Abt zu Königsbrunn. Das erste wohlthätige Geschenk der Vorsehung für seinen Geist erhielt Johann Valentin an der überaus feinen Organisation des Körpers. Daher entwickelten sich bei ihm später als bei gewöhnlichen Kindern die thierischen Kräfte des Menschen. Im zweiten Jahre erst konnte er auf

den

den Füſſen ſtehn. Aber früher auch und in einem höhern Grade äuſſerte ſich die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes. Zeitig hatten ihn deswegen Erwachsne gern um ſich; und zwar Männer von Jahren und Geſchäften; aus deren täglichen Umgange der Knabe gewiſs eben ſo viel mittelbaren Vortheil erhielt, als ſie unmittelbares Vergnügen an ihm hatten. Im fünften Jahre kam er mit ſeinem Vater nach Königsbrunn. Schon in Herrenberg hatte er einen Lehrer gehabt. „Es war ein guter Mann“ iſt alles, was der ſonſt ſo dankbare Schüler von ihm zu rühmen weiſs. — Jetzt erhielt er, theils für den öffentlichen theils für den häuslichen Unterricht, in kurzer Zeit ſechs Lehrer hintereinander. An keinem von ihnen gewann er etwas, als in ſo fern jeder ein neuer war. Sein Geiſt ward durch ſie nicht ſo weit gebracht als er fähig war; die Abwechſelung aber verhinderte wenigſtens doch, daſs er nicht ganz ſtill ſtand. Ungleich mehr, ihn in Thätigkeit zu erhalten, trug wahrſcheinlich ſein täglicher Geſellſchafter bei, Iohann

Stäud-

Stäudlin den Andreäs Eltern als einen Waisen mit ihren Kindern erzogen. Er war um zwei Jahr jünger als Valentin; von sehr aufgeweck-tem Geist, immer heiter und von ausgezeichne-ten Talenten, die ihn in der Folge blos deswegen nicht hoben, weil er zu rasch empor wollte. Sein Thätigkeit ward Unruhe und jene Kräfte rieben sich umsonst ab. Ein jun-ger Arzt, Johann Hartig, den der Abt als Hausmedicus und Hauslehrer zugleich auf-nahm, war der erste wahre Lehrer Andreäs. Mit einem liebenswürdigen Enthusiasmus be-kennt dieser, ihm fast alles schuldig zu seyn. Er beschreibt zwar die Methode desselben nicht genauer; aus der Art aber, wie Andreä nun bald vor sich zu studiren anfieng, ergiebt sich's, dass es keine alltägliche seyn konnte. Er fieng nun an, sich mit der Lectüre zu beschäfti-gen. Schon jetzt entstand seine Vertraulichkeit mit Erasmus und Frischlin, und ihre satyrischen Schriften hatten für ihn gewiss alle Folgen ei-nes absichtlichen Unterrichts; so wahrschein-lich es ist, dass blos die Unterhaltung, die sie

ge-

gewähren, ihn zu ihnen hinzog. Am sichtbarsten ist ihr Einfluss in Andreäs Liebe zum Dialog und seiner Fertigkeit darin. Um dieselbe Zeit (alles noch vor dem zwölften Jahre) las er auch Livius Geschichtbücher und Münsters Erdbeschreibung; und sie wurden das für den Gelehrten was jene für den künftigen Schriftsteller waren. Frühe historische Lectüre macht einen guten Kopf durch das lebhaftere Ideenspiel, das sie veranlasst, empfänglicher für Polymathie, und durch die Menge von Gegenständen, die sie ihm nur im Halbdunkel zeigen kann, begieriger darnach. An den Hang zur Geschichte, dessen Grundfäden in Andreäs Talenten lagen und durch die Beschäftigung mit Erasmus nothwendig ausgesponnen werden mussten, knüpfte sich natürlich die Erdbeschreibung; an diese, mit einem ihrer Enden die Mathematik. Noch vor dem Tode seines Vaters, der 1601 erfolgte, hatte Andreä seinen Hartig verlohren. Er selbst kam nun, zwischen dem vierzehnten und funfzehnten Jahr, mit der Mutter nach Tübingen, und

ward

ward Student. Hier war er so glücklich, nebst seinen Brüdern, Repetenten zu erhalten, deren Kenntnisse und Liebe unr durch den Eifer, beide ihm ganz zu widmen, übertroffen werden konnten. Einer aus ihnen beförderte vorzüglich seine Fortschritte in der Mathematik. Durch diese schon vorbereitet, gewöhnte er, im Umgange mit dem Sohn eines Stahlfabrikeninspectors, namens Fesel, seinem wärmsten Busenfreund, seinen Geschmack nun um so eher an Aufmerksamket für mechanische Arbeiten. Diese, vereinigt mit seinem natürlichen feinen Gefuhl fürs Schöne, und durch nachherige zufällige Verhältnisse befördert, leitete ihn in der Folge der Zeit auf jene ausserordentliche Liebe zur Kunst und zu Kunstwerken überhaupt, vorzüglich zu Gemälden, welche ihm vor seinen Zeitgenossen so ausschliefslich eigen war und diesen auch würklich an einem Theologen so sehr Phänomen dünkte, dafs sie deren sogar in seiner Grabschrift erwähnen. Er machte sich jetzt

mit

mit Künſtlern aller Art bekannt und beſuchte ſehr fleiſsig ihre Werkſtätten.

Mit dem zweiten Jahre ſeines Tübingiſchen Aufenthalts, im ſechszehnten ſeines Alters fieng er an zu ſchreiben. Die erſten Verſuche waren zwei lateiniſche Schauſpiele: Eſther und Hyacinthus. Die entferntere Urſache, warum er grad in dieſer Gattung auftrat, liegt in der frühern Lectüre; die nähere war, wie er ſagt: anglicorum hiſtrionum aemulatio. Beide Stücke übrigens ſind verlohren. Hyacinth hatte aber noch den Beifall des Mannes. Reſultate ſeiner Beleſenheit und des genauern Nachdenkens über manches vom Geleſenen waren: Julius, ſiue de politia l. 3. und Judicium aſtrologicum contra aſtrologos. Schon jetzt hatten ſeine Dichtungen einen höhern Zweck als bloſs das zu ſeyn, als bloſs zu unterhalten. Sie dienten von nun an faſt immer nur, ernſtere Wahrheiten— nicht anzubringen beiher, ſondern ganz eigentlich zu lehren. Schon jetzt ver-

verfertigte er die Chymiſche Hochzeit, ungeachtet ſie erſt 1612 im Druck erſchien. Er rechnet dieſe Schrift namentlich unter ſeine Jugendarbeiten vor 1605 in denen er ſich ſeiner mannichfachen durch die Lectüre geſammelten Kenntniſſe entledigt habe. Noch immer liebte er Erasmus und Friſchlin; verband aber nun damit das Studium des Cicero und Salluſt; überhaupt kritiſches Studium der lateiniſchen Sprache. unter Anleitung von Briſſon Turnebus, Lambinus, Scaliger und Heinſius. Ein Ungefahr machte ihn jetzt auch mit Lipſius Werken bekannt. Sie feſſelten ihn bald ſo ſehr, daſs er von nun an jedes Blatt dieſes Schriftſtellers, der ihm gefallen muſste, kaum daſs es erſchienen war, ſchon geleſen hatte. „Vielleicht hat mir Lipſius den Styl verderbt (eine ſehr gegründete Beſorgniſs!) aber den Vortheil hatt' ich, daſs er mich mit dem Alterthume bekannt machte, den Seneca und Tacitus ſchätzen lehrte,

und mich in eine männliche Philo-
ſophie einweihte“ ſind Andreäs eigne
Worte. Und würklich bedurfte es für einen
Jüngling, der als Jüngling ſchon und wie weit
mehr noch als Mann ſoviel für Sittlichkeit
that, einer Philoſophie, deren Würkungskreis
ſich über den Lehrſtuhl hinaus erſtreckte, die,
ohne den Geiſt im ewigen Zirkel von Diſtin-
ctionen und Syllogismen abzuſtumpfen, ihn
zum Denken ausbildete und zugleich mit
männlichem Eifer zum Handeln belebte. Auch
die Dichter — der Leſer hat ſie vielleicht
ſchon vermiſst? — alte und neue, hatte er
alle geleſen und las ſie jetzt. Er wundert
ſich, daſs dem ungeachtet aus ihm kein Dich-
ter worden ſei; und würklich ſcheint das ſon-
derbar. Talente beſaſs er im hohen Grad.
Den Beweis davon giebt jedes ſeiner Wer-
ke. Bau des Ganzen, Anordnung einzeler
Theile, und Schmuck der Ausführung zeugen
von viel umfaſsender Dichtkraft, üppigem
Reichthum an Ideen und pittoresker Aſſocia-
tion derſelben. Einiger eigentlich poetiſchen

Ver-

Verſuche, wie er im Chriſtlich Gemäl und in Geiſtlich Kurzweil geliefert hat, zu geſchweigen. Warum er deſſen ungeachtet nicht mehr Dichter im engern Sinn war, davon lag ſonder Zweifel der Grund in der ſo eignen Lage. Er gehörte in jene zweite Claſſe von Dichtergenies, welche die Anlage haben, es werden zu können und es gemeiniglich auch werden, ohne es werden zu müſſen aus jenem innern unwiderſtehlichen Drange, der nur das Antheil ſehr weniger iſt. Durch die Wahl der Bücher zur erſten Lieblingslectüre verbreitete ſich die Theilnehmung ſeines Geiſtes zu früh und zu raſtlos über zu mancherlei Gegenſtände der würklichen Welt, um nachher alle ſeine Schnellkraft auf die ideale concentriren zu können. Schon war jene Anlage ohnehin vertheilt, und war ſie es auch noch nicht, ſo kam doch der thätige Jüngling, vom achtzehnten Jahre an, in zuviele beſchäftigende und zerſtreuende bürgerliche Verhältniſſe, als daſs Muſse ihn zum Dichter hätte veranlaſſen

können. Und veranlaſst muſs das Dichtergenie des zweiten Rangs werden, ſoll es ſich der Dichtkunſt ausſchlieſslich widmen. Angemeſsner der ſchon erhaltnen Richtung ſeines Geiſtes, verträglicher mit den Pflichten des handelnden Lebens und intereſſanter für ſeine ſich ſchon äuſsernde Begierde, die Welt zu ſehn, war das unermüdete Studium der Geſchichtſchreiber und Geographen, beſonders der gleichzeitigen. Er nennt aus ihnen: Bembus, Jovius, Guiccardini, Sigonius; Ortelius Theodor de Brys, Mercator, Merula und Thuanus. Letztern liebte er ſo ſehr, daſs er noch in ſpätern Jahren einen Auszug aus deſſen Geſchichte unternahm. Vorzüglichen Fleiſs wendete er auf Zwingers Theatrum humanae vitae das ſeiner Neigung zur Menſchenkunde und Geſchichte gleiche Nahrung gab. Vielleicht ſteht dieſs Buch in einem nähern Zuſammenhange mit der Mythologia chriſtiana. Auch ſeine mathematiſchen Kenntniſſe vervollkommte er immer mehr, unterſtützt mit Büchern, Inſtrumenten und Unterricht von

seinen Lehrern David Magirus und Johann Möstlin. Ueberhaupt hatte er bei ihnen nicht nur, sondern auch bei andern angesehnen Gelehrten Tübingens freien Zutritt. Andreä verstand französisch, italiänisch und spanisch und in allen drei Sprachen war Christoph Besold ein vornehmer und geschmackvoller Jurist sein Lehrer gewesen. Derselbe besass eine sehr schöne Bibliothek, die vorzüglich an ausländischen Werken reich war; und Andreä durfte sie brauchen wie seine eigne. Johann Lindanus, ein um der Religion willen vertriebner Niederländer leitete ihn in den historischen Studien. Auf dessen Antrieb übersetzte er verschiedne historische Schriften? auch einige ernstere moralische. Letztere mochten, dem unbeschadet, dass er sie Uebungen im Styl nennt, mit dazu beitragen, seine bereits sehr männliche Denkungsart immer fester zu machen. Man sieht leicht, wie viele Zeit diese Beschäftigungen allein, schon erforderten. Selbst soviel hätte er nicht thun können, wär es nicht auf Unkosten der Erholung, zu gros-

sem Nachtheile für seine an sich schwächliche Gesundheit geschehn. Den Tag über trieb er Wissenschaften; des Nachts las er, insonderheit die Classiker. Eine Anstrengung, deren Folge keine gelindere seyn konnte, als dass er sich blöde Augen und Schlaflosigkeit zuzog. Gleichwohl wurden nun seiner Arbeiten noch mehr. Er unterrichtete; theils weil seine ökonomischen Umstände ihn dazu nöthigten, theils von seinen Lehrern aufgemuntert, und aus Neigung. „Auch lebte ich so stets unter den Augen der Vorgesetzten.“ Ein Zwang, dessen es bei ihm nicht bedurft hätte! Seine Mutter scheint immer für seine Sitten ungemeine Sorgfalt getragen zu haben. Und bei einem Jünglinge, der im sechszehnten Jahre den grosen Gedanken einer Weltverbesserung ausbilden konnte, muste diese Sorgfalt so wenig fruchtlos bleiben, dass sie ihn vielleicht zu streng machte. Seiner vertrauten Freunde waren wenige; aber diese desto inniger mit ihm verbunden. Ihre gemeinschaftlichen

Ver-

Vergnügungen waren literäriſch, oder ſie blieben doch in den Zirkel des ſtillen häuslichen Lebens eingeſchränkt. In ſechs Jahren trank Andreä keinen Wein als bei ſeiner Mutter; und man erinnere ſich an den Modeton jenes trunkenen Zeitalters. Noch vor ſeinem zwanzigſten Jahre erwarb er ſich ſchon 100 Fl. jährlich und unterſtützte damit ſeine Mutter. Dieſe hatte ihm bereits, nach dem Ableben des Vaters, das Hausweſen anvertraut, und er war damals — funfzehn Jahr alt und hatte ältere Geſchwiſter. Ein Umſtand, der den bewundernswürdigen jungen Gelehrten auch als Menſchen ſehr achtungswerth macht. Auch ward er in ganz Tübingen allgemein geliebt und hochgeſchätzt. Sein eigentlicher Zweck war, Prediger zu werden. Er hatte ſeither unter Michael Schäfer Theologie ſtudirt, auch ſchon mehrmals und mit Beifall gepredigt. Geſchicklichkeit und Gönner und die Verdienſte ſeines Groſsvaters lieſsen ihn daher eine ſehr baldige Verſorgung erwarten. Auch zeigten ſich ſchon vortheilhafte Ausſich-

ten in der Nähe und — — plötzlich verliefs er jetzt Tübingen; und gieng nach Strasburg, von da nach Baden.

Seine Begierde die Welt zu sehn, mochte freilich etwas dazu beitragen; aber sie allein konnte das nicht veranlafsen; warum wollte er sonst in Baden unter die Candidaten des Predigeramts sich aufnehmen lassen. Die Hofnung, versorgt zu werden, hätte ihn zwar gewifs nicht an Tübingen gefesselt; denn man denke sich die Nebenbegriffe aus; die in dem versorgen für einen Geist von Andreäs Edelmuthe liegen mufsten; aber vertrieben von dort eben so wenig. Der Aufenthalt allda ward ihm unerträglich, weil er — von seiner Achtung verloren hatte, wie und durch was für Veranlassung diefs geschehen, kann man aus seiner Biographie nicht mit Gewifsheit bestimmen.

Seine Erwartungen täuschten ihn zwar und er kam nach Tübingen zurück; er verliefs es aber fogleich wieder und besuchte Frankfurt, Heydelberg, Maynz, Speyer und Worms;

zu ungemeinem Vortheil für seine durch Studiren und Krankheiten fast zerrüttete Gesundheit. Eine Hofmeisterstelle in Lauingen fixirte ihn wieder. Er schrieb hier verschiednes, unter andern einen Beweiss für die Wahrheit der christlichen Religion. Seine Eleven giengen in ihr Vaterland zurück; er wollte nicht folgen, und ward in Tübingen von neuem Hofmeister. Schon in Lauingen hatte er mit einem Maler viel Umgang gehabt; hier setzte er ihn mit Künstlern andrer Art fort. Musik diente ihm von nun an zur Erholung. Seine Umstände waren nicht die besten; er erhielt aber von einem Verwandten Unterstützung; und zwar in Geschenken für seine schriftlichen Aufsätze, die er ihm mittheilen musste. Unter andern verfertigte er jetzt einen Erziehungsroman Theodosius in zwei Büchern; dessen Verlust um so mehr zu bedauren ist, da Andreä selbst diess Werk für seine beste Jugendarbeit erkennt. Nach und nach hatte er sich einiges Geld gesammelt, eine einreissende Seuche gab ihm einen schicklichen

Vorwand ſich zu entfernen; und er trat nun ſeine erſte gröſsere Reiſe an. Sie gieng nach Frankreich über Ulm, Coſtanz, Bern, Freyburg, Lauſanne, Genf Mehr Einfluſs, als die ganze übrige Reiſe vielleicht, hatte für ſein nachheriges Leben der Aufenthalt in Genf. Er trug gewiſs das meiſte zu den bittern Stunden bei, die Andreä als Religionslehrer hatte. Ein beträchtlicher Theil ſeiner Lieblingsgedanken war hier in den ſtrengen öffentlichen Anſtalten für die Sittlichkeit der Bürger genau ausgeführt. „Ewig hätte mich die Gleichförmigkeit meiner Denkart an Genf gefeſſelt, war's nicht die Religion der ich nicht ganz beiſtimmen konnte. Wenigſtens beſtrebte ich mich nachher mit unermüdetem Eifer in unſern Kirchen etwas ähnliches einzuführen“ Die Menge ſeiner Gegner, beſonders aus den höhern Ständen kann leider als Beleg für die Wahrheit dieſer Verſicherung gelten! Von Genf gieng er, in Geſellſchaft eines reformirten Geiſtlichen von vie-

ler

ler Sprachkenntniſs nach Lyon, von da nach Paris, ſo dann über Zürich und Baſel zurück nach Tübingen. Eine neue Verbindung als Hofmeiſter daſelbſt brachte ihn in genauere Bekanntſchaft mit einem Profeſſor der Theologie Hafenreffer, der ihn das Lateiniſche und und Hebräiſche und Theile der angewandten Matheſis mit neuem Eifer zu ſtudiren veranlaſste. Selbſt die Tiſchgeſpräche waren vorbereitete literäriſche Unterhaltungen. Im Jahr 1612 reiſete er nach Italien durch Oeſterreich über Venedig. In Pavia und Verona verhielt er ſich einige Zeit Studirens halber, reiſete auch nach Rom, aber die Hitze nöthigte ihn, ſich von dort ſehr bald wieder zu entfernen. Auf der Rückreiſe nach Hauſe verweilte er ſich bei einem Grafen von Oettingen, den er durch beigebrachte Liebe zu den Wiſſenſchaften von ſeinen bisherigen Ausſchweifungen abzog. Der Graf lag ihm ſehr an, die Theologie aufzugeben; er miſsgönnte ihr vielleicht einen ſolchen Kopf. Aber umſonſt! Mit dem Vorſatze, ſich ihr nun ganz zu wei-

hen, kehrte A. in sein Vaterland zurück. Er machte dem Herzog seine Aufwartung. Auch dieser äusserte ernstlich den Wunsch, ihn in Staatssachen brauchen zu können, aber auch jetzt lehnte er diess ab; und blieb Theolog. Diese Beharrlichkeit ist wirklich sonderbar. Schwer konnte es einem jungen feurigen Manne von so viel Kenntnissen warlich nicht werden, sich in die Staatswissenschaften über zu studieren, und der Gang seiner Thätigkeit war hier weit ungehinderter als dort. Die Theologie seiner Zeit hatte gerad alles, was seinen Geist und sein Herz von ihr entfernen musste; ihre Speculationen waren äusserst unfruchtbar an Resultaten von Werth, desto ergiebiger aber ihr Feuereifer an literarischen Scheiterhaufen für Andersdenkende. Von Lauingen aus hatte er um ein Predigeramt angesucht, und den Bescheid erhalten, er dürfe nie auf Versorgung der Art im Wirtembergischen hoffen. Dem allen ungeachtet wählte er den geistlichen Stand jezt noch zu dem Punkte, von wo aus er auf das Wohl der Menschheit wirken wollte.

te. Und wahrſcheinlich deswegen, weil er da am ſicherſten wirken zu können glaubte; vielleicht auch, um die Fehler der höhern Volksklaſſe mit mehrern Freimuth zu rügen. Andere Waffen ſind die der Buchſchreiber; andre die der Höflinge; welches die ſtumpferen ſind, liegt am Tage. Auch hatte er eine zu belehrende Erfahrung gehabt; hatte durch widrige Zufälle zu reizbar für gewiſſe Leiden des Lebens werden müſſen, als daſs wir ſeine eigne Aeuſserung hierüber: „Ich war des Irrdiſchen überdrüſsig, nicht mit in Anſchlag bringen ſollten. Ein in Italien gethanes Gelübde iſt — die letzte Urſache ſeiner Anhänglichkeit an's theologiſche Studium. Er ward nun auf herzoglichen Befehl examinirt, und ſo zerſtreut er durch ſeine Reiſen muſste geworden ſeyn, ſo ehrenvoll für ihn fiel doch das Zeugniſs der Examinatoren aus; unter denen er nicht blos Freunde hatte. Luthers Schriften und die Patres wurden jetzt ſein vorzügliches Studium. Auch ſchrieb er einen kurzen (gedruckten) Religionsbegriff, uud predigte. Wie

entfernt

entfernt er aber sich dabey immer von den Vorurtheilen seiner Zunftgenossen hielt, beweist eine Anecdote, die man sich vielleicht auch heut zu Tag noch mit Befremden erzählen würde. Der Candidat des Predigtamts gab jungen Adlichen öffentlich Stunde im Voltigiren, welches er in Pavia gelernt hatte. Einer ziemlich starken Anzahl Freunden ertheilte er Unterricht in der Mathematik; und er selbst liefs sich von einem Uhrmacher in seiner Kunst förmlich unterweisen. Da die Erwartungen auf ein Amt im Vaterlande noch immer so ungewifs blieben, so war er so eben im Begriff, auf Empfehlung eines Freundes zum Prinz Moritz von Oranien zu gehn, als er 1614 Diaconus in Vaihingen ward. Er blieb es bis 1620.

Diese sechs Jahre sind Andreäs eigentliche Schriftstellerperiode. Sein Amt gewährte ihm Muse; und die Verhältnisse seiner Bürger gegen einander deren mehr als er wünschte. Es herrschte so grosse Zwietracht im Städtchen, dafs Andreä sah, auch das wenige Gute, was

sein

ſein eingeſchränkterer Wirkungskreis ihm erlaubte zu ſtiften, werde unterdrückt. Handeln konnte er jetzt alſo nur wenig im Gröſſern; drum ſchrieb er und dieſs um deſto unermüdeter. Kein Tag ſei während dieſer Zeit vergangen, verſichert er, daſs er nicht geſchrieben oder gebeſſert hätte; und, auch ohne es von ihm ſelbſt zu wiſſen, würde man dieſs vorausſetzen müſſen, um ſich die Menge ſeiner jetzt erſchienenen Schriften erklären zu können. Sie machen über die Hälfte von ſeinen übrigen aus, die über vierzig ſteigen. Unter ihnen iſt auch das Buch, aus dem gegenwärtige Dichtungen für unſer Zeitalter ſind. Einige Stellen in Herders Briefen über das Studium der Theologie veranlaſsten den Entſchluſs zu einer Auswahl aus dieſem Buche. Es erſchien 1619 zu Strasburg unter dem Titel: Mythologiae Chriſtianae, ſive Virtutum et Vitiorum vitae humanae imaginum Libri tres, und enthält ohne die erſte Vorrede 272 S. in 12. Jedes der drey Bücher beſteht aus zwei Manipulis, und der Manipu-

lus

lus enthält funfzig Apologos. Iedem Buche ist ein längerer Aufsatz beygefügt Daher: Das Gericht des Phöbus *). Die Wahrheit im Exil und die Metamorphosis habe ich weggelassen; sie wären für uns zu fremd; dürften es auch wohl für den guten Geschmack seyn. Voran bey jedem Buche steht eine eigne Dedication und Vorrede. Letztere bestimmen den Gesichtspunkt des Schriftstellers genauer und vertheidigen seine Manier. Sie enthalten treffliche Stellen. Der Inhalt der Stücke selbst ist der mannigfaltigste; und verbreitet sich über alles fast, was nur die Menschheit näher angeht. In der Religion dringt er auf ein thätigeres Christenthum, und sucht den Eifer der Christen von dem unseligen Schulgezänk seiner Zeit abzuleiten, auf die Befolgung des Beispiels, das uns der Stifter unsrer Religion liefs. So streng er in den Forderungen an die Sittlichkeit ist, so duldsam zeigt er sich gegen

*) Ich liefs dieſs körnichte Stück, wie ich's fand, um so eine Art von Esprit d'Andreae zu liefern.

gegen beſcheidne Zweifler und Andersdenkende. Die Heuchelei geiſſelt er ohne Schonung, und ſtellt ſie in aller ihrer Schandblöſse dem öffentlichen Abſcheu dar. Mit erſtaunenswürdigem Muthe rügt er den Despotismus der Fürſten, die falſche Staatskunſt ihrer Diener, und die Ränkeſucht der Höflinge. Die Pedanterie der Literatoren, ihre ſeichte Wortgelehrſamkeit und ernſte Vorſtellung, die Wiſſenſchaften doch würdiger zu behandeln, iſt ein Hauptgegenſtand. Alchemie, Aſtrologie, Myſtik und Sylbenſtecherei macht er lächerlich; warnt vor dem Miſsbrauche der Polymathie und Dichtkunſt, und empfiehlt mit aller Wärme eines vertrauten Freundes tieferes Studium der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, Mathematik, Oekonomie, Phyſik; überhaupt zweckmäſsigere Methoden in der Erziehung. Lieblingsideen, die er immer wieder in neuem Schmucke vorführt, ſind: Theodicee über das widrige Schickſal einzelner Menſchen; Ehrenrettung der edlen Seelen, die an groſsen Unternehmungen ſcheiterten; Vaterlandsgeiſt, am vernehmlichſten in den Ermahnungen, deut-

scher Natur und Wahrheit treu zu bleiben; Eintritt des Menschen in die bürgerliche Gesellschaft, Abwege nach den verschiednen Verhältnissen, Elend und Rückkehr zum Glück; Demuth und Gottergebenheit, oder, will man lieber Selbstverläugnung und Resignation im Moralischen, Literarischen und Politischen, zum Besten des Ganzen und für eigne künftige Vollkommenheit. Der Form nach könnte man seine Apologos: historische Paramythien nennen. Grösstentheils sind seine Personen aus der eigentlichen Geschichte genommen, was er sie thun läßt, ist ihrem Charakter angepaßt, oft zum Theil ein würkliches Faktum, nur für's gegenwärtige Bedürfniss modificirt. Die Zusammensetzung der Stücke ist zu eigen, um Classification derselben in eine bekannte Rubrike zu erlauben; und doch sich so ungleich, daſs ichs nicht wagen durfte, eine neue zu machen; weil es viele Schwierigkeit gehabt haben würde, eine Theorie festzusetzen. Der Apolog (diesen Namen hätte ich gewählt, hätt' ich nicht dabei Undeutlichkeit für's grosse Publikum und die eigenmächtigen Theorien man-

cher Kunſtrichter gefürchtet) liegt mitten inne zwiſchen Allegorie Fabel und Epigram, ſo daſs ſein Gebiet in aller drei ihres mit eingreift. Einige ſind eigentliche Fabeln, manche proſaiſche Epigramme. Der Ton der Erzählung hat einen Anſtrich von ſchlichter Bonhommie. Da ſich dieſe aber ſelbſt zu oft in Laune und Witz verliert, und das Geſagte in jenem Gewand jezt zu alltäglich ſcheinen würde, ſo war ich nicht immer ängſtlich, ihn beizubehalten.

Die Mythologie iſt Inbegriff aller ſeiner Betrachtungen über die Angelegenheiten der Menſchheit. Viele derſelben fuhrte er nachher in beſondern Schriften weiter aus. Ich habe den Geiſt der Mythologie darzuſtellen geſucht, und damit zugleich den ſeiner wichtigſten Schriften zum Theil dargeſtellt. Der eigentlich wiſſenſchaftlichen ſind nur wenige. Die übrigen machen von ſelbſt zwei Gattungen. Es ſind Opfer der Freundſchaft und Dankbarkeit dargebracht, und Geſchenke an die Menſcheit. Nie ſchrieb vielleicht irgend ein Menſch ſo viel fur ſeine Freunde, Apologien

bei Lebzeiten und Ehrendenkmäler nach dem Tode. Aber ich kenne auch keinen Menschen in der Geschichte, für den die Freundschaft überhaupt, mehr Bedurfniſs gewesen wäre. Seine Lebensbeschreibung beweiſst — vielleicht durchaus nichts so stark als dieſs. Er macht sichs zur Pflicht, uns in jedem seiner Verhältniſſe die Namen der Personen, die er liebte, mit denen er wenigstens freundschaftlich umgieng, herzuerzählen; und der Mann war mir nie intereſſanter als in den so langweilig scheinenden Namenlisten. Auch da er nichts weiter schrieb, schrieb er noch auf seine Freunde. Sehr natürlich aber, daſs im Einzelen uns die zweite Gattung anziehender seyn muſs. Schon ihre Titel geben viel Aufschluſs über den Inhalt Ich setze sie hier von denen aus dem Vaihingischen Zeitraume her. Sie sind zum Theil weit älter; aber jetzt erschienen sie do h erst:

1614. Summa doctrinae Christianae.
1615. Herculis Christianae luctae XXIV.
Christianismus genuinus.

1616.

1616. Theca gladii Spiritus
Chriſtianopolis.

1617. Chymiſche Hochzeit Chriſtian Roſencreutz.

Invitatio fraternitatis Chriſti ad Sacri amoris candidatos.

1618. Invitationis ad fraternitatem Chriſti pars altera paraenetica.

Peregrini in patria Errores, Utopiae, Veri Chriſtianismi ſolidaeque Philoſophiae libertas ac oppoſitum ei mundi ſervitium, item Theologiae encomium Nazareno ſacrum & bonae cauſae fiducia.

Menippus ſive dialogorum ſatyricorum centuria. Inanitatum noſtratium ſpeculum, in Grammaticorum gratiam caſtigatum. Cosmopoli. Menippus poſterior.

1619. Geiſtlich Kurzweil.

Turris Babel, ſiue judiciorum de fraternitate roſaceae crucis chaos.

Civis Chriſtianus, ſive peregrini quondam errantis reſtitutio.

Mythologia chriſtiana.

1619. Reipublicae Chriſtianopolitanae deſcriptio.

1619. Memorialia, Benevolentium honori amori & condolentiae data.

Cosmoxeni genitura. 1612, 1619, 1706

Curioſitatis pernicies.

1620. Chriſtianae ſocietatis idem.

Chriſtiani amoris dextera porrecta.

Turbo, ſive moleſte & fruſtra per cuncta deſudans ingenium, in theatrum productum. Helicone iuxta Parnaſſum.

Der Zweck derſelben war, wie ſchon geſagt, Verbeſſerung der Erziehung im Moraliſchen und Literariſchen, ächtes praktiſches Chriſtenthum in einer ſtrengen Sittenlehre, Mildthätigkeit insbeſondre und Abziehung von der Sinnlichkeit, Geiſtesfreiheit und Abneigung gegen die ſchwärmeriſchen geheimen Geſellſchaften ſeines Zeitalters, eindringlichſt zu empfehlen. Zwar thut er das ſehr oft gerade zu

und mit hinreiſſender Beredſamkeit; im Ganzen aber bediente er ſich am öfterſten und eben ſo glücklich der lachenden Laune und des bittern Spotts über die entgegengeſetzten Thorheiten. Er iſt der ſtärkſte Beweis, daſs Spott und Enthuſiasmus ſich allerdings zum Wohle der Menſchheit vereinen können. Er ſpottete; und handelte dabei wärmer, als jene, die das ſo entſcheidend läugnen — declamiren. Aber eben dieſer Ton war wahrſcheinlich zunächſt mit den kriegeriſchen Unruhen jener Periode, da eine Provinz nicht auf die andre würken konnte, weil Deuthſchland noch ſich fremd war, und ſeine gemeinſchaftlichen Söhne nur durch Grauſamkeiten ſich kennen lernten, Urſache von dem engbezirktern Würkungskreiſe des ſo raſtloſen Schriftſtellers. Er hatte zwar Einfluſs; ſeine Schriften erregten Senſation und ſtifteten Gutes; ſie bildeten den würdigen Pädagogen Amos Comnenius, aber immer würkten ſie für ihre innre Kraft noch zu wenig. Und das lag, glaub' ich, in ihrer Manier. Ein Publicum, das durch menſchenfreundlichen Spott geleitet

werden ſoll, muſs ſchon auf einer hohen Stufe der Ausbildung ſtehn. Und Andreäs Zeitalter war dieſsfalls nur für betäubende Schwärmereien einer, der derbe Schwänke andrer Seits empfänglich.

Und dieſe Andreä eigne, die Lehre der Wahrheit ſo lebendig darſtellende Manier gab die Idee zum Leſebuche für unſer Zeitalter. Meine Wahl fiel auf Stücke, die mir für paſſend ſchienen, und von denen ich hoffen konnte, ſie dem Leſer geniesbar zu machen, denn oft konnt' ich ſeiner fehlerhaften Einkleidung durch keine Umkleidung einen Anſtand verſchaffen. Doch enthalten die Bruchſtücke das vorzuglichſte aus der Art Apologen. Ich liefere alſo keine Ueberſetzung, (in der ſich auch mein Autor kaum mit Vortheil würde zeigen können) es ſind Andreäs Gedanken in Andreäs Manier, mit Abänderung des Anſtöſſigen und Unverſtändlichen, dem ich durch Umarbeitung und Vergegenwärtigung der Anſpielungen abzuhelfen geſucht habe. Mit welchem Glück dieſs geſchehen, muſs ich der Beurtheilung eines billigen Publikums überlaſſen,

von

von ihm erwarte ich die Entſcheidung, ob ich eine nachſichtige Aufnahme hoffen darf — die gütigſte, die ich erwarten kann.

Unterſuchung, ob und in wiefern es ihm mit der Roſencreutzerei Ernſt war, gehört nicht in meinen Plan. Und auch dann würde ich ſie zu vermeiden geſucht haben. Der Streit darüber iſt zwiſchen zu competenten Richtern gefuhrt worden, als daſs ich Partei nehmen durfte; zumal da ich mit der Sache ſelbſt zu wenig bekannt bin. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung aber iſt er ganz unſchuldig. Meine Gründe ſind: Andreä ſchrieb die Chymiſche Hochzeit im funfzehnten Jahr; ſeine Reiſen waren für Ordensreiſen zu flüchtig; von der Fama hat er ſich feierlich losgeſagt, auch in ſeiner Biographie findet man keine Spur geheimer Abſichten, wer daher das Gegentheil glaubt, wird mir es verzeihen, das ich um Andräes edlen freien Charakter willen ſeiner Meinung noch nicht beitrete.

Unter raſtloſem Beſtreben, etwas für die Glückſeligkeit ſeiner Brüder zu thun, hatte der ehrwürdige Mann nun ſechs Jahre in Va-

chingen gelebt. In seinem vier und dreissigsten Jahre ward er 1620 Superintendent in Calw. Nun verdunkelt der Glanz des handelnden Mannes den Schriftsteller. Hier ist mein Ziel und ich lege die Feder nieder; aus Ehrfurcht;— von jetzt an könnte ich noch weniger als seither ihn seiner würdig schildern — aber traurig über mein Selbstgefühl der Schwäche bei so vielem Eifer des Willens, auch andern fühlen zu lassen, was ich fühlte, als ich ihn in seinen Thaten und Leiden bis ans Grab hin begleitete, und meine Würde als Mensch so innig empfand. Einige leser kennen ihn vielleicht aber gar nicht. Für diese seien diese wenigen einzelen Züge.

In Calw blieb er neuuzehn Jahr. Er stiftete hier eine Societas Christiana; die den Namen des Färbergestifts führt. Es wurde aus milden Beiträgen der Bürger ein Capital gesammelt, von dessen Zinsen fleisige Handwerker unterstützt, Arme Kranke und Gebrechliche verpflegt, dürftige Studirende unterstüzt und eine Stadtbibliothek errichtet ward. Durch Klugheit und rastlosen Eifer vermehrte

er

er es so sehr, dass, so fürchterlich die allgemeine Theurung war, welche der dreissigjährige Krieg bald veranlasste, er dennoch nicht blos den Armen seiner Stadt, sondern auch fremden Nothleidenden helfen konnte. Eine Menge Kinder wurden auf Kosten der Gesellschaft, gespeiset, unterrichtet und zu Handwerkern gethan. Binnen fünf Jahren dankte über eine Million Menschen dieser Stiftung Almosen und Pflege. Auch die von den kaiserlichen Soldaten 1630 vertriebnen Prediger und Schullehrer genossen der Früchte seiner Menschenliebe. Calw wurde endlich gleichfalls verheert; und Andreä musste nun selbst darben. Sein Haus war in Flammen aufgegangen; mit demselben alle seine Handschriften, Malereien und andre Kunstwerke; deren Betrachtung zeither seine einzige Erholung gewesen war. Der Briefwechsel mit seinen Freunden hörte ganz auf; unter seinen Bürgern herrschte die schrecklichste Zerrüttung; das Armuth verschmachtete vor Hunger und Krankheit; Schaaren von Waisen jammerten nackt auf den Strassen nach Nahrung; und Niederträchtige

unter den Vornehmen benutzten diſs Elend nach Willkühr zu ſchwelgen und zu tyranniſiren. Andreä ſelbſt, der ihnen als ſtrenger Sittenlehrer und thätiger Chriſt ſo oft läſtig worden war, ward von ihnen gedrückt. Und doch nahm er die Uberreſte ſeines Vermögens, ſammelte unter unglaublichen Schwierigkeiten Beiträge und verſorgte achtzig Waiſen. Auch ſonſt bewieſs er unerſchütterlichen Muth. Kaum daſs er im Amt war, nahm er ſich einiger unſchuldig unterdrückten Bürger an und ohne die Cabale ihrer mächtigen Gegner zu ſchauen, drang er für ſie beim Fürſten durch. Selbſt bei den feindlichen Kriegern erleichterte er das Schickſal der Stadt oft durch ſeine Verwendungen. Er ſoll ſogar, um im Fall eines plötzlichen Ueberfalls ſeine Gemeinde aufmuntern zu können, zuweilen mit dem Schwerdt unter dem Mantel gepredigt haben. Am nachdrücklichſten nahm er ſich immer der Jugend an; gleich anfangs verbeſſerte er ſehr vieles in der Methode des öffentlichen Unterrichts; und war ſo ſehr Kinderfreund, daſs die Kinder auf dem ernſten ſtrengen Manne

auf der Gaſſe entgegen hüpften, und ihm die Hände küſsten.

Im Iahr 1639 berief ihn der Herzog nach Studtgard als Hofprediger. Er weigerte ſich ſehr ernſtlich, der Fürſt aber und ſeine Freunde zwangen ihn hinzugehn. Was ihn wahrſcheinlich am meiſten dazu aufmnnterte, war die Ausſicht, dort einen weitern Würkungskreis für ſeine Plane zur Verbeſſerung mancher wichtigen Dinge zu erlangen. Der Fürſt war ſchwach, ſeine Stellvertreter hart und eigenmächtig, Andreäs Gehülfen träg oder neidiſch. Von allen Seiten ſtellten ſich ihm Hinderniſſe entgegen; und doch that er ſehr viel. Das theologiſche Stift, eine fruchtbare Pflanzſchule würdiger Männer, war völlig eingegangen. 1641 unterhielt es durch ſeine Vorſorge wieder funfzig Zöglinge. Er gab ihm nach und nach eine ganz neue Geſtalt, ſetzte zwei neue Lehrer für die Mathematik und für die hebräiſche Sprache dabei an, und beſoldete ſie ſelbſt durch geſammelte Beiträge. Auch das Gymnaſium zu Studtgard richtete er wieder auf, erſetzte die Lehrer und ihren Gehalt. Die

Kir-

Kirchendiener entehrten durch niedriges Betragen die Würde ihres Standes; er half ihrem Mangel ab, machte aber desto strengere, doch nichts mehr als gerechte Forderungen an ihr Leben. Die Simonie wüthete damals allgemein; sie zu unterdrücken vermochte er zwar nicht; denn sie kam von Hof aus, aber er arbeitete ihr doch aus allen Kräften entgegen. Dabei lag die Last seines Amtes doppelt auf ihn. Sein College war krank oder bei Hofe, Er musste für zwei arbeiten, und doch betrug seine Besoldung in drei Jahren nicht über 140 Gülden. Die Cammer musste sich diesfalls einschränken, um die Gage der Jäger und Stallmeister, uud die Geschenke an Gaukler bestreiten zu können. Seine auswärtigen Freunde, vorzüglich Herzog August von Braunschweig unterstützten ihn. So konnte sein Haus noch immer die Zuflucht der Hülfsbedürftigen bleiben; und er immer noch mehrere von den Kindern seiner Verwandten und Freunde erziehn. Und doch blieb seine Liebe zum Vaterland immer zu stark, als dass er es hätte verlassen sollen; so dringend ihn seine

Nürnberger Freunde und Herzog Auguſt einluden, zu ihnen zu kommen. Er wollte im Wirtembergiſchen bleiben, ſuchte aber wenigſtens um Entlaſſung von ſeinem Dienſte an. So wenig man ihn unterſtützte, ſo verkannte man doch ſeine Gemeinnützigkeit, und war hart genug, ihm auch das zu verſagen. Endlich ward er aber doch 1650 als Abt nach Bebenhauſen verſetzt; und wenige Wochen vor ſeinem Tode noch zum Abte von Adelsberg ernannt. Aber alles erſchien ihm jetzt in einem düſtern traurigen Schatten; ſeine Heiterkeit war finſtrer Unmuth worden, und er lebte nur noch um peinlich zu fühlen, daſs er gelebt hatte. Sein Eifer für die Menſchheit hatte noch jugendliche Stärke; aber ſeine Kräfte waren die des Greiſes. Freundſchaft war ein ſo weſentliches Bedürfniſs zu ſeiner Glückſeligkeit und alle ſeine innigern Vertrauten ſtarben um ihn her; er blieb allein übrig und um ihn her waren lauter fremde Menſchen. Sein Mut war hinweg; tief beugten ihn nun die Verfolgungen ſeiner Widerwärtigen, und ſchmerzlich fühlte er jede

Ver-

Verläumdung besonders die, seiner so heftig von jeher angefochtnen Rechtgläubigkeit. Und alles das liefs ihn seine gänzlich zerrüttete Gesundheit doppelt fuhlen. Er genofs die letzten Jahre nur wenige erträgliche Wochen. Wie verzeihlich, wie menschlich waren nun also seine bittern Klagen und sein inniger Wunsch in ein besres Leben überzugehn. Das letzte Labsal seiner Tage war noch die Freundschaft des edeln Augusts, die er durch den fleisigsten Briefwechsel unterhielt. Sein sehnlichster Wunsch war, ihn noch einmal zu sehn. Er war zur Reise bereit, als ihn eine heftige Krankheit aufs Todtenlager warf Den 27 Junius 1654 dictirte er noch einen Brief an seinen Freund; jezt wollte er ihn unterschreiben. Er schrieb zwei Buchstaben und — verschied.

Die

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Masken.

Unlängst gieng ein Gerücht, Auguſtin, Papinian, Hippokrates, Ariſtoteles, Euklides, Tacitus, Cicero, Virgil, und einige andre Oberhäupter der Gelehrtenrepublik, wären auf dem Rückwege von einer Schmauſerei einem Truppe muthwilliger Purſche, Satyriker genannt, begegnet, und von ihnen gemiſshandelt worden. Die Sache machte viel Auffehn, und man erkannte ſie allgemein der ſtrengſten Ahndung würdig. Doch ſo tragiſch ſie begann, ſo komiſch war der Ausgang. Es hatten nämlich einige Harlekine Kleidung und Maske von jenen Männern

angenommen, mit Pechfackeln die Straſſen durchzogen, und alle Thorheiten der Trunkenen begangen. Die Abſicht der Farce mochte ſeyn, welche ſie wollte, — entweder mit den Einwohnern einen Scherz zu treiben, oder die würdigen Greiſe zu verunglimpfen: — der Schluſs war für die Spieler nicht der angenehmſte. Einige Patrioten, denen es ſonderbar dünkte, ſo angeſehene Männer hier als Nachtſchwärmer zu finden, unterſuchten es genauer, und der Betrug ward entdeckt. Es kam zu Thätlichkeiten, und mit Beihülfe verſchiedener andrer machten ſie der Maskerade ein Ende. Dieſer Vorfall gelangte bald dem Pöbel zu Ohren; aber, wie gewöhnlich, nur zur Hälfte, und veranlaſste alſo mancherlei bittere Anmerkungen über die eigentlichen Perſonen ſelbſt. Es hatte ungemeine Schwierigkeit, das Volk eines beſſern zu belehren, bis endlich jene Väter der Stadt öffentlich betheuerten, daſs ihnen kein Leid geſchehn, und im Gegentheil die Satyriker ihre vertrauteſten Freunde wären.

Ihre

Ihre Afterkonterfeien aber wurden an den Pranger geſtellt, wo nur Menſchen, deren Blödſinn ſo groſs war, als jener Unverſchämtheit, ſie mit den würdigen Urbildern verwechſeln konnten.

Die Antipoden.

Es war ein allgemeines Concilium ausgeſchrieben worden. Die entfernteſten Nationen aus allen Welttheilen hatten ſich bereits dazu eingefunden, als endlich auch, gegen alle Erwartungen der heiligen Väter, die Gegenfüſsler erſchienen. Der Zuſammenlauf und das Anſtaunen der Menge bei ihrem Anblick war unbeſchreiblich. Ihr Körper hatte

eine Stärke und Schönheit, ihr Auge einen Ausdruck von Ruhe und Würde der Seele, aus denen allein es sich schon schliessen liefs, sie müfsten ganz das Gegentheil von uns seyn. Sie nahmen Platz in der Versammlung und antworteten auf die ihnen vorgelegten Fragen, wie folget.

Ihre Religion? — bestehe darin, dafs sie liebten Gott ihren Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und ihren Nächsten als sich selbst.

Ihr Systeм der Politik?— heisse: Sei ein braver Mann, thu niemanden Leides, und gieb einem jeden das Seine.

Philosophie? — sei unter ihnen stete Vorbereitung zum Tode.

Von der Ehe? — lehrten sie: Was Gott zusammenfugt, soll der Mensch nicht scheiden.

Gewerbe? — Im Schweifs' ihres Angesichtes erarbeiteten sie ihr Brod.

Der Endzweck ihres Lebens? — Hohes Glück nach dem Tode. —

Nun

Nun lieben Herren Confratres!
ſprach jezt, als ſie abgehört waren, der präſidirende Biſchof zur übrigen Verſammlung:
Iſt es ſonach wohl ein Wunder, daſs man an der Exiſtenz der Antipoden gezweifelt hat?

Die begrabene Wahrheit.

Als ſich irgendwo viele Anzeigen fanden, daſs hier die Wahrheit begraben ſei, lieſs man aufwerfen, und entdeckte, nach einigen Tagen Arbeit, einen Sarg. Er war ganz einfach. Man hob ihn herauf, konnte aber keine Auffchrift ausfündig machen, als: Zu meiner Zeit. Die auseinandergeſchlagenen Breter zeigten einen Leichnam, verſtümmelt, ſchmuzig und überſchüttet mit Dingen, nicht

ohne Ekel zu nennen. Es ergab sich, dafs er nicht mit Salben und Gewürzen, sondern mit mancherlei Unrath war einbalsamirt worden; und nur mit vieler Mühe liefs er sich säubern. Da fand man denn endlich zum Haupt' ein ehernes Täfelchen mit dieser Inschrift:

Hier liegt
die Wahrheit
eine Tochter Gottes
durch Tücke des Aberglaubens
Gift der Verführung und Entkräftung der
Sinnlichkeit
Despotismus der Fürsten
Trägheit der Priester und Verschmitzheit
der Staatsmänner
Leichtsinn der Geschichtschreiber
Pedanterie der Literatoren und Dummheit
des Volks
ermordet
und hier im Unrathe der Lügen
begraben.

Nach

Nach hundert Iahren ſieht mich die Sonne
wieder
Gegrüſſet ſeiſt du mir Nachwelt!

Freude mit Betrübniſs vermiſcht war die Empfindung, welche dieſe Grabſchrift, als ſie bekannt ward, erregte. Man war unwillig auf die Vorzeit, und prieſs die Gegenwart glücklich. Es ward nunmehr ein prächtiges Denkmal von Marmor errichtet, und die Wahrheit mit vielem Prunke — — — — darunter wieder begraben. Iene Inſchrift ſtellte man über der Gruft auf, und ſchrieb mit aller Selbſtgenugſamkeit drunter:

Wären wir zu unſerer Väter Zeiten geweſen,
wir hätten nicht Theil genommen mit
ihnen am Morde der Wahrheit.

Die Bimssteine.

Auf der grosen Messe des menschlichen Verkehrs hatte sich einmal auch die Zeit ein Gewölbe gemiethet. Man war voller Erwartung, welche Kostbarkeiten da zur Schau ausgestellt seyn würden; und siehe da! sie legte nichts aus, als — Bimssteine. Aber welchen Nutzen, fragten einige Neugierige, hat der Ankauf dieses Artikels? O gewiss den grösten! erwiederte die Zeit. Man glättet damit. Er thut also ganz vortrefliche Dienste gegen die ungleiche rauhe Aussenseite der Neulinge in einem jeglichen Verhältnisse. Polirt damit die jungen Theologen, die alle Ketzerei in einem Iahre mit Strumpf und Stiel ausrotten, und alle Gewissen an einen Faden reihen — die jungen Staatsmänner, die aller Sitten bessern und alles Hergebrachte ändern — die jungen Gelehrten, die jede

Spur

Spur von Barbarei vertilgen, und den ganzen Ozean menſchlicher Kenntniſſe ausſchlürfen — die jungen Ehemänner, die das ganze Hausweſen ſelbſt überſehen, und alles in der pünktlichſten Ordnung halten — die jungen Künſtler, welche überall den feinſten Geſchmack einführen, und alles zum Ideal der höchſten Schönheit erheben — — wollen, und es zu thun, ſich gar höchlich — vermeſſen. Mag es vorher noch ſo bedenklich geweſen ſeyn, ſich mit ihnen zu befaſſen! o! wenn dieſer Bimsſtein der Erfahrung ſie polirt hat, laſſen ſie ſich gar bequem behandeln.

Die Hypochondrie.

Einſt ſtieſs die Neugier auf Xanthus, der dem Knochenmann' ähnlicher als einem Menſchen, umherſchlich, und mit ſeiner verdorrten Haut die Straſsen durchklapperte. Ohne daſs ſie den Philoſophen kannte, rührte ſie ſein erbärmliches Anſehn.

Mein Freund! was thatet Ihr, fragte ſie ihn, daſs man Euch an den Karren ſchmiedete? — Für wen ſieht man mich an? erwiederte Xanthus, und runzelte ſeine Stirn auf und ab.

Hm! für einen Menſchen, der zur Galeere oder — zum Schulkatheder verdammt iſt. — Keins von beiden bin ich!

So iſt Er Küſter bei einem hypochondriſchen Superintenden! — Eben ſo wenig!

Sind

Sind Sie etwa mit hungrigen Magen in der Antichambre nach einer Verſorgung herumgekrochen? — Da ſei Gott vor!

Möcht' ich denn doch wiſſen, wofür man Sie halten ſollte! Waren Sie vielleicht ein Goldmacher, und ſind da mitten unter ihren Träumen von Ueberfluſs bei den Oefen und Retorten zuſammengeſchrumpft? Xanthus lächelnd: Dazu hatte ich weder Zeit noch Gelegenheit.

Nun! ſo müſſen Sie eine von den Hofcreaturen geweſen ſeyn, die wie Vogel Strauſs, kleine Köpfchen, lange Hälſe, eiſerne Magen, unnütze Flügel und ſchmutzige Chauſſure haben? — Auch hierauf ein: Nein!

Die Neugier drang in ihn, er ſolle ihr doch die Urſache ſeines Hypochonders von ſelbſt ſagen. Unter Weinen und Schluchzen erfolgte die Antwort: Ach Gott! ich hab' ein böſes Weib!

Noch hätte er dieſe Worte nicht völlig ausgeſprochen, als die Fragerin ſich kreuzigte und ſegnete, geſchwind ein Stoſsgebetchen ge-

gen böſe Anzeigen herſtammelte, und mit dem Zuruf: „O Heiliger entſündigt auf Erden! für dich braucht' es keines Fegfeuers!“ von dem Märtyrer eilfertigen Abſchied nahm.

Die Geſchichte.

Seither hatte die Geſchichte mit der gewiſſenhafteſten Treue die Iahrbücher des Vaterlandes geſchrieben. Wegen einiger zu freien Ausdrücke aber war ſie ihres Amtes entſetzt worden, und ſuchte nun anderwärts angeſtellt zu werden.

Ihre erſte Aufwartung machte ſie den Fürſten, und empfahl ſich bei einer erledigten Stelle zu Gnaden. Was wollen Sie werden? fragte

fragte man sie. Ihre Antwort war: Vorleserin; um Sie recht oft an die Macht Ihrer Anherrn und deren thätigen Eifer für Freiheit und Sittlichkeit erinnern zu können. Lieber wollen wir die ganz vergessen, erfolgte der Gegenbescheid, sonst wären wir zur Nachahmung verpflichtet.

Nun wandte sie sich an die hohen Collegien. — „Wozu zu brauchen?“ — „Ich kann Ihnen erzählen, wie bedachtsam Ihre Vorgänger waren, kam es darauf an, Gesetze zu geben, wie bieder in deren Beobachtung, und wie muthig, sie selbst gegen den Regenten zu schützen. „Ist nicht vonnöthen zu wissen! es ist unterhaltender, im Lehnstuhle sich wiegend nichts zu denken, als sich mit der Betrachtung von so verdrüsslichen Dingen zu langweilen.

Von hier gieng's zu den Universitäten. „Worauf legen Sie sich?“ Aufs pragmatische Studium der alten Literatur, in Hinsicht auf Genie, Kenntnisse und Ruhm der Gelehrten voriger Zeiten. — „Ist sehr entbehrlich! die

Tin-

Täuschung mit dem günstigen Vorurtheil' unsrer Zeitgenossen für uns ist schmeichelhafter, als das Selbstgefühl der Schwäche, das ein Blick auf die Vorzeit erregen müsste.

Iezt wollte sie in der Stadt ansäsig werden. „Unter welchem Charakter?“ Commercienrath und Polizeiinspector alter Stiftung. „Kann nicht aufgenommen werden! Wie leicht käm es alsdann zu einer Visitation der Banken, Cassen und Magazine, und die sind ja leer.“

Endlich wollte sie sich beim Bauer vermiethen. „Als was? „Als Schulmeisterin; und da will ich Euch erzählen, wie eifrig vor Alters die Leute unbebaute Aecker beurbarten, wüste Gegenden bevölkerten, und wie gesegnet dafür ihr Speicher an Früchten war.“ Mögen's nicht wissen! was hülf' es uns? Arbeiten mussten unsre Grosväter und Grosgrosväter, arbeiten müssen wir, und den Genuss davon hat doch niemand als der gnädige Herr.

So irrte die Geschichte seit Andreaes Zeiten umher, ohne irgend wo eine bleibende Stätte

zu

zu finden. — Ihre Aemter wurden mit Biographen und lyrischen Dichtern besetzt. Endlich sprach sie: Will sich niemand durch die Thaten der Vorzeit beschämen lassen, so erzähl' ich die Begebenheiten des Tags. Auch ohne Vergleichung mit jenen wird man über diese erröthen. Sie führte ihren Entschluss aus, und diesem ihrem Eifer für Gemeinnützigkeit verdanken wir jetzt: Schlözers Briefwechsel und Staatsanzeigen, Nicolais Reisen, die Berlinische Monatsschrift, das Iournal von und für Deutschland, den deutschen Zuschauer und Beckers deutsche Zeitung.

Wie

Wie es herzugehn pflegt.

O lieber Freund! ſprach ein Stummer zu einem Blinden, wenn ſie einen geſchickten Harfeniſten ſehn, thun Sie mir doch ja den Gefallen, und weiſen Sie mir ihn zu: mein tauber Sohn möchte gern einen Zeitvertreib haben. So eben, war die Antwort des Blinden, habe ich einen Virtuoſen von der Art geſehn, wollen Sie ihn aufſuchen laſſen, ſo ſteht Ihnen mein lahmer Läufer zu Dienſte. Der Läufer erhielt Auftrag, und indem er Straſse auf Straſse ab galoppirte, ſtieſs er auf einen Harfeniſten ohne Arme. Man ward Handels eins, und der Tonkünſtler engagirte ſich zur Capelle des Tauben. Er machte der ihn erwartenden Geſellſchaft ſein Compliment und ſpielte, ohne zu ſpielen, ſo ſchön, daſs der Taube vor Entzücken ganz Ohr war, der Blinde ſogar die Geſtalt des Mannes ſchön

fand, der Stumme ein Bravo! nach dem andern ihm zujauchzte, der Lahme in Entrechats nicht auf die Erde kam, kurz das ganze Haus von der lauteſten Freude wiederhallte. Dieſs hörte ein vorbeigehender Tollhäusler, drängte ſich gewaltſam hinein, und ſchlug, um's Concert vollſtimmig zu machen, beim Anblick der Verſammlung ein gar weinerliches Gelächter auf. Auch die Weisheit ward von dieſem Vorfalle benachrichtigt; ſie gieng hin, und betrachtete zwar die ſämtlichen Akteurs des Poſſenſpiels mit vielem Vergnügen, ſagte aber endlich: Was iſt's nun weiter? Sieht man dieſs im menſchlichen Leben doch alle Tage!

Der Eid des Amtes und Standes.

Mit ungemeiner Feierlichkeit und einer sehr ehrwürdig gerunzelten Stirn liefs sich der Schlendrian den Eid der Treue schwören. Eidlich gelobten demnach die Diener des Heiligthums reine Lehre und musterhaften Wandel; die Pfleger der Gerechtigkeit unparteiische Ausspräche und Abscheu vor Geschenken; die Wächter des Staats Eifer für Freiheit und Hafs gegen den Luxus; die Schüler der Weisheit unermüdetes Forschen in den Fundgruben des menschlichen Wissens; die Geschichtschreiber Achtung für das künftige Zeugnifs der gleichzeitigen Tugend und Gemeinnützigkeit für die Nachwelt; die Staatsmänner Auswahl der edelsten Mittel zu Erreichung der edelsten Absichten; die arbeitende Volksklasse Brauchbarkeit fürs gemeine Leben und Kaltsinn ge-

gen Grübeleien; ſogar das andre Geſchlecht ſchwur auf die Wolluſt der — Unterthänigkeit und die Ruhe — der Zunge. Alle ſchwuren; und alle ſuchte man zu überzeugen, auf Beobachtung ihres Eides gründe ſich die Sicherheit des Staats, ja das Wohl der geſammten Menſchheit. Unter andern hatte Simplicius geſchworen: der Verachtung der Religion, der Ausbreitung des Laſters, Angriffen auf Tugend und — der Verringerung ſeines Gehalts ſich muthig zu widerſetzen. Ueber den letztern Punkt hielt er ſo eifrig als über irgend einen. Das erſte demnach, was er that, war, daſs er der Härte und Gewiſſenloſigkeit ſeiner Zahlmeiſter widerſtand; ohne jedoch obzuſiegen. Iezt wandte er ſich an ſeine hohen Obern, und klagte über die Hinderniſſe, die man der Haltung ſeines Eides entgegen ſtellte. Er für ſeine Perſon glaubte nichts gewiſſer, als daſs die Eingriffe in ſeine Gerechtſame mit exemplariſcher Strenge geahndet werden würden: von Seiten eines hochwürdigen Collegiums aber fiel, ſobald ſie ſich vom Lachen

über seine Einfalt wieder erholt hatten, der Bescheid dahin aus: „O Sie sonderbarer Mann! glaubten Sie denn, es wäre Ernst mit jener Ceremonie?

Die Bedienten.

Das ganze Heer von Bedienten eines Satrapen gieng einstmals über die Strasse, So sehr, durch die Verschiedenheit ihrer auffallenden Gesichtsbildung und Tracht, eines jeden Neugier gereizt werden muste, so wagte es doch niemand, über diesen Auftritt nähere Erkundigung einzuziehn, als der einzige Diogenes. Meine Herren Buntröcke, sprach er nach seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit zu ihnen,

ich werde die Ehre haben, Sie zu begleiten; dürfte ich aber vorher nach Ihren Charakteren fragen? Man kannte den Philoſophen zu gut, als daſs ſeine Dreuſtigkeit hätte auffallen können. Der Zug hielt ohne Weigerung. Wiſſe demnach, nahm der Erſte das Wort, daſs ich zu meines Herrn Ehre prahle. Der Zweite: Und ich ſtehle für meines Herrn Beutel. Der Dritte: Und ich lüge zu ſeiner Entſchuldigung. Der Vierte: Und ich praſſe für ſein Luſtre. Der Fünfte: ihn zu unterhalten, bin ich Schalksnarr. Der Sechſte: Ich kupple in ſein geheimes Kabinet. Der Siebente: Und ich verſchwende auf ſeinen Bankerot los.

Noch waren drei Bediente vom unterſten Rang' übrig. „Was thut Ihr, Hungerleider?“ Leiſe und ſchüchtern antwortete der Erſte: „Ich bete für ihn.“ „Und ich ſtreite,“ ſprach ſein Nachbar. „Ich arbeite,“ der Dritte.

Nun wahrlich! rief Diogenes ziemlich laut aus, Euer Herr hat gut dafür geſorgt, daſs

ihm nichts zu thun übrig bleibt; aber — einer fehlt doch noch. Wenn diese Comödie aus ist, wer fährt für ihn zum Teufel?

Einer für Alle.

Vor kurzem war ein Landtag im Reiche der Menschheit. Aus allen Gegenden hatten sich die Weisen sehr zahlreich eingefunden, sämtlich mit ansehnlicher Bagage von Beschwerden ihrer Mitbürger. Sie selbst hatten sich zur Reise mit den Waffen der Freiheit, zu den Verhandlungen mit den Kenntnissen der Erfahrung versehn. Das ganze Land hatte die freudigste Erwartung von allgemei-

ner Glückseligkeit. Auf allen Kanzeln ward für die Versammlung gebetet; man verordnete sogar deshalb eigne Andachtstunden. Jetzt nahmen die Sessionen bey verschlossnen Thüren den Anfang, mit dem feierlichsten Stillschweigen und dem ernstesten Nachdenken. Von ungefähr war Simplicius mit eingeschlossen worden. Er wagte es nicht, sich zu zeigen, und blieb also hinter den Tapeten versteckt. So wenig dieß absichtlich geschehen war, so freute er sich doch, seiner Besorgniß entdeckt zu werden ungeachtet, gar sehr über diese Gelegenheit, von den gemeinschaftlichen Verhandlungen, Unterredungen, Widersprüchen und Schlüssen der Weisesten im Volk Zeuge seyn zu können. Die Resultate davon, hatte er seither immer gedacht, werden uns mit Recht als Götterspräche aufgedrungen; sie sind die Quintessenz von der Weisheitmasse der Nation. Allein wie gros war sein Erstaunen, da er nun sah, wie alles durch Einen gieng; wie dieser Einzige Vorschläge that, sie genehmigte, einregistrirte und rechts-

kräftig machte, und wie alle übrigen blofs Ja! nickten.

Er fand endlich ein Mittel, fich unbemerkt herauszufchleichen. Die Einwohner zogen fo eben in Proceffion zur Kirche. Für einen, für einen lafst uns beten, lieben Freunde, rief er ihnen zu. Aber für den defto eifriger. Ift Er ein Patriot, wohl uns; wo nicht, dann wehe! wehe dem armen Lande!

Doctoren

Doctoren und Magister.

Der Staat begegnete jüngst der Akademie. Schon in der Ferne hiefs sie seine unwillige Mine und der verdoppelte Schritt Vorwürfe erwarten. Auch war in der That seine Anrede nicht die gefälligste. Drei herrliche Gelehrte haben Sie mir da neulichst wieder zugeschickt! beim Himmel! denen kann ich meine Geschäfte anvertrauen.

Die Akademie gerieth in Verlegenheit. Scham und Unwillen veranlafsten sie, zu erwiedern: Nun! so lassen Sie sich Ihre Bedienten vom Prometheus drechseln!

Eine Antwort, welche den Staat noch mehr aufbringen mufste! — Soll ich Ihnen Ihre Polyhistors schildern? Meine erste Frage an den Doctor Iuris war: Sie haben vermuthlich auf der Universität mit Papinian und Hommel genauen Umgang gehabt? — Bitte um Verzeihung! ich könnte mich nicht entsinnen, sie

auf einem Kaffeehause gesehn zu haben — O nein! Schriftsteller sind es! sollten Sie die nicht kennen? — Erlauben Sie, sprach er nach einem Besinnen von etlichen Secunden, dass ich nachsehe. Er brachte einige kleine Büchelchen herbei, blätterte darin, und mit Befremdung sagte er endlich: Auch in keinem der diesjährigen Musenalmanache finde ich sie.

Nach ihm machte mir ein Arzt seine Aufwartung. Welches System scheint Ihnen das beste? Stahls oder Boerhav's? Meine Schmetterlinge, lispelte er, habe ich nach einem eignen geordnet. — Hm! hm! haben Sie die Zergliederungskunde nicht studirt? — Dank sei's meinem Schuzgeiste! Nein! — Mutter Natur schuf mich gefühlvoll für Schönheit. — Abgestumpft in den Cadavern hätt' ich all meinen Sinn dafür — hingemordet die Tausende von Liebesgöttern, welche meine Seele sich weihten zum Rosenhain — und wäre elend und strafbar durch Myriaden Aeonen hindurch; denn — — ich liebte und liebe! — Plötzlich sah' er nach der Uhr, und mit einem:

Heilige

„Heilige Sympathie! ſchon eine Minute zu ſpät, und mein harret Luiſe! Luiſe!“ trippelte er zur Thür hinaus. Mein Zimmer duftet noch heute von ſeinen Parfums.

Den Beſchluſs machte ein Doctor der Weltweisheit und der freien Künſte Magiſter. Ich wollte ihn rechnen laſſen. — Das habe er ſchon längſt wieder vergeſſen. Algebra? — läge auſſer ſeinem Geſichtskreis. Phyſik? — Noch vor Endigung dieſes Collegiums habe er einer Informatorſtelle wegen die Akademie verlaſſen. Philoſophie? — er habe ſeine Manuſcripte zu Hauſe vergeſſen, aber auf Ehre! ſie wären ſehr vollſtändig und ſauber geſchrieben. Pädagogik? — darüber würde nicht geleſen. Geſchichte? — Sein Profeſſor ſei in der Univerſalhiſtorie nur immer bis zum Bürgermeiſteramt des Ciceronis gekommen. Alte Literatur? — das ſei ſein Fach. Er habe bei ſeiner Promotion per Diploma ein Exercitium ſtyli ohne einen einzigen Donatſchnitzer gemacht, und doch weiter keine Beihülfe

gehabt,

gehabt, als ein Lexikon und eine Grammatik.

Ich bedaure von Herzen, verſetzte die Akademie, daſs Sie grad auf ſolche Ignoranten ſtoſsen muſsten. Hundert andere in jedem Fache würden Ihnen Gnüge geleiſtet haben.

Aber, ich verlieſs mich auf ihre Diplome. Iuris Utriusque Doctor! Medicinae Doctor! Philoſophiae Doctor und noch obendrein Artium Magiſter! — Ia das ſollten Sie nicht! Solche Documente kann man ſich ſo gut auf der Poſt ſchicken laſſen, als Geburtsbriefe.

Der Staat brach in ein bittres Gelächter aus. So! ſo! Alſo nach zehn verſtudirten Jahren, nach unzähligen Privatſtunden und Collegien, und Teſtimonien von Rectoren und Profeſſoren muſs man Ihre Leute vors erſte doch immer noch fragen: Ob ſie etwas gelernt haben?

Schlieſſen Sie nur nicht von einigen auf alle, lieber Freund! Sie wiſſen ja, Doctoren und Magiſter ſind mir fur Geld feil. Wer

will

will mirs nun verdenken, wenn ich zuweilen einige in den Kauf drein gebe?

Die Mitgift.

Der Ehstand mufste von allen Seiten her die bitterften Vorwürfe anhören. Iedem Schwätzer von Philofophen und Schöngeifte diente er zum Ziele feines Witzes und feiner Declamationen. Bei genauer Unterfuchung der Sache bemerkte er, dafs die meiften fich durch den Uebermuth feiner Haushälterin, der Mitgift, beleidigt fanden. Denn jede Ehfrau war um fo eigenfinniger, ftolzer und verfchwenderifcher, kurz, um fo unleidlicher, je mehr fie fich auf das Anfehn von jener ftützen zu können glaubte. Er fagte alfo diefer herrfch-

herrschsüchtigen Wirthschafterin den Dienst auf, und miethete die Frömmigkeit, ein liebenswürdiges Mädchen aus der Familie der Tugend. Aber seine Hofnung, durch diese Veränderung den Beschwerden abzuhelfen, schlug fehl. Umsonst! dass die neue Haushälterin alle und jede gefällig und schonend behandelte und musterhaft wirthschaftete! Kaum dass man ihre Vorgängerin, jene buhlerische Dienerin der Freude vermisste; kaum dass man anfieng zu muthmasen, Arbeit und Mäsigkeit solle wieder gewöhnlich werden — sogleich erhob sich ein so lautes und anhaltendes Geräusch und Geschrei der Unzufriednen, das heisst, des ganzen Publicums, dass die Mitgift ihre vorige Stelle wieder erhalten musste. Seitdem ist sie um so übermüthiger und despotisirt in der Oekonomie des Ehstandes, die sie ganz unter sich zu bringen gewusst hat, bis zur Tyrannei.

Nichts.

Nichts.

Die Stadt Lavernia ist wegen ihrer Manufacturen so berühmt, dass immer viele Menschen dort Arbeit suchen. Unter andern kam da ein junger starker Mann hin, der liess in die Zeitung setzen: Ein Künstler, der aus Etwas Nichts machen könne, wünsche bei einer Fabrik angestellt zu werden. Aller Welt schien es sehr lächerlich, sich mit einer Kunst empfehlen zu wollen, die durch Alchemisten und Bonvivants schon etwas Gemeines geworden sei. Nur die Staatsmänner, mit ihrem tiefeindringenden Scharfblick, hielten ihn der Aufmerksamkeit würdig. Sie liessen ihn zu einer geheimen Unterredung rufen, und legten ihm, nach wiederholtem Versprechen von seiner Seite, folgende Fragen vor.

Getraut Er sich, nichts zu machen aus grossen Beschwerden des Volks? nichts zu machen

aus grosen Auflagen, die es giebt? nichts zu machen aus grosen Sporteln, die wir nehmen? nichts zu machen aus grosen Ausschweifungen? nichts zu machen aus der Hölle und dem jüngsten Gericht?

Zu allem dem erbot er mit vieler Zuversichtlichkeit seine Dienste, und legte sogar schon Plane davon vor. Ehre und Geschenke überhäuften ihn nun. Mit triumphirendem Hohnlächeln sprach er jezt zu denen, die vorher sein spotteten:

Aus Nichts Etwas machen, kann — jeder gewissenhafte Thor; aber aus Etwas Nichts, — diese glückliche Erfindung ward unserm Zeitalter vorbehalten!

Das Gespenst.

Jüngst liefs sich ein Gespenst sehn. Um's Haupt herum war es in schwarze und weifse Binden eingehüllt, feurige Hände hatt' es und Pferdefüfse; und den übrigen Körper überdeckte mancherlei Spielzeug samt symbolischer Malerei. Es trug umgekehrte Waffen, und weinte, als ob es lachen wollte. Man liefs Exorcisten kommen. Lang mühten sie sich vergebens um seinen Namen, endlich nannt' es ihn. „Leichenbegängnifs heifs ich!" Aber so eben kam der Tod dazwischen. Der wollt' es nicht für seinen Bruder erkennen. Man betrachte, sprach er unwillig, mich einfaches Wesen und dich Kleidermasse, und richte! Das Gespenst rufte Pfarrer und Küster herbei, die seine Geistigkeit bezeugen sollten; und als das gültigste Document dafür liefs es die Leichenpredigten, in denen seiner rühmlichst gedacht war, unter den Zuschauern

umher gehn. Zum Unglück ward es befragt, ob es dem Begräbnisse des Stifters unsrer Religion und seiner ersten Schüler und seiner Blutzeugen beigewohnt habe. Da verstummt' es. Wirst du dereinst am grosen Gerichtstag — entschied jetzt ein freimüthiger Christ die Sache — mit allem diesen Prunke getrost dem Richter nahn, dann sollst du ein Bruder des Christentods geachtet seyn: bis dahin dulde, dass man dich als das thörichtste Geschöpf der thörichten menschlichen Eitelkeit bemitleidet.

Die

Die Alchemie.

Die Rivalin der ſchaffenden Gottheit, jene Kunſt, welche die langſamen Schritte der Natur zur Vollkommenheit beflügelt, und der Sonn' an Lebenskraft gleich, das Queckſilber, auf immer ſteigender Stufenleiter, zum Gold erhöht, hatte ihre reiche Kaſſe erſchöpft, und Verachtung und Hunger drückte ſie jetzt. Die Billigſten ſpotteten ihrer, von den Muthwilligen ward ſie geſchimpft, und das Urtheil der Strengern erkannt' ihr ſogar Strafen zu. Noch traf ſie der Verdacht von Münzverfälſchung und jeder Art Betrügerei der Bankeroteurs. Man fragte ſie, warum ihr glückliches Pulver, das Reſultat ſo raſtloſen Strebens, und ſo manches Verſuchs nur kärglichſt ſie nähre? Seufzer, und Klagen über das Dunkel ihrer Geſetzbücher, über die Zerbrechlichkeit ihres Werkzeugs, über ungünſtige Conſtellation und unglückliche Miſchung der

Erden, waren ihre Antwort und Entschuldigung. Hofnung und das innere Vergnügen eines forschenden Geistes, fuhr sie fort, entschädigen mich für die Schmach von Seiten des Pöbels. So viel vergeblicher Aufwand? — kränkt mich nicht. Ohne Opfer dringt kein Sterblicher ins Allerheiligste der Natur. Was mich schmerzt, ist, dass mit dem letzten Groschen auch das letzte Fünkchen des heiligen Feuers dahin war.

Und immer bleibt mir noch gnug übrig.

Ich erfand Arzneien; das erhält meine Ehre.

Ich kann betteln gehn; — Mittel gegen den Hunger! Und mein Talent zu Verheissungen wird mir stets einige Schüler aus den Einfältigern im Volke zuführen.

Die Unverbeſſerlichen.

Auf Befehl der Tugend muſsten die Weiſen verſchiedne Inſtrumente verfertigen, um den Krümmungen in der Moralität des Menſchengeſchlechts damit abzuhelfen. Würklich hatten auch vieler deshalb angewandte Bemühungen glücklichen Erfolg. Was Zeit und Gewohnheit ſchief gemacht hatten, lieſs ſich groſsentheils wieder grad richten. So wurden z. B. die aufbrauſenden Köpfe, die Vielwiſſer, die Verſchwender, die Schwätzer, die Flatterhaften und andre, deren Sittlichkeit durch den Leichtſinn der Iugend eine falſche Richtung erhalten hatte, mittelſt der Erfahrung, glücklich verbeſſert. Aber zwei Gattungen machen jeden neuen Verſuch zur Abänderung ſtets fruchtlos Sei es, daſs der Goldmacher Verſtand Geld und Geſundheit verlaborirt hat, er iſt ein ewiger Sklav der

Hofnung. Und die Eitelkeit der ſchönen Geſchlechts — laſst allen Spott der Weiſen, allen Deſpotismus der Fürſten, und alle Drohungen des Mangels ſich gegen ſie verſchwören; immer wird ſie der Geiſt der Kleinlichkeit ſchützen und der Reiz der Neuheit erheben! Sie neigt ſich auf dieſe Seite, um im Augenblick auf die entgegengeſetzte zu ſchnellen. Eher erfinden wir die Quadratur des Zirkels als eine Kleiderordnung fürs ſchöne Geſchlecht.

Der Lateiner.

Ein Schulmann war der griechiſchen und hebräiſchen Sprache begegnet, und, nach Gewohnheit der Monarchen, vorbeigegangen, ohne den Hut abzuziehn. Längſt ſchon waren jene auf dies Geſchöpf nicht wohl zu ſprechen, ſie benutzten alſo dieſe Gelegenheit, es zu äuſſern. Sie holten ihn ein, und eine tüchtige Tracht Schläge vertrat die Stelle aller unnützen Vorwürfe. Man beſchuldige ſie deshalb keines Mangels an Lebensart. Es giebt Menſchen, deren Conſtitution jede andre Arznei unwirkſam macht, die Panacee des Stocks ausgenommen. Der Pädagog machte Lärm, und rief Himmel und Hölle zur Hülfe. Es eilten zwar Leute herbei, aber ſie konnten vor Lachen keine Hand rühren. Endlich hörte die lateiniſche Sprache, wie es ihrem Lehrjungen ergehe, und kam ihm zu helfen.

Auf ihre Fürbitte liefsen ihre Freundinnen Inquiſiten ſogleich frei. Aber was that euch der arme Schelm? fragte ſie nun. Klägerinnen — (daſs ſie vorhero ſchon Richterinnen geweſen waren, thut dieſer Rolle keinen Eintrag) — erzählten alſo wie unhöflich der Dummkopf ſich gegen ſie betragen. Auch habe er in ihren Collegien nicht ein einziges mal hoſpitirt, geſchweige, andern hineinzugehn gerathen oder erlaubt! Er propfe dagegen den jungen Leuten den Kopf mit einem Wuſte von Regeln voll, und leere dafür ihre Beutel; verſpreche goldne Berge, und in ſeinem Willen und Vermögen ſtünde kaum eine Hand voll Kieſs.

Lieben Schweſtern! erwiederte Latia lächelnd. Bosheit iſt's warlich nicht! Dem Selbſtgefühl ſeiner Schwäche rechnet es an. Erreichte auch ſein baufälliges Leben die Dauer eines Seculums; er verſtiege ſich nicht bis zu euch. Seit vierzig ganzen Jahren lernt er bei mir Latein, lernt

wenig

wenig oder nichts als dieſs, und glaubt ihr denn, daſs er es richtig ſpricht oder ſchreibt?

Die Untergönner.

Zwei Freunde von demſelben Stand' und Verdienſt hatten einen Gönner, auf deſſen Güte ſie beide gleichviel rechneten. Der Eine that alles für ihn was er konnte, bat ihn bei jedem Vorfall um ſeinen Rath, kurz bezeigt' ihm auf alle Weiſe ſeine Ergebenheit. Aber nur dem Herrn! auf die Diener nahm er keine Rückſicht. Ein Stoſs von Ihm, dacht' er, elektriſirt den ganzen Haufen durch.

Der Andre wuſste ſich aber auch durch Geſchenke und kleine Gefälligkeiten die Gunſt aller Leute im Hauſe zu erwerben. Was ihm ſein Gönner zugedacht hatte, erhielt er auf der Stelle; auch konnt' er ſogar ſeine ungefähren Launen nutzen. Denn von allem ward er benachrichtigt. Kaum die unbeträchtlichſte Kleinigkeit hingegen ward ſeinem Freund zu Theil.

Es kränkte dieſem, daſs er von der Gunſt des Manns, dem er ſo eifrig diente, ſo wenige weſentliche Vortheile hatte; daſs aber die Schuld davon blos an den Zwiſchenperſonen läge, daran dacht' er nie. Da begegnete ihm einſt ein Bekannter. Es war des Abends. Dem klagt' er ſeine traurige Lage.

Sehn Sie einmal, fiel ihm dieſer in die Rede, indem er die Laterne, die er grad bei ſich hatte, in die Höhe hob, wie es Ihnen geht! Durch dieſe Blechſtreifen da dringt der Schimmer des Lichts nur in einzelnen Punktchen: durchs Glas neben an ſtralt es in ſeinem vollen Glanze.

So

So viel beruht darauf, wer zwiſchen Ihnen und Ihrem Gönner mitten inne ſteht!

Der Zweifel.

Wie gefährlich es iſt, da noch Mängel zu finden, wo der groſse Haufe die höchſte Vollkommenheit anſtaunt, davon machte der Zweifel die traurige Erfahrung. Er hatte übrigens den Ruhm eines Mannes von Geiſt und Kenntniſſen und eines eifrigen Verehrers der Gottheit. Unbeſcholten war ſein Charakter und ausgezeichnet ſeine Beſcheidenheit. Nur bei Dingen, die er noch nicht hinlänglich einſah, war er — bedenklicher als er vielleicht ſollte. Er lebte im Gebiet der Theologie;

logie; aber da war ihm so mancher Widerspruch zwischen Lehre und That unerklärbar. Nicht lang! und er ward als Ketzer und Religionsspötter in den Bann gethan. — Von hier nahm er seine Zuflucht zu den Staatsmännern; doch kaum dass er Mine machte, sich der Decke der politischen Geheimnisse zu nähern, so schalt man ihn: Rebell! und es erfolgte die Landesverweisung. — Nun wandte er sich zu den Gelehrten. Sein scharfes Aug' entdeckte in den Systemen über Himmel und Erde und Menschen Lücken und minderhaltbare Theile. Noch hatte er sich nicht völlig darüber erklärt, und schon nöthigten ihn Folianten und Federmesser, in Sicherheit sich zu flüchten. — Endlich wollt' er unter dem gemeinen Volke wohnen. Er fand die Sitten desselben zu rauh, die Einsichten zu dürftig. Fort mit dem Schwärmer! erschallt es jezt aus allen Hütten, und angeschlossen im Tollhaus! Dort sei er weise für sich, nur plag' er nicht andre!

So

So war der Biedermann von der gesammten Menschheit ausgestossen.

Umsonst, dass er betheuerte, weder dem Gewissen der Religionslehrer, noch der Ruhe des Staats, noch dem Genie der Literatoren, noch den Bedürfnissen des Volks zu nah getreten zu seyn. Man hörte ihn gar nicht. Allgemein verdammt berufte er sich, im Bewufstseyn der Unschuld, auf das Urtheil des Weltenrichters. Und nicht vergebens! Der Bote der Gottheit — dem Leidenden so erwünscht als furchtbar dem Ueppigen, schon durch seinen Namen: Tod! — erhielt Befehl, den Dulder zu befreien. Der Ewige verzieh ihm, wo er gefehlt hatte, und Seligkeit ward sein Theil.

In deren Genufs' erharrt er am Throne Gottes den Tag des grofsen Gerichts. Dann wird der Allgerechte im Angesicht aller Völker seine Feinde ihn verklagen und ihn sich vertheidigen lassen, und selbst jene rufen dann aus: Er war unschuldig! Seligkeit sei sein Lohn!

Der

Der Menſch.

Eine Allegorie.

Die Natur, eine ſehr reiche Wittwe, hatte einen Sohn, den Geiſt, den ſie unter allen ihren Kindern am zärtlichſten liebte, und am ſorgfältigſten erzog. Als er mannbar worden, vermälte ſie ihn mit einem für ihn ganz geſchaffnen Mädchen, der Materie. Vernunft war von ſeiner, Wille von ihrer Seite das Einbringen; und beides ſehr anſehnlich. Sie fiengen jetzt die Haushaltung des Lebens mit einander an. Das Gedächtniſs ward Haushofmeiſter. Unter ihm ſtanden fünf raſche arbeitſame Bediente, die Sinne. Die glücklichſte Eintracht zeigte ſich als der erſte Vortheil dieſer Anſtalten, und die reichſten Schätze von Weisheit und Tugend waren der Ertrag. Hierüber

erhielten

erhielten drei der erfahrensten Männer die Aufsicht, der Ehrtrieb, der Nutzen und das Vergnügen. So herrschte überall die schönste Ordnung. Der Gatte befahl seiner Gattin als Freund; sie gehorcht' ihm aus Willkühr. Die Diener dienten aus Neigung. Der Hofmeister war sparsam, und doch schien er nur freigebig. Die Unteraufseher schrieben diess und jenes vor; und doch schienen sie nur Winke zu geben.

Aber leider! war das Glück auch dieser Ehe nicht von Dauer! Sie ward eitel; und Er ein Schwelger. Die Bedienten machten nun schon hier und da Fehler; und ihr Vorgesetzter vergass es zu ahnden, oft bemerkt' er's auch nicht. Am längsten widerstand diesem Verderben der Ehrtrieb; doch endlich musst' er weichen, und eine Pandora mit Uebeln nahm seine Stelle ein. Von selbst entfernte sich bald auch der Nutzen. Das Vergnügen, durch Alter und Krankheit entnervt, war lebendig schon todt. Vergeudet war der Reichthum, verlohren die Ehre, wüst der

Kopf,

Kopf, eingeſchrumpfet das Herz, zertreten das Gewiſſen, verſchwunden die Scham, ausgetilgt jede Spur des vorigen Glücks. Buhlerinnen und Ehebrecher füllten das Haus, und Poſſenreiſser umſchwärmten ſie. Aber auch von allen Seiten her drängten die Gläubiger ſich zu. Alle übertrugen ſie endlich ihre Anſprüche der Verzweiflung. Ihr hatte ohnedem der Hausherr ſich längſt ſchon verſchrieben. Und ſie ſchleppte ihn, gefeſſelt in eherne Bande, hinab ins ewige Gefängniſs des Tartarus.

Der

Das Weiberorakel.

Auf dem letztern Reichstage hatte das weibliche Geschlecht eine Bittschrift eingegeben, des Inhalts: Sie hätten eine Menge von Klugheitsregeln, Hausmitteln, Vorbedeutungen und Geistergeschichten nach und nach ausgedacht, in den langen Nächten des vorigen Winters beim Spinnrocken gesammelt, und wünschten sie jetzt unter dem Titel: Weiberorakel, dem Publicum bekannt zu machen. Sie bäten also eine hochweise Versammlung um Censur und Privilegien. Alle Künste der Suada, vom entschleierten Busen rosigter Mädchen an bis zum himmelauffschielenden Blicke des Mütterchens, wurden angewandt. Und doch fanden viele Reichsstände die Forderung unstatthaft und verwegen. Die Ignoranten mufsten von der weiblichen Pansophie gar nichts wissen! Andre verlangten, die Samm-

lung müſſe erſt vorgeleſen werden, ehe man dagegen ſtimmte. Und dieſe Partei drang durch. Man hörte denn alſo Regeln über Windeln und Wiegen und Klappern und Höschen; Stoſsſeufzerlein gegen Donner uud Hagel, Beſchreien und Behexen und Liebestränke; Orakel aus Blei und Salz und Kaffeeſatz und allen rothen und ſchwarzen Kalenderzeichen; Recepte von Kreuzen dreimal in die Quere geſchlagen, von Wurzeln gegraben um Mitternacht, von Waſſer geſchöpfet an heiligen Abenden, von Sympathie und Antipathie; Vorbedeutungen durch Träume und Katzen und Hafen und Todtenuhren; Geſchichten endlich von Kobolden und Nixen und allen Raçen Geſpenſtern, zum Hautſchauern!

Ietzt gewann die Sache ein ganz andres Anſehn. Viele Männer hörten hier ihre eigne Arcana und ihr ganzes Glaubensbekenntniſs bei Nacht. Sie fanden nun alles wahr und ſchön und neu. Die Uebrigen gaben aus Erkenntlichkeit nach. Denn am meiſten zeichnete

ſich

sich die weibliche Weisheit in dem beigefügten Kochbuche aus; und davon, dachten sie, haben wir ja so manchen Genuſs. Das Werk paſſirte also die Cenſur, weil, wie das deshalb ausgefertigte Zeugniſs lautete, Männer daſſelbe glaubten und thäten.

Völlig im Druck erſchienen iſt es aber bis jetzt noch nicht. Vielleicht weil's zu voluminös iſt. Neuere Bruchſtücke draus ſind Güldenfalks hundert Transmutationsgeſchichten und verſchiedne Anecdötchen in den andächtigen Magazinen. Ziehens Chevilla enthält vermuthlich die ſpeculative Kosmologie.

Theorie und Praxis.

Der Staat hatte beschlossen, eine Gränzfestung aufzuführen. Glücksburg sollte sie heissen. Ein Name, der zugleich ihren Endzweck andeutet! Eine ungeheure Summe ward zu den Kosten bestimmt. Kaum dass es bekannt ward, so strömten von allen Orten Menschen herbei, die ihre Dienste erboten. Die Staatskunst schickte Zimmerleute und Steinmetzen; sie hält viel auf's Behauen! — Die Philosophie Drechsler, aus ihrer Realschule der Logik. Die Philologie Handlanger. Die Jurisprudenz, die so gern Lücken büsst, Mäurer. Die Medicin Töpfer; ihre Waare ist zerbrechlich! — Die moderne Theologie Glaser. Der Hof, wo man sich aufs Miniren und alle Art Artillerie so gut versteht, Stückgiesser. Aus der Gerichtsstube kamen mit der abgehärteten Faust die Grobschmiede; aus den Kasernen

bramar-

bramarbasirten die Schwerdfeger hervor. Die Bürgerschaft, gewöhnt an mühselige Arbeit, lieferte die Ziegelbrenner, die Werkstätte die Dachdecker, das Theater die Tapezierer. Zufolge der Menge und Verschiedenheit der Arbeiter hätte man glauben sollen, es müsse im kurzen ein herrliches Gebäu, vollkommen von innen und aussen da stehn, Und doch fehlt' es, als das Werk beginnen sollte, an nichts als an Arbeitern. Nein! sagten, als sie Hand anlegen sollten, alle befremdet: arbeiten können wir nicht; nur die Aufsicht führten wir immer. Was sie thaten, war, Plane und Ueberschläge machen und Risse zeichnen. Noch überdiess widersprachen diese sich so sehr, dass, sie zu prüfen, es einer Ewigkeit bedurfte; und im Preise standen sie so hoch, dass sie zu bezahlen die volle Kasse bei weitem zu leer war. So unterbleib' alles! sprach der erzürnte Bauherr. Und ihr, unwissende Praler! mir aus den Augen! Hundert Arbeiter gegen einen Baumeister brauch'

ich, nicht tausend Baumeister gegen einen Arbeiter.

Die Candidaten des Adels.

Jüngst hatten die vier Erbfeinde des Staats, Atheismus, Wucher, Wollust und Luxus einen Clubb. Das Gespräch fiel auf ihr jetziges Verhältnifs gegen Deutschland. Ich habe einen Vorschlag, nahm der Atheismus nach einigen Minuten Stillschweigen lachend das Wort, es ist zwar schon lang her, dafs man uns hochschätzt; in den besten Häusern, wohin nur die Betschwester Tugend sonst kam, haben wir Zutritt: Da sind aber noch einige Schwarzröcke und Skribler, genannt Moralisten,

sten, die unsrer mit ihrem Geschwätz nie schonen. Wie? wenn wir uns adeln liessen? Die Kosten sind ein Spottgeld. Und sind wir von und zu; dann nahe der Pöbel sich nur!!! Und, wagt er es auch, — an eisernen Stirnen stumpfen sich die schärfsten Pfeile! — Auch halten wir in L — ch — dt eigne Bälle; und wenn die Bürgerlichen mit bezalt haben! und machen trefliche Mariagen; wärs auch, wie jüngst in Pommern geschah, mit dem Säbel in der Faust. Herrlich! Brüderchen, herrlich! riefen die andern. Iezt Geld her! Im Hui war die Summe voll. Nun gieng's zum Finanzdirector, der gegenwärtig den Adelshandel gepachtet hat. Zum Unglück war er nicht zu Hause. Er hatte vor kurzem einen Grafen in den Fürstenstand erhoben, und war so eben bei ihm, um fürstlich Bauern schinden zu lernen. Sein Thürsteher aber, der Biedersinn (ehmals, eh es Finanzen gab, Verwalter der Staatseinkünfte, bei jetziger Aufklärung kaum zum Thorwart geschickt) fragte nach ihrem Anbringen. Sie eröfneten

es ihm. — Haben Sie dem Lande wichtige Dienste geleistet oder können Sie es noch? Was man gemeiniglich so nennt, nicht: aber reellere, erwiederte der Atheismus; ich vertreibe die Gottheit von der Erde, damit die Menschenkinder sie allein haben. Der Wucher: Ich presse den Reichen die Louisdore, den Armen die Pfennige aus; so wird der Geldumlauf befördert. Der Luxus: Ich bringe die Einwohner an den Bettelstab; das macht frugal. Die Wollust: Ich schwäche Leib und Geist; — Cultur und Verfeinerung!

Sonach steht es gut mit Ihnen. Melden Sie sich wieder. Mein Herr hat so ein kleines Projectchen, den Staat in den Abgrund zu calculiren; Sie sind, als Männer von Talenten, gut dabei zu brauchen. Nächstens adelt er Sie!

Er hat Recht.

Der Biedersinn hatte einige Schurkereien der Grossen gerügt. Das verwickelte ihn in einen peinlichen Processs. Er musste sich vor Gericht stellen. Man legte ihm die Puncte der Klage vor, und er erkannte sie an. Hier steh' ich, fügt' er hinzu, Gott helfe mir! ich kann nicht anders. Man sammelte die Stimmen. Der Erste: Er hat Recht; der Schwätzer! aber, ohne vorwitzig zu seyn, konnt' er's nicht erfahren, und, ohne Gefahr für uns, darf ers nicht wissen. Also hinweg mit ihm. Der Zweite: Er hat Recht; muss denn aber die Nachwelt unsre Schwächen kennen? Der Dritte: Er hat Recht; doch ist's immer sehr unbesonnen, die Ersten im Staate zu beleidigen. Der Vierte: Er hat Recht; allein, wer sieht gern seine Häslichkeit geschildert. Der Fünfte: Er hat Recht; aber welch ein Wag-

hals das seyn muſs, ſo etwas zu ſagen! Der Sechſte: Er hat Recht; beſſer wird es aber doch nicht, wozu nun dieſer Lärm? Der Siebente: Er hat Recht; aber wer hat ihn zum Richter geſetzt? mag er ſich um ſich kümmern! Der Achte: Er hat Recht: doch höchſtens unter vier Augen und nicht da vor aller Welt hätte er's ſagen ſollen. Der Neunte: Er hat Recht; nur macht er die Sachen ärger als ſie ſind. Der Zehnte: Er hat Recht; nur mit einer beſſern Art ſollte er's geſagt haben. Der Eilfte: Er hat Recht; aber blos der Neid ſpricht aus ihm. Der Zwölfte: Er hat Recht; doch wer ſchützt uns nun gegen den Spott des Pöbels? Endlich ſprach man das Urtheil: Recht hätte er zwar; nur hätte er ſchweigen ſollen. In Rückſicht auf künftige Beſſerung ſolle er Pardon erhalten; um ſein böſes Maul aber doch in etwas zu züchtigen, erkenne ihm die richterliche Milde vierzig Backenſtreiche weniger einen hiermit zu. Er litt ſie geduldig, und alles, was er ſprach, war: Hab' ich

übel geredet, so beweiset es mir; hab' ich aber recht gesagt, warum schlaget ihr mich.

Wäre nicht blos vom Biedersinne die so sollte man meinen, Andreä habe hier die Schicksale der Publicität geweissagt.

Beitrag zur Zeitgeschichte.

Die Hummeln klagten, man habe sie aus den Bienenstöcken vertrieben, wo sie schon Jahrhunderte durch gewohnt hätten. Schweigt unnütze Geschöpfe! vertheidigten sich Beklagte, die Käfer. Ihr saugtet die Blumen aus, und doch sah' man nie Honig von euch; nur in fremden schwelgtet ihr immer. Beschwerlich war allen Nachbarn euer Gesumm

und

und furchtbar allen euer Stachel. Die Richter: Und wenn und wie und von wem wurden, ihr Kläger! die Stöcke einst euer? — Vor langen langen Iahren, war die Antwort der Hummeln, wohnten die Bienen darin, eine wehrlose Gattung Insecten, und doch unerträglich durch das Geräusch ihrer tändelnden Arbeit. Sie mussten uns weichen. Das Recht des Stärkern und feierliche Verträge sicherten uns im so erworbnen Besitz, bis der Käfer Gewaltthätigkeit uns daraus vertrieb. Lobenswürdiges Geständniss! hohnlächelten diese; so rächten wir ja nur die Schmach und Unschuld der Bienen an euch. Aber sprachen die Richter, besitzen die Bienen ihre Stöcke nun wieder, und ward ihnen der Honig erstattet? Keins von beiden, nahm jetzt der weiseste Kafer das Wort, wofür hätten wir die Gerechtigkeit gehandhabt, wäre nicht das vorgefundne unrechte Gut der Lohn unsrer Mühe gewesen?

Diese Fabel könnte als Vorrede zur Geschichte mancher Klostereinziehung dienen.

Die Ansprüche.

Es war eine fette Pfründe offen worden. Fast schwebte der letzte Hauch dem Sterbenden noch auf der Lippe; und Schaaren von Candidaten drängten schon sich herbei. Viele erhielten gar kein Gehör, und die Uebrigen alle zu nennen — das würde, fürcht' ich, uns eben so langweilig seyn, als es jeden von ihnen interessiren musste, seine Mitbuhler kennen zu lernen. Wir heben die vorzüglichsten aus. Bei keinem unter ihnen war der

Name

Name allein schon Anspruch; also — blos ihre Ansprüche!

Ew. Hochwürden geruhen wegen des Fasses Bacharacher, vor dem Hause, Befehl zu geben; es ist freilich kein Tokaier, aber der Herr Präsident fanden ihn nicht schlecht.

Man hat mich so lange vertröstet; jetzt nöthigen mich eine kränkelnde Gattin und acht unerzogne Kinder, zudringlich zu werden.

Meine Talente waren seither ein vergrabnes Pfund. Das Bestreben nach einem ausgebreiteten Wirkungskreis ist Pflicht für mich.

Ich hoffe, mir mit der Unterstützung von Seiten meiner Familie nicht vergebens zu schmeicheln.

Sollte Ew. Magnificenz noch mit einigen Exemplaren von meiner Denenselben jüngst dedicirten Schrift gedient seyn, so haben Höchdieselben nur zu befehlen.

Mein Verhältnis zu meiner Gemeinde ist nicht das angenehmste; eine Versetzung bei gegenwärtiger Gelegenheit würde die ganze Lage der Sachen ändern.

Ich

Ich besitze den Schlüssel zu dem Buche Des Erreurs et de la Verité, und mit ihm die Gewalt über alle Kräfte der Natur. Dero Forschen nach Wahrheit ist mir bekannt. Was Ihnen die Loge in X verweigerte, können Sie von mir erwarten.

Der Wunsch, meinem Vater im Amte folgen zu können, ist sehr verzeihlich; um so verzeihlicher bei den Umständen, in denen er seine Wittwe und mehrere Waisen hinterliefs.

Die Fürsprache so würdiger Männer, und die Bitte selbst der Einwohner des Orts werden hoffentlich die gewünschte Wirkung nicht verfehlen.

Dürfte ich mir das hohe Urtheil Dero Magnificenz über meine Widerlegungen von Jerusalem Semler und Eichhorn unterthänigst ausbitten?

Meine Frau läfst sich dem Herrn Onkel unterthänigst empfehlen, und bittet um Erlaubnifs, Ew. Hochwürden ihre Aufwartung machen zu dürfen.

Mein

Mein Freund meldete sich nicht selbst, und liefs sich nicht melden. Aber einstimmig zeigte ihm der Ruf: er sei ein ächter Christ, und doch tolerant selbst gegen Atheisten; äufserst streng in seinen Sitten und äufserst schonend im Urtheil über andrer Charakter; gelehrt und bescheiden: ein Mann von vieljähriger Erfahrung und doch aufmerksam selbst auf die Winke des Neulings; ein Vater der Armen, der Freund seiner Kinder, das Ein und Alles seiner Gattin. So schilderte ihn der Ruhm dem Präsidenten des Collegiums, von dem die Besetzung der Pfründe abhieng. Dieser verglich das Gemälde mit dem Original, und was an jenem ihm mifsfiel, war die schwächere Darstellung aller Schönheiten von diesem. Mein Freund erhielt die Pfründe. Doch nöthigten die übrigen Mitglieder eines hochwürdigen Collegiums Sr. Excellenz einen Revers ab, dafs so etwas als ein Eingriff in ihre Gerechtsame nie wieder geschehen solle. Denn, sagten sie und hatten nicht Unrecht, je höher der Werth

des

des Verdienſtes ſteigt, deſto mehr fällt unſre Gunſt im Preiſe.

Das Riedgraſs und der Weinſtock.

Ich habe Mitleid mit dir, pralte das hohe Riedgraſs am Rand eines Sumpfes gegen den Weinſtock des angränzenden Hügels. Dein Boden iſt ſo dürr und treibſt du ja noch einen Sprößling, ſo kommt der Menſch und ſchneidet ihn ab. Was er übrig läſst, dient bloſs dich anzufeſſeln. Sogar deine Wurzeln beunruhigt ſein Karſt. Sieh mich! welch fettes Erdreich! welch ein Ueberfluſs an Saft! und wie ungeſtört mir das alles bleibt!

Der Weinſtock ſchwieg. Es kam der Sommer. Schon die mildere Wärme hatte das Riedgraſs gewelkt; denn ausgeſaugt war ſeine Wurzel vom üppigen Stengel. Jetzt glühte die Sonne heiſſer. Da vertrocknete der Sumpf und — dürr war das Graſs. Die Heerden von der Weide ſtampften es in den Grund. Der Weinſtock war des trocknen Bodens gewohnt. Selten erquickte auch ihn jetzt ein Regen, aber er hatte des Saftes in ſich. Heiter lächelte das Grün ſeiner Blätter, und lieblich blinkten die Trauben drunter hervor. Und im Herbſte labt' er den Menſchen mit einer Fülle von köſtlichem Getränk; und erhielt dafür den ſüſſeſten Dank: geliebt zu werden.

Wenn uns kärglich das Glück bedachte, und künftig mannichfach das Schickſal prüft, Muth! Brüder Jünglinge! laſst uns des Weinſtocks denken.

Die

Die Cabale.

Der Haſs der Cabale gegen das Wohl des Staats war jetzt im Begriff in offenbaren Krieg auszubrechen. Sie warb alſo. Aber nicht auf öffentlichen Plätzen, und nicht jeden, der ſich darbot. Ihren Beifall hatte nicht der Muthige, aber der Ränkevolle; nicht wer laut ſprach, ſondern der Ziſchelnde; nicht der Mann von offner Stirn und feſtem Schritt, nur der Schleicher mit dem erdwärtsgeſenkten Blick. Je niederträchtiger die Seele, je kriechender das Aeuſſere, je verworfner das Geſchöpf überhaupt: deſto höher ſein Rang in ihrer Gunſt. Wer ſich ihr ſo empfahl, den nahm ſie in eine düſtre Höle, wohinab eine Fallthüre brachte.

Hier flüſterte ſie ihm noch einige Fragen zu. Z. B. Ob er den Patrioten der Landes-

verrätherei, den Chriſten des Atheismus, den Märtyrer der Tugend geheimer Laſter verdächtig zu machen im Stande ſei? Ob er Freiheit im Denken und Schreiben zur Sünde gegen die Menſchheit und Bigotterie und Sclavenſinn zum Ideal der Glückſeligkeit umzuſchaffen vermöge? Ob er mit Küſſen der Liebe vergiften und mit dem Handſchlag der Treue die Bande der Pflicht zerreiſſen könne? Ob er endlich die unbiegſamen Falten der Schurkenphyſiognomie in die Maske eines Grandiſons zu zwängen, und auf dem Lager des Todes die Zuckungen des Gewiſſens, dieſes Vorgefühl der Hölle, ins heitre Lächeln des hinſchlummernden Edlen aufzulöſen ſich getraue? — Die Anzal der erprobten Recruten aus allen Ständen überſtieg die Erwartung der Cabale ſehr weit. Sie ſchwuren zur Fahne des Eigennutzes und erhielten die Rüſtung der Bosheit.

Und wo — fragten jetzt einige Vertraute die Gebieterin — wo ſtellen wir uns in Schlachtordnung? Nirgends! war die Antwort.

Jeder

Jeder bleib' an ſeinem Ort und in ſeinen bisherigen Verhältniſſen, und ſei da thätig für mich; dann iſt der Sieg am gewiſſeſten unſer.

Euklides.

Ein Beitrag zur Literärgeſchichte des vorigen Jahrhunderts.

Vor dem Zeitalter der Newtone, Leibnitze und Wolfe kam dem Euklid das Verlangen an, die cultivirten Länder Europens zu durchreiſen. Einſt hatte man ihn allgemein verehrt. Jetzt, war ihm geſagt worden, wären die Wiſſenſchaften wieder hergeſtellt. Auch meinen Namen alſo, dacht' er, wird man mit Ehrfurcht nennen, und lautes Frohlocken muſs

mich überall empfangen. Es ist doch eine herrliche Sache um den Ruhm!

Schon war er auf der Erde angelangt; und nun denke man sich sein Erstaunen! Unter tausenden kannte kaum einer seinen Namen; und dieser eine wusste nichts von ihm zu sagen, als dass über ihn zu reden, der Mühe nicht lohne. Das kränkt' ihn tief. Doch! wie konnt' ich auch vom Pöbel etwas erwarten? sprach er, um sich seine Beschämung zu verbergen, und gieng nach einem Gymnasium. Meld' er doch Freund! dem Herrn Rector, rief er dem ersten zu, der ihm begegnete, Euklides sei vor der Thür. Nun, glaubte er, wird die studirende Jugend mich in Procession einholen. Beinah reut' es ihn schon so viele Ungelegenheit veranlasst zu haben. Der Bote kam zurück. „Hier schickt ihm der Herr Rector zwei Kreutzer, er wisse von keinem Euklides.„ Der Mann muss falsch gehört haben, murmelte unter Kopfschütteln der verblüffte Euklides; doch, wär's auch, so verstiefs er immer gegen den Wohlstand.

Das

Das verdient Strafe. Sieht er dieſe Zeichen — mathematiſche Figuren, die der Philoſoph ſo eben in den Sand malte — ſo kommt er auſſer ſich vor Unwillen, daſs er mich nicht kennen lernte. Leider ſchlug auch dieſe Hofnung fehl. Bemerkt wurden jene Linien Viereck' und Zirkel vom Rector ſehr bald; aber nun hielt er den Bettler für einen Zauberer. Man muſst' ihm nachſetzen, er ward eingeholt und ins Gefängniſs geworfen. Kaum daſs durch ſeine Vorbitte ein gereiſeter Bürger des Orts, der mechaniſche Werkzeuge verfertigte, den Unglücklichen vom Feuer zu retten vermochte.

Aufnehmen und mit aller Achtung behandeln würde man dich gewiſs, kämſt du jetzt zu uns, eitler Euklides. Ob aber deine Verehrer viel mit dir zu ſprechen wüſsten, das müſst' ich erſt hören, eh ichs verſichere.

Die nackte Wahrheit.

Im Gewand der Natur gieng die Wahrheit unter den Menſchen umher. Schon die Nacktheit ihres tadelloſen Körpers, und ihr feſter ſich immer gleicher Schritt erinnerten jeden der ihr begegnete ſeiner Flecken und Fehltritte; aber lauter noch thaten es ihre Rüigen. Das empfand man aber ſehr übel und Schimpfwörter waren die glimpflichſte ſeltenſte Ahndung dieſer Unverſchämtheit. Gemeiniglich drückte ſich die Form der Werkzeuge oder Waffen, die jeder ſo eben bei ſich hatte, auf ihrem Körper ab. Narben und Striemen überdeckten ſie ſchon, als ſie jetzt ihrem alten Freunde Aeſopus begegnete. Bedauernswürdige! rief er, von fern noch, ihr zu, warum wagteſt du dich unter Paviane und Meerkatzen? Einen Tag noch und du biſt Krüpel! Aber Theurer! was ſoll ich thun? war ihre

von

von Seufzern halb erſtickte Antwort. Schweig' ich, ſo ruft mir im Buſen, mächtigen Schalls, die Stimme Gottes! „Rede!„ Red' ich, miſshandeln mich die Sterblichen. Lispele ich's leiſer, ſo quält mich die Neugier des Vorwitzes. Wein' ich, ſo lachen die Buben.

Du biſt zu nackend; ſo bemerkt man dich mehr. Nimm diſs Gewand der Fabel und Erzählung um dich — du fuhlſt dann wenigſtens die Streiche minder. „Doch wird man durchſchauen! Kennſt du jene Luchsaugen nicht, die auch im Kieſel Feuerfunken ſpähn?“

Wohl kenne ich ſie — meine Freunde. Aber wenige ſind ihrer! und für dieſe konnteſt du auch nackend ſicher gehn.

Bruchstücke.

Erste Sammlung.

Thoren und Böſewichter, denen von der Wahrheit das ſcheue Ohr gellt, ihr vergleicht die Satyriker mit Hunden? Das ſei euch verziehn. Alle Mittel der Rache, ſelbſt die welche nur ihr gebraucht, euch rauben zu wollen, wäre grauſam. Aber, dreifache Thoren, die ihr ſeid! daſs ihr ſie ſo gern an Ketten legen möchtet. Je edlerer Art der Hund iſt, deſto furchtbarer Dieben und Mördern macht ihn die Kette. S. 238.

Hoch zu den Sternen hinauf erhaben iſt die Burg der Weisheit. Man überſchaut unter ſich die ganze Fläche der Erde, und über ſich hört man die Harmonie der Sphären. Das wiſſen die Gelehrten. Da klimmen ſie denn nun auf irgend einen Hügel, und wähnen herab zu ſchauen durch die Wolken, und Wipfel von Bäumen ſind es, die ihnen die

Erde

Erde verhüllen. Sie ſtehn den Wolken zu nah, um die Erde betrachten zu können; und um die Himmel zu hören, ſind ſie vom Staube zu wenig entfernt. S. 58.

Im groſsen Spitale der Welt wird die Nahrung auf einer Wage gewogen. Und wunderbar iſt die Gleichheit der Verhältniſſe. Mag die eine Schale der Mühſeligkeit noch ſo viel in ſich enthalten: der da wägt, weiſs in die andre von Einbildung, Sinnlichkeit, Geiſteskraft, Gewalt, Reichthum, Ehre, Schlafſucht oder Eſsluſt genau ſo viel zu legen, daſs jeder ſein Theil für's beſte hält; bis die Unholdin Neid zu ihm geſchlichen kommt. Von ihr lernt er ſich mit andern vergleichen, die Gerechtigkeit des Austheilers bekritteln und ſich unglücklich machen. S. 122.

Iſolirt ſei der Atheiſt und er betet; der Blutſauger und er iſt gerecht; der Dummkopf und er macht den Denker. Aber laſst ſie ſich vereinen, und — Frömmigkeit, Gerechtigkeit uud Wiſſenſchaft ſind todeswürdige Verbrechen. S. 64.

Wie du lehrst ſo handle, wie du ſiehſt ſo urtheile, wie du lieſeſt ſo verſteh, wie du liebſt ſo hilf, wie du haſt ſo gieb, wie du denkſt ſo ſprich: lautet das Geſetz der Weisheit. Welch einförmiges Ganze wäre dann das Leben! rufen ihre einſichtsvollern Schüler, zum Glück iſt es nicht ſo. Andre lehren andre handeln, andre ſehn andre urtheilen, andre leſen andre verſtehn, andre lieben andre helfen, andre haben andre geben, andre denken andre ſprechen. So wird jeder einzele Zweck erreicht, und doch im Ganzen, welche unterhaltende Mannichfaltigkeit! S. 49.

Wie viel iſt wohl Unterſchied zwiſchen einem Höflinge und jenem Tollhäusler, der, um in die Lüfte ſich zu erheben, auf das Dach eines hohen Pallaſtes ſtieg, in der Hofnung vom ſtarken Rauche der Eſſen empor getragen zu werden? Mit Lebensgefahr klimmt' er hinauf, oben verdarb ihm der Rauch das Geſicht, und — trug ihn nicht mit empor. Am ganzen Körper beſchädigt, von den Zuſchauern ver-

verſpottet oder bemitleidet, gelangt' er kümmerlich wieder herunter. Ihn brachte man doch nun an den Ort ſeiner Beſtimmung; jener bleibt der Willkühr des Ungefährs überlaſſen. S. 133.

Alles iſt für Geld zu haben, und faſt nur für Geld. Für Geld feil iſt Religion und Gerechtigkeit, für Geld die Würden und der Anſpruch auf Würden, Kenntniſſe. Liebe, Freundſchaft, Macht, Freiheit, Adel, Geſundheit, und Leben — alles um Gold! Wie unglücklich muſs alſo die Armuth ſeyn! und doch — wie glücklich iſt ſie! Sie iſt fromm ohne Heilsordnung, bieder ohne Rechtspflege, ehrwürdig ohne Rang, von geſundem Urtheil ohne Gelehrſamkeit; iſt, ohne die Erlaubniſs dazu erkauft zu haben, geliebter, mächtiger, freier, edler, geſunder, als wir; eben deshalb, weil ſie die Erlaubniſs es zu ſeyn, nicht gekauft hat. S. 65.

Begleite ſie in das Innre ihrer Wohnungen, die Ideale der Tugend, die ſich auf geiſtlichen und weltlichen Lehrſtühlen als Muſter dir dar-

darſtellen. Du ſiehſt dann in ihnen jene Schönheiten, welche, ſind ſie im Schlafgemach, die Reize, womit ſie in der Aſſemblee bezauberten, Büchſen und Schächtelchen anvertrauen, und bis zum Morgen weniger noch als alltägliche Weiber ſind. S. 139.

Man ſagt, unſer Leben ſei das Wandeln in einem Irrgang. Ja! Was es aber eigen hat, iſt, daſs alle ſeine Krümmen faſt immer nur dazu dienen, den Pilger wieder dorthin zu führen, von wo er ausgieng. Der Gleichgültige wird neugierig; neugierig beobachtet er; alles unterwirft er nun ſeinem Urtheil, darob wandelt ihn Schwindel an, und glücklich preiſst er ſich, kann er wieder zur Gleichgültigkeit gelangen. Der Dürftige muſs arbeiten; Arbeit erwirbt ihm Reichthum; durch Reichthum wird er übermüthig; Uebermuth macht ihn zum Verſchwender, und Verſchwendung ſtöſst ihn in die vorige Dürftigkeit zurück. Der Unwiſſende lernt, unterſucht, dünkt ſich alles einzuſehn, wagt ſich an alles, irrt und irrt wieder, und geſteht, er wiſſe nichts. Der

Sclav

Sclav wird frei, dann Herr, dann Despot; fällt, muſs ſich nach andern richten, und iſt zuletzt wieder Sclav. S. 173.

Unſre Schriftchen ſind Blitze. Ihr Glanz ſchafft hellen Tag; im Hui aber iſt er dahin. Die Bücher unſrer Väter glichen dem Mond. Sanfter war ihr Licht, aber es ſcheinet noch heut. Doch beider Einfluſs auf die Menſchheit genau zu beſtimmen, das dürfte nur wagen, weſſen Blick extenſive und intenſive Kraft und Würkung auf Jahrhunderte hinaus verfolgen könnte.

Gieb dem Blinden die beſten Augengläſer, und er ſieht doch nichts. Mag der Gelehrte glauben, er könne noch ſo viel auf ſeine Logik und Aeſthetik rechnen! hat ihm nicht die Natur bei ſeiner Geburt wohlthätig die Augen des Geiſtes berührt, hat nicht manche andre Wiſſenſchaft ihm ſie geſtärkt: ſo ſtöſst der Myop um ſo öftrer an, je ſichrer er ſich auf jene Augengläſer für Scharfſichtige verlieſs.

Der Triumph.

Blick eines Sehers in die Nachwelt.

Freiheit und Unschuld waren endlich besiegt und der Despotismus hielt in die Stadt der sieben Hügel einen römischen Einzug. Es war am Tage der Blutschuldenfeier des Menschengeschlechts. Eine lange Procession von Druiden und Assassinen gieng dem Sieger entgegen.

Der Zug kam. Voran Gemälde von der Bartholomäusnacht, Scenen aus der Geschichte des Edicts von Nantes, und aus der Bekehrung Americas, Autodafees und des Duc d'Alba Wappen in erhabner Arbeit. Dann die Spolien von der Freiheit und mancherlei Beute aus den Hütten der Unschuld, sämtlich in Blute gewaschen. Hoch hervor aus dem Haufen ragten nun die Geschenke des finstern Unterreichs, die geweihten Schwerd-

ter des Mörders vom Anfang und die Pechkränze der Hölle. Hinter ihnen kamen Lämmer, an Stricke gekuppelt und Käfichte mit girrenden Tauben. Feile Sclaven, die ſich Prieſter der Geſchichte nannten, jauchzten unter Trompeten- und Pauckenſchall, Siegsgeſänge und Lügen. Eine unabſehbare Heerde von muthigen Löwen, wachen Hunden, arbeitſamen Stieren und edlen Roſſen ward hinter ihnen her getrieben, der Göttin Verzagtheit zum Opfer. Mord im Auge und Blut an der Fauſt ſchritten die treuen Diener des Despotismus einher. Manches Land von Europa würde erröthen, nennte ich die, welche mein Blick hier erkannte. Aber ich ſah unter ihnen auch Männer aus einem Volke, das mir ſo theuer iſt — laſst mich ſeufzen und ſchweigen! In eherne Feſſeln gekrümmt folgten die Gefangnen, je zwei und zwei. An ihrer Spitze: Religion und Tugend, Freiheit und Edelſinn, Wohlſeyn und Selbſtgefühl, Weisheit und Freimuth. Hohnlachend

prangten hinter ihnen des Siegers Günstlinge: Ragion di stato, Le plaisir du Roi, Machtspruch, Gesetzlosigkeit, Gewohnheit und Gewalt, auf stolzen Rossen. Purpur bekleidete sie und um ihr Haupt wanden sich Kränze von Stechpalmen Eine süfstönende Musik wirbelte aus dem nächsten Haufen, der aus Schmeichlern, Kupplern, Zeitungsschreibern und Dichtern bestand, laut empor. Zwei Schergen, Beifall und Sclavensinn, verkündigten den nahenden Selbstherrscher. Acht Tieger zogen ihn. Sein Haupt, von Menschenblut trunken, wankte unter einer Krone aus Dolchspitzen künstlich gefertigt. Der Thron, auf dem er sich brüstete, hatte die Gestalt eines Scheiterhaufens. Sein Gewand war das Gewand der Nacht, von Blutflecken furchtbar durchglänzt. Um ihn her lagen Todesurtheile, Lettres de cachet und Contributionslisten. Zuletzt der Trofs von Freigelafsnen; unter denen sich die Angehörigen der Intoleranz Verstellung und Ränkesucht besonders auszeichneten.

So

So gieng der Zug in die Burg der Grauſamkeit. Dem Volke wurden Freiheitsbriefe zur Zügelloſigkeit in reicher Spende ausgeworfen. Ein lautes: Es lebe der König!!! erſchallte, zu Ehren ſeiner allgewaltigſten Majeſtät, von zehnmalhunderttauſend zum Todtſchlag beſoldeter Menſchmaſchinen. Der Geiſt der Finſterniſs erhielt ein prächtiges Opfer an einer Million Blutzeugen der Wahrheit und ein Gaſtmal in caraibiſchem Gout beſchloſs die Feierlichkeit.

Wir und Sie.

Die Vorzeit begegnete der Gegenwart. Jene, eine würdige Matrone, war mit Geschmack, doch sehr einfach gekleidet. In ihrer Enkelin aber fand sie ein leichtfertiges buhlerisches Dirnchen, an welcher ihr der bunte Flitterstaat eben so stark auffallen mufste als das üppige Tragen des Körpers, der alle Künste der Verführung studirt zu haben schien, und zu jeder Art von Genufs einlud. Sie konnte sich nicht enthalten, ihre Unzufriedenheit zu äussern. Doch Gewandtheit der Zunge war auch nicht das letzte gewesen, worauf das Töchterchen sich beflissen hatte. „Aber Mama! welch ein Mangel an Schönheitsgefühl! welche bäurische Einfalt! wie so gar altfränkisch das gesprochen war.“ So begann sich der Strom ihrer Rede zu ergiefsen, und lange lange ergofs er unaufhalt-

bar

bar ſich fort. Kurz Mama! waren die letzten Töne ihrer ſchnellen Zunge, die bis jetzt nicht einmal ein voller Odemzug auf eine Secunde gehemmt hatte, kurz! ſie müſſen es erkennen, wie gebildet mein Aeuſſeres, wie verfeinert mein Geiſt iſt. Mein Witz — o! der hat ſie gewiſs längſt entzückt, und mein Körper — o ſehn ſie! ſehn ſie! — In zehn Minuten hatte ſie alle ihre Künſte gemacht, und doch iſt deren Namen Legion. Gemach Tochter! ſprach jetzt die ernſte Vorzeit. Zeige ſie mir einzeln jene Vorzüge, deren ich entbehrt haben ſoll. Mamſell fand das zu methodiſch zu ennuyant. Nur nach langem Weigern verſtand ſie ſich dazu. Da lief denn alles endlich auf ein gewiſſes geziertes, geſchraubtes, täuſchendes, unnatürliches Weſen hinaus, für deſſen einzele Aeuſſerungen ſie keinen Namen, geſchweige eine ächte Empfehlung aufzufinden im Stande war.

Dirne! ! ! erwiederte voll Unwillen und Verachtung die Mutter. Das alſo iſt deine geprahlte Glückſeligkeit? dieſs die Fortſchritte

des menſchlichen Geiſtes zur Vollkommenheit? Als hätt' ich davon nie gewuſst! O! ich ſchwöre dir zu: oft dacht' ich mir dieſe Thorheiten, aber bald erkannt' ich ſie dafür; oft verſucht' ich ähnliche, bald aber fand ich ſie unnütz; oft nahm ich gleiche auf, aber bald verſtieſs ich ſie wieder. Und erprobte Erfahrung lehrte mich endlich: nichts ſei für Menſchenglück ſichrer an Dauer, ergiebiger an Vergnügen, reicher an Vortheilen, hinwürkender auf die Seligkeit der Zukunft, als Natur und Wahrheit.

Mittel zur Gröfse.

Ein neuer Grandiſon hatte den Gipfel vollkommner Glückſeligkeit erſtiegen, und genoſs jetzt im Tempel des Ruhms der ſüſsen Ruhe. Andre lockte daſſelbe Ziel; aber ſie waren — mochte Mangel an Willen oder an Kraft die Schuld haben — noch weit unten. Sehr natürlich demnach, daſs ſie den Sieg ihres glücklichern Gefährten jedem Mittel zuſchrieben, nur grad dem rechten nicht!

„Es begünſtigten ihn die vortheilhafteſten Umſtände als er ſeinen Weg antrat.“

„Das blinde Glück faſst' ihn von ungefähr; da ſprach es: Folge mir! er folgt' ihm und ſtand oben.“

„Man weiſs, wie viel er der Unterſtützung ſeiner Gönner zu danken hat!“

„Er wäre nicht was er iſt, ohne den hülfreichen Arm ſeiner Freunde.“

Mit Lächeln vernahm der Beneidete dieſe und ähnliche Aeuſſerungen der Miſsgunſt, die ſich für Verſuche in der Cauſalphiloſophie ausgaben. Lang ſchwieg er. Endlich aber hub er einſt an: So hört es denn von mir, welche Stufen zum Tempel des Ruhms mich trugen. Die Vernachläſſigung bildete meine Talente; denn da niemand mich leitete, ſo muſst' ich eignes Gangs zu gehn mich üben. Meine Fertigkeiten dank' ich der Armuth. Sie verſagte mir den Unterhalt, hatt' ich ihn nicht in ſauerm Schweiſs' erarbeitet. Meinen Charakter formte die Verläumdung. Mit hundert Augen beobachtete ſie mich und all' ihre tauſend Zungen ſchwatzten von mir. Nur Gutes alſo durft' ich jene ſehn laſſen, ſollten dieſe nur Lügen plaudern. Man fand geringfügig was ich that. So erhielt mich durch den Zwang, ſie zu beſchämen, die Miſsgunſt in raſtloſer Thätigkeit. Der Wohlſtand meines Vermögens ſchreibt ſich vom Undank her. Dieſer machte mich miſstrauiſch gegen alle, und ich verſchwendete nun nichts an

Un-

Unwürdige. Meine Gesundheit endlich ward durch die Giftmischerei der Leidenschaften erhalten; denn aus Vorsicht genoss ich auch dieser ihre schwächenden Süssigkeiten nicht.

Seinen Blick ganz von dem Glücklichen zu wenden, wie hätte das der Neid vermocht? Aber er kleidete nun sein Gefühle in die Sprache des Mitleids. „Der arme Mann! was er hat dulden müssen! kaum lohnt der Ertrag die Mühseligkeit des Erwerbs!“

Die Schreibtafeln.

Auf der letztern Messe hatte jemand Schreibtafeln feil. Des hohen Preises ungeachtet fanden sie wegen ihrer Eleganz und anscheinenden Bequemlichkeit viele Käufer. Aber

bald ward der Handel damit unterſagt. Denn was man drauf ſchrieb, konnte nicht nur leicht ausgelöſcht werden, ſondern verſchwand von ſelbſt, indem alle Blätter mit einer ätzenden Materie beſtrichen waren. Schreibtafeln braucht man Sachen aufzumerken, die ſich am leichteſten vergeſſen. Die Käufer hatten alſo die Vorſchriften der Religion, die Erinnerungen der Natur und anerkannte Fehler ihrer Sittlichkeit drin eingetragen. Traf ſie irgend ein widriger Zufall, das heiſst, dachten ſie an ſich und die Gottheit, und wollten nun von ihrem Souvenir Gebrauch machen, ſo fanden ſie leere Blätter. Ward dann allmählig jeder Gedanke an Religion und Würde der Menſchheit aus ihrer Seele getilgt, war jetzt ihr Leben ein Chaos von Laſter und Unglück; ſo gaben die Freunde der Unglücklichen den treuloſen Schreibtafeln die Schuld. Gleichwohl war man bereits an deren Gebrauch zu ſehr gewöhnt, um ſie völlig abſchaffen zu können. Endlich fand ein erfahrner Greiſs dieſe Auskunft: „Jene ſchädlichen Blätter können

nen

nen dem Wohle des Ganzen und der Ruhe jedes Besitzers äusserst vortheilhaft werden. Man merke sich die Versprechen der Gönner und die Beleidigungen der Feinde drin an.“

Der Dünkel.

Der Dünkel, dieſs selbstsüchtige störrige Geschöpf ist so unglücklich! und doch hat und will er kein Mitleid. Mag er in noch so unwegsame Wüsten sich verirren, weit ab von den ebnen Pfaden der Natur, sein Weg ist der einzige rechte! Du warnst ihn; ein lautes Hohngelächter wird dir zur Antwort. Vor Augen zeigst du ihm die Gefahr; er sieht sie und schreitet seitwärts; aber bündigst beweisst er dir, dass keine da war. Du erbie-

bietest dich ihm zum Wegweiser auf eine ebnere Strafse; feine mühfamen Schritte verdoppeln fich. Du nimmft ihn bei der Hand; er reifst fich los und — giengft du mit ihm zehn Fufs weiter jenfeits, fo ftürzte diefer fein gewaltfamer Stofs dich in den Abgrund. Er hört die Harmonien der Sterne; fein Blick überfchaut die Erde bis in den Mittelpunct; er kennt genau den Boden des Meers. Wie follt' er deiner, eines Menfchen auffer ihm, bedürfen? Er ift Prophet und Staatsmann und Arzt und Philofoph und Künftler. Zwar weiffagt er ohne Erfolg, und ftiftet Republiken ohne Menfchen, und heilt ohne Mittel, und denkt ohne Gehirn und arbeitet ohne Werkzeug: aber dafür ift er unabhängig von allem, was Menfch heifst, und bedarf zu feinen Unternehmungen nur feines Willens Er ift fich felbft das höchfte Gut und der Inbegriff der Dinge.

Alle fpotten fein und alle verachtet auch er. Aber eine Dienerin hat er, mit diefer theilt er Haus und Herz; was ihr gefällt, ge-

fällt auch ihm, und was sie gebeut vollzieht er. Es ist die Gewohnheit. Ihr klagt er's, so oft er sich verirrte und so oft er fiel. Muth! Lieber! lächelt sie dann und küsst ihn. Geschah's doch oft schon und schadete dir nichts. Lass dich's nicht kümmern und wandle fürder deinen Weg zum Glück. Und er wandelt fürder seinen Weg zum Glück. Einst stürzt er in den Abgrund unabsehbaren Unglücks. Fürchterlich begrüsst ihn dort unten die Selbsterkenntniss mit: Wehe, wehe über dich! und „wehe, wehe über mich!!!“ jammernd sinkt er in den grausen Arm des Todes!

Der

Der Mantel.

Ein Kopfhänger kam in ein Gewölbe, wo Kleider feil waren, und verlangte einen Mantel. Man zeigte ihm deren verſchiedne vor, aber keiner war ihm recht. „Ich brauche einen, der auf dieſer Seite ſchwarz, auf der andern weiſs, übrigens von einerlei Tuch iſt.“ Sonderbar! ſagte der Kaufmann. Ihrem Geſicht nach muſs ich ſie für einen Biedermann halten, und ſie verlangen da — wie ſoll ich ſagen? frei heraus! — einen Schelmenrock. Aber mein Gott! erwiederte der Käufer und lächelte dazu unter ſeinen dicken Augenbraunen ſüſslich hervor, aber mein Gott! guter lieber Mann! wiſſen Sie denn gar nicht, in was für einer Welt wir leben? Mit einer Tracht kommen Sie nicht fort! Einen andern Rock verlangt die Kanzel, einen andern das Kaffeehaus, einen andern die Gerichts-

richtsstube, einen andern das Schreibzimmer, einen andern das Katheder, einen andern das Museum, einen andern die Assemblee, einen andern das Schlafgemach. Begegnen ihnen in fünf Minuten hinter einander zehn Menschen, so kann sich's treffen, sie müssen zehnmal den Rock umkehren. Kann wohl seyn! murmelte der Kaufmenn, ein schlichter Deutscher, aber holt Sie der Teufel im schwarzen Mantel, was hilft ihnen da der weisse?

Edict der Weisheit.

Die Weisheit berathschlagte mit ihren Vertrauten: Wahrheit, Freisinn, Ernst und Edelmuth über die Mittel zum Glück für den Menschen. Er glaube nichts ohne Grund! begann

gann die Wahrheit. Nichts verſchweig' er ſclaviſch! ſprach der Freiſinn. Ohne Bedacht müſs er nichts unternehmen! der Ernſt. Er dulde ohne zu wimmern! war die Stimme des Edelmuths. Und, ſetzte die Weisheit hinzu nichts ſei ihm neu! Da vereinigten ſie ſich denn endlich zu folgender Anweiſung zur Glückſeligkeit für alle Menſchen:

Forſche nie zu tief nach den Urſachen der Dinge; blicke nie zu hoch auf nach ihrer äuſſerſten Würkung. Sei für die Gegenwart nicht weiſer als du ſollſt. Wenige Güter ſeien Gegenſtände für deine Neigungen; und keines verführe dich; ſeinethalb ins Ganze eingreifen zu wollen. Alles beobachte. Wenige wähle dir zu deiner Welt; das Urtheil der Menge überhöre. Zürne nie, und willſt du dich rächen, ſo ſei's durch Lachen. Deine Wolluſt beſteh in der Ueberzeugung: nichts ſei in dieſem Chaos von ſchmerzlichen Freuden und frohen Leiden deiner Wünſche oder Beſorgniſſe würdig. Nichts groſs und ſchön

und

und bleibend! Nichts gewiſs als dieſs einzige, daſs alles Irrdiſche ungewiſs iſt.

Eine Erzählung vom Jahr 2440.

Man weiſs, daſs unſer Zeitalter fand, was alle Jahrhunderte ſuchten; immer aber mit verlohrnem Aufwande von Koſten und Menſchen. Die Länder am Süd - und Nordpol ſind entdeckt. Aus den Nachrichten unſrer Columbe iſt es bekannt, welche Barbarei ſich dort vorfand. Religion, Sittlichkeit und Staatsverfaſſung war bei ihnen — ganz anders als bei uns. Europa nahm den lebhafteſten Antheil an dem unglücklichen Schickſale ſo vieler

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

vieler Millionen. Man eilte, ihnen alle Hülfsmittel der Cultur zu verschaffen, und lehrte sie deren Gebrauch. Die Mächtigern der Nationen machten sehr bald die glücklichsten Fortschritte zur Aufklärung. Bündiger Beweis davon war ihr Betragen gegen das Volk. Sonst dienten sie ihm als erwählte Anführer: jetzt wurden sie dessen tyrannische Despoten. Glauben, forschen, gebieten, gehorchen, schmausen, fasten, leben, sterben, alles hieng von ihrem Winke nun ab.

Widerstand gegen sie war um so schwerer, je später man bemerkt hatte, dass er nöthig sei. Die Kraft des Volks war bereits äusserst geschwächt. Doch erhöhete Klugheit und Anstrengung sie wieder. Sie kämpfte nun gegen ihre Unterdrücker und siegte. Das Joch ward zerbrochen, und frei das Volk wie ehmals. Jetzt wollt' es den Lehrern seiner Fürsten danken. Da sandt' es ein Gemälde nach Europa, das folgende Gruppen enthielt: Der Wolf weidet die Schafe; ein Fuchs predigt Gänsen; Frösche vom Storch angeführt;

der

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

der Kater, Richter zwiſchen zwei Mäuſen; der Hund convoyirt einen Trupp Haſen. Die Unterſchrift hieſs: CVLTVR.

Literäriſche Polizei.

Jüngſt war ein Landtag in der Gelehrtenrepublik. Da erſchien ein Weib in Ketten, die bat vorgelaſſen zu werden. Man hielt ſie dem Anzuge und Eiſengeſchmeide nach, für einen Flüchtling aus der türkiſchen Sklaverei. Es ward ihr ein Almoſen angeboten. Sie ſchlug es aus.

Ich geh Ihnen Edle Verſammelte! näher an, als Sie vermuthen. Mein Name iſt Bibliothek, und mein Geſuch muſs Ihnen ſo

wichtig seyn als mir. Ich bin zur Gefangenschaft verdammt; niemanden darf ich sehn, und wenige nur sehn mich durchs Gitter. Ewiger Krieg gegen die Motten ist mein Geschäft; und als Gesellschafter schwirren mir die Fledermäuse um die Ohren. Doch! das sei! ich liebe die Einsamkeit. Man fesselt mich an; Riegel und Schlösser versperren den Zugang, und zeigt man mich irgend einem Fremdling, so wird mein altfränkischer zerrissner Anzug durch seinen Spott ein neuer Gegenstand der Kränkung für mich. Auch diess noch wollt' ich dulden. Aber, dass ich in meinem düstern Kerker bei alten Pedanten schulmeistern muss, dass mein Unterricht blos zu Doctordisputationen, Schulprogrammen und Synodalschreiben verschwendet wird, höchstens noch die rüstigen Finger eines Messpolygraphen beflügelt — das vermag ich länger nicht zu tragen.

Die Repräsentanten einiger deutschen Universitätsstädte fanden diese Klagen völlig ungegründet. Man belehrte sie aber bald, dass

G*** L** I** H** und wenige andre eine ſeltne Ausnahme machten. Bei weitem der gröſre Theil der Anweſenden, beſonders Reichs- und Reſidenzſtädter und Deputirte von Klöſtern verſicherten, im Ganzen ſei dies das Schickſal der Klägerin. Nur habe ſie es in etwas übertrieben. Aber gute Frau! — nahm jetzt ein alter Anwald, zugleich ſeines Orts Bibliothekar, im Namen der übrigen das Wort — das gemeine Beſte und die Bequemlichkeit der Aufſeher verlangen dieſe Einrichtung. Die Herrn Gelehrten ſind zu wiſsbegierig; ihre ewigen Fragen würden dir bald überläſtig werden. Sie ſind zu unvorſichtig; Beiſpiele giebt der häufige Miſsbrauch den man oft ſchon von deinem Unterrichte gemacht hat. Sie ſind zu ſehr Liebhaber, um nicht dieſs und jenes vielleicht zu entwenden; und — das wichtigſte — ſie ſind ſo unachtſam, daſs deine ſchönen Kleider leicht fleckig werden könnten. Die Bibliothek machte eine tiefe Verbeugung: „Mit dem innigſten Dank erkenn ich ihre Sorgfalt

für meine und meiner Freunde Sicherheit. Strenger könnte die Polizei nicht seyn, und wäre meine Wohnung ein Aufenthalt von Freudenmädchen; genauer nicht ihre gütige Sorgfalt und hätte ich in jedem meiner Freunde einen geschwornen Verderber zu fürchten.

Sie sprach's und gieng in ihr Gefängniss zurück. Gern hätte man sie durch die Schaarwache begleiten lassen. Aber diese hatte nie gehört, wo es sei, und den Richtern war's zum Unglück längst wieder entfallen.

Das Auto da Fe.

Es ergieng aus dem geheimen Cabinet der Heuchelei ein Befehl, alle verbotnen Bücher zu vertilgen. Man errichtete also einen ungc-

geheuern Scheiterhaufen. Neben an ward eine Art von Bühne gebaut, und von da herab das Verzeichniſs der ketzeriſchen ſeelenverpeſtenden Schriften vorgeleſen. Es war ſo beträchtlich, als man es bei den jetzigen Zeiten des Abfalls vermuthen kann. Ich zeichnete mir die Titel von einigen auf. Hier ſind ſie:

Erweis, daſs die Fürſten Gott Rechenſchaft ablegen müſſen.

Ahitophel, eine Tragödie. Sr. Excellenz dem Premierminiſter, Grafen von Ab — yz zugeeignet.

Von den Vorzügen des Lebens vor der Lehre. Die Vorrede zu einem chriſtlichen Religionsſyſtem beſonders abgedruckt.

Preiscourante des Menſchenbluts zum Gebrauch der Lieferanten nach Amerika.

Ueber die Eingeſchränktheit des menſchlichen Verſtandes. Eine antimetaphyſiſche Vorleſung.

Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Herzens, hundert Foliobände.

Ob irgend eine Art von Täuſchung dem Volk zuträglich ſei? Beantwortet im Namen einer Loge Exjeſuiten.

Von dem Inhalte der hier genannten Schriften läſst ſich auf die übrigen ſchlieſsen. Zugleich erräth man ihr Schickſal. Sie wurden als meuteriſch, planlos und ſchwärmeriſch ſämtlich ins Feuer geworfen.

Schüchtern verbarg jezt ein frommer Laie unter den Zuſchauern ſeine Bibel im Buſen. Denn, flüſterte er ſeinem Nachbar ins Ohr, wie würde es ihr erſt ergehn, da ſie alle jene Rügen zuſammen in ſich enthält. Das hörte ein Geheimreferent des hohen Collegiums, der unter den Haufen geſchlichen war, Ketzer ausfindig zu machen. Da ſprach er lächelnd, zwar leiſe für ſich, doch laut genug, daſs ichs hörte! O des Thoren! wofür hätten wir unſre eigne Hermenevtik, ſollten wir noch die Ausſprüche der Offenbarung fürchten?

Er allein.

Egoismus, nicht eben ausgezeichnet durch Geburt und minder noch durch Talente, hatte einen glücklicken Augenblick liſtig benutzt, und war nun das Factotum des Fürſten. Nicht ſeine Schmeichler nur ſagten ihm: er ſei Kopf, Herz, Mund und Hand des Regenten: die Wahrheit dieſes Zeugniſſes ward vom ganzen Lande beſeufzt. Was, auch als Geſchäft für Mehrere, nie in ſeinem ganzen Umfang' ausgeführt werden kann, das war bei ihm, durch ein: So will ich's! gethan. Ob er darauf abgezweckt hatte, weiſs ich nicht; aber ſein war im kurzen das Mark des Landes. Furchtbar war nun dem Herrn ſeine Macht, läſtig den Freunden ſein Stolz, und unerträglich dem Volke das Joch der Bedrückung. Er aber ſaſs auf dem nimmer wankenden Throne des höchſten Glücks;

und wiegte im Schooſse die künftigen Erben — ſeine Kinder.

So dünkt' es ihm, und er hatte nicht bemerkt, daſs ſein Thron, von ihm allein erbaut, Kartenbau ſei, und von ihm allein bewacht, Speiſe der Holzwürmer worden war. Das morſche Gerüſt ſtürzte zuſammen, und die Glieder des zerſtümmelten Leichnams fanden in den Trümmern ihr Grab. Dürftig war das Vergnügen aus ſeinen Unthaten; unermeſslich ſind deren rächende Qualen in jener Welt: kurze Zeit erklang ſein Ruf; ewig hallt ſeine Schande wieder.

Der Religionsvereiniger.

Ein Augur, ein Rabbi, ein Derwisch und ein Messpriester trafen sich — der Himmel weiss wie! — an einem Orte. Dem ersten Blieke, den jeder auf einen der Uebrigen warf, folgten Vorwürfe über Stumpfsinn und Betrug, die jeder dem andern zurückgab. Nur meinte keiner, dass sie ihn träfen. Der Heide musste sich also an seine Mythologie, der Jüd' an den Talmud, der Moslem an den Koran und der Päpstler an die Heiligenlegende erinnern lassen. Jeder fand drei dieser Bücher äusserst abgeschmackt und boshaft, und grad das, welches Er ausnahm, setzte sein Nachbar unter den Verirrungen des menschlichen Geistes oben an.

Da erbot sich endlich ein Fremdling zum Schiedsrichter. Ein Mensch, gottesfürchtig wie ein Heide, redlich wie ein Jude, sanft

wie

wie ein Türk, und blöde wie ein Mönch; kurz, ein Jeſuit, und hier, kraft der neuſten Modification ſeines Ordens, Religionsvereiniger. Jedes der vier Syſteme wollte er unumſtöſslich als das einzige wahre darthun und dann ſie alle vereinen. Dem Schein nach ein ungeheurer Widerſpruch; für ſo einen Kopf aber die natürlichſte leichteſte Sache von der Welt, hätt' er es nur ausführen dürfen. Allein ſein General unterſagte es ihm; (und welchen andern könnte der Orden, der im Finſtern ſchleicht, haben, als den Fürſt der Finſterniſs?) Nicht, als hätte er Miſstraun in ſeine Kräfte geſetzt! — er kannte ſie als zu groſs dafür.

„Jene Secten, ſchrieb er ihm, haben ſo vieles gemein, daſs, ſie in eine zu bringen, wohl ein Aufklärer vermöchte. Dein harret, lieber Schüler! ein würdigeres Geſchäft. Vereine die Gottesverehrung des Forſchers mit der Bigotterie des blinden Glaubens, vereine Proteſtanten und Katholiken, und du ſollſt, vom Mitarbeiter an der Mainzer geiſtlichen

Mo-

Monatsschrift, emporsteigen zum Obersten der unbekannten Obern des mächtigen Ordens der Weltbürger.

Vorzüge der Armuth.

Der Ueberfluss theilte feierlich Geschenke aus. Einer bekam diess, der andre das. Jenem gab er Macht, diesem Weisheit; einigen Leibeskraft; vielen Geld; manchen Ruhm. Die Armuth musste bis zuletzt warten; und da schüttete er ihr endlich den wenigen Rest seines Füllhorns in den Schooss. Sie nahm es mit freundlicher Mine; dankte so innig wie immer, und, ohn' ihr Geschenk zu verkünden, gieng sie hinweg.

Wer müfsig und neugierig gnug dazu war, machte nun Muthmafsungen. Einige riethen auf Kunftfleifs, andre auf Indolenz, andre auf Hofnung. Je genauer man fie beobachtete, defto mehr irr' an dem fonderbaren Weibe wurden die Beobachter. Sie gieng in Kirchen und Gafthäufer; in den Pallaft des Minifters und in die Werkftätte des Handwerkers, und gieng dorthin wie hierher, und hierher wie dorthin; ganz ohne Umftände. Weder Bücklinge noch Trankgelder hielten fie auf. War fie bei der Mahlzeit, fo fetzte fie fich, und afs, und es fchmeckte ihr trefflich: Gleichwohl hatte fie fich vorher nicht mit ihrem Nachbar um den Rang geftritten, und niemand nöthigte ihr die Speifen ein. Endlich fo fchlief fie die Nacht über fo fanft, fo feft und fo ficher, dafs ihre geehrtern weifern und reicheren Nachbarn diefs nun ganz unbegreiflich fanden.

Man legte dem Sokrates das Räthfel vor. Läfst fehn! fagt' er, welches ift unfer Loos in den Dingen, die uns an ihr auffallen? Uns

machen tauſend Convenienzen zu Sclaven; wir ſind überſatt, eh wir zu eſſen anfangen; ſtets müd und nie ſchläfrig — Was gilt es, ſie erhielt — was uns fehlt! — Freiheit, Eſs-luſt und Schlaf.

Die Buchdruckerei.

Die ganze Nachbarſchaft hatte ſich längſt ſchon beſchwert, die Buchdruckerei halte in ihrem Hauſe eine Menge unnützes böſes Geſindel von Pflaſtertretern und Majeſtätsbeleidigern, Grüblern, Beutelſchneidern und Irrlehrern; und *) Hunde, die Menſchenhirn fräſ-

*) Man ſehe das Titelkupfer zu Blumauers travestirten Aeneis.

fräſsen — ein Zuſammenfluſs von Geſchöpfen, von welchen, die Schande ungerechnet, der Stadt das ärgſte zu fürchten ſtünde. Beklagte hielt immer ofne Tafel, an der ſich die Vornehmſten, geiſtlichen und weltlichen Standes, einfanden. Auch Fremde genoſſen ihre Gaſtfreiheit. Allgemein ſtand ſie alſo in Gunſt; und ſie war ſich deren bewuſst genug, um jenes Gekläff lang überhören zu können. Antwortete ſie ja zuweilen, ſo verlangte ſie, den Gebrauch und Miſsbrauch, den man von ihrer Milde machte, abzuwägen gegen einander, und dann — gerecht zu ſeyn.

Deſſen ungeachtet ſah ſie ſich endlich zur gerichtlichen Verantwortung genöthigt. Sie that es, wie folgt:

Die härteſte Beſchwerde, wegen jener nach Gehirn ſo lüſternen Hunde, trift mich nicht. Fürſten haben die Nachdrucker mit Gewalt mir einquartirt. Sie ſind bei den Finanzcollegien eurer Tituſſe verpflichtet, um das geſtohlne Gut des Landes durch geraubtes aus fremder Herrn Provinzen, kameraliſtiſch zu mehren.

Ich

Ich weiſs es, ſie zerfleiſchen am Ende mich ſelbſt; wie könnte ich alſo freiwillig ſie dulden? Wegen der übrigen Punkte ſollten vielleicht meine anerkannten Verdienſte mehr Nachſicht mich erwarten laſſen. Allein, ich mache mich anheiſchig, in Zukunft, wenn einer der mir angeſchuldigten Böswichter und Narrn, auch nur meine Schwelle betritt, dafür zu haften, ſobald ich den Hof ohne Speichellecker, die Armee ohne Metzen, den Gerichtsſaal ohne Makler, die Akademie ohne Schwätzer, den Bürgerſtand ohne Tagdiebe, und das Landvolk ohne Betrüger finden werde.

Die Richter ſahn ſich unter einander an, und ſie — hatte ihren Beſcheid.

Der Volksdichter.

Die Wahrheit durchzog als Volksdichter das Land. Auf jeden Stand hatte sie ein feines Liedlein gedichtet, von dessen Mängeln und Gebrechen, und spielt' es dazu auf der Leier. So hatte sie eignen Sang und eigne Sangsweise für Minister und Pfarrer, für Richter und Philosophen, für Männer und Weiber, für Jünglinge und Greise. Auch für die verschiednen Charaktere in jedem Stand eignen Sang und Sangsweise. Dabei verstand sie sich trefflich auf Physiognomik, und nach dem sie von jedem, was er sei, urtheilte, nach dem sang sie dis oder das Liedchen ihm vor.

Einige ergötzten sich dran; viele überhörten es, aber bei weitem der gröfsre Theil ward zornig. Man bedrohte sie, man schimpfte, man schlug. Kaum dafs die Sängerin

mit

mit ganzen Gliedern entkam: ihre Leier war zertreten. Himmel und Erde rief sie zu Zeugen über das erlittne Unrecht. Ich meint' es doch so redlich! auch sagt' ichs so glimpflich! und es ist ja mein Beruf! — Hätte ich wenigstens nur nicht alle Stände mir zu Feinden gemacht, nicht auf alle gedichtet!

Das war der Fehler nicht, gute Frau! unterbrach ein Vorübergehender ihre Klagen. Auf alle mufst du ein Liedlein haben; aber — bei dem sing das Liedchen auf jenen, bei jenem das auf den; bei uns das auf den Nachbar, beim Nachbar das auf uns; und sei versichert, allgemein ist dann dein Beifall und reichlichst deine Belohnung.

Zunge und Herz.

Heiter lachte der Himmel des Glücks. Da schwatzte weidlich und frei die Zunge, und nannte das Freimuth und Biedersinn. Auch fand sie Schmeichler, denen es preisswürdig schien, diess ihr Gewäsch über alles und gegen alle. Einst war unter dem eisernen Scepter des Despotismus die Menschheit furchtbar vom Unglück bestürmt worden. Ein Gespött war da die Religion, eine Schande die Gerechtigkeit, verwiesen irrte das Ehrgefühl umher, und Hunger saugte die Geisteskraft aus; von den Leichnamen ihrer von Hass, Mangel und Gram ermordeten Freunde überdeckt, schmachtete die Tugend dem letzten Athemzug entgegen. Frei von Fesseln und unerschüttert an Muth war das Herz da geblieben.

Jetzt wandte es ſich zur zügelloſen Zunge. Glück zu Sprecherin! unaufhaltſam iſt deine Beredtſamkeit; auch will ich ſie nicht hemmen; nur dich erinnern, wie du vor kurzem noch ſchmeichelteſt, heucheltest, logſt und krochſt, und jeder Niederträchtigkeit feil warſt. Ich bat dich, meine Dolmetſcherin zu ſeyn, da ſchauderteſt du Memme zurück. Jetzt entehrſt du, was ich damals dachte, indem du es ſchwatzeſt — ein Weib! Nicht Drang der Ueberzeugung entpreſst dir, was du ſagſt; die Ausſicht zum Beifall lockt dir es ab. Doch! quäle jetzt immerhin das Ohr der Weiſen! Die rauhen Tage kommen wieder; da ſchweigſt du — wie andre Fröſche.

Und ihr, Freiheitsapoſtel in den Journalen?

Geist der Schule.

Ein Laie kam in die Werkstatt der Philosophen. Er fand die Denker in einem Gewühl von Allgemeinbegriffen vergraben, und sah da die grösten Revolutionen des Weltsystems unter ihrer Reissfeder entstehn. Mit Staunen fand er hier Zeit und Raum und Substanzen und Prädicate; Cometenbahnen, Uranustrabanten, Mondsvulcane, Sündfluten, Feuersbrünste, Schlachten, Seuchen, Trümmern von Monarchien, Risse zu Freistaaten, Mortalitätstabellen, Probstückchen von Städten, Familiengruppen und Atome zu Menschen in wundersamen Gemisch, und sämtlich dem Wink ihrer Schöpfer gehorsam. „Alle diese zufälligen Dinge liegen ausser dem Gesichtskreis der Weisen," sprachen die Weisen und hatten Kopf, Herz und Hand einzig und allein diesen zufälligen Dingen gewidmet. Dabei

wandelten sie stolz in den Lüften umher, und hüllten das Haupt in Wolken.

Aber plötzlich schreckte sie alle ein Unfall jetzt auf die Erde herab. Ihr Aufwärter zerbrach — ob er sie fallen liefs, oder einer der Denker an ihn stolperte, weifs ich nicht — er zerbrach die Suppenschüssel. Gewifs erhob sich kein schwaches Gepolter im Olymp als die Titanen Sturm hinaufliefen; aber Käfergesumm war das, gegen den Lärm der in der Schule der Gemüthsruh entstand, als bekannt ward: die Suppenschüssel sei zerbrochen!!! Man seufzte über die Bosheit des Menschen, man schalt den Töpfer einen Betrüger, man klagte über die Zerbrechlichkeit des Thons, man berechnete die verschwendeten Kosten, man predigte gegen das Bedürfnifs, welches so ein Gefäfs nöthig machte, und, wär der Bediente nicht davon geschlichen, man hätte in Hinsicht auf ihn wohl noch mehr gethan.

Der Fremde hatte dem allen nicht ohne Kopfschütteln zugehört; noch entschuldigte

ers aber. Sonder Zweifel litten die guten Leute, dacht' er, einen unerſetzlichen Schaden; wer weiſs welch wichtiges Hieroglyphen-Symbol dieſe Schüſſel war. Doch konnt' er ſich nicht enthalten zu fragen. Es ſtand da einer mit ſo bedeutendem Lächeln; an den wendete er ſich: „Was muſs es doch ſeyn, worüber Männer jammern können, für welche die Revolutionen der Himmel und der Erden alltägliche Spielſachen ſind?“

„Eine Suppenſchüſſel, Freund! war es, und nichts anders,“ ſchwur jener ihm zu. Aber— weiſe zu ſeyn, kommt es auf Weltenſyſteme, Erdbegebenheiten und Abſtractionen über Seyn und Denken und Handeln an, und kindiſche Thorheit zu äuſsern, bei Dingen, die um und neben uns jetzt würklich ſind, dieſs, muſst du wiſſen, iſt der Geiſt der Schule.

Die

Die Verläumdung.

An der Heerſtraſse des Lebens lauert ein Ungeheuer, vielköpfig und giftigen Zahns, das dem Wandrer, ſich, und dem Zuſchauer Verderben bereitet. Es heiſst Verläumdung. Jeden, der ſeines Berufsweges daher kommt, fällt ſie wütend an. Doch ihre Zähne ſind ſtumpf; drum können ſie den Mann von feſter Haut blos ſtreifen. Aber da hat ſie einen langen Schweif, den wühlt ſie in Sümpfen herum und ſchlägt damit nach dem, der des Zahns ſpottet. Befleckt ihm der Schmutz auch nicht das Geſicht, ſo beſudelt er wenigſtens die Kleider. Und ſie weiſs, der Pöbel hält dieſe Flecken für Spuren eigner Unreinlichkeit. Schwer iſt es, ſie abzuwaſchen; und um es noch ſchwerer zu machen, beſudelt ſie ſo gern den Rücken des Wandrers. Denn lange geht er dann, ohn' es zu wiſſen,

und wird er's endlich auch inne, so kann er sich doch nicht selbst helfen, und andre weichen ihm aus.

Einst kam ein wackrer Christ die Strasse. Die Hauer gleiteten ab an ihm. Da spritzte der Koth um ihn her. Erst duldete er's und schwieg. Dann ruft' er um Hülfe; dann droht' er. Alles umsonst. Jetzt nahm er die Geisel der Wahrheit, ein Reisegeschenk aus den Händen des Freimuths, und geisselte das Unthier, bis es unter lautem Geheul im eignen Blute sich krümmte. Nun ward es die Fabel des Landes. — Ha! knirschte es einst, als ein Trupp Wandrer von fern schon sein lachte, ha! wie bitter ist es, sonst andern Lügen angedichtet zu haben, und dann von sich weit schlimmere Wahrheiten hören zu müssen.

Das Sterben.

Das Menschwesen rühmte sich prahlerisch einst seiner so gebildeten Anlage zum Erwerb aller Art von Kenntniss und Fertigkeit. Und bist doch so äusserst ungelehrig! unterbrach eine ernste Stimme den Eitlen. Es war der Tod. So lange Jahre hindurch lehre ich dich mich kennen, und je älter du wirst, desto fremder dünke ich dir. Nur zu laut sprichst es die Erfahrung: Niemand schaudre mehr vor mir, als die mich andern empfehlen müssen; niemand weiche mir bänglicher aus, als die mich anweisen; niemand kenne mich weniger als die mich beschreiben, und zu wem ich komme, der schicke mich anders wohin.

Der Mensch: Alle übrigen Fertigkeiten sind natürlich; das Sterben aber — wie ganz wider die Natur!

Und

Und doch ist es ihr zweites Grundgesetz! das du auf der Stirn von allem was Odem hat liesest, Leichtsinniger! Selbst ihr erstes Gebot: Lebe! befolgst du nur dann vollkommen, wenn du immer dieses andern eingedenk bist. Was gegen meine Gebieterin die Natur streitet, das sind jene widernatürlichen Künste, durch die du ihr erstes Gesetz über die Zeit seiner Dauer auszudehnen versuchst. Tausend Qualen tausend Tode achtest du nicht, um dir zu fristen, was du Leben nennst. Zerrüttung deiner Körpermaschine wäre dir wohlthätiger als solch eine Erhaltung. Und richte selbst, ob das Scheiden von hier so unnatürlich seyn könne! Einfach ist die Rosenguirlande, womit die weise Natur dich an die Erde knüpfte: tausendfach und eisern sind die Fesseln, womit Eitelkeit und Wahn und Sinnenlust und wie sie alle heissen, jene Sclaven der Unnatur an den Staub dich anschmieden. Je weniger von diesen Ketten dich halten, desto leichter wird dir's hinwegzugehn; je mehr ihrer sind,

desto schmerzlicher verwundet meine dich hinwegreissende Umarmung.

Die moderne Kabala.

Ein junger Freund der Aufklärung pries einst die Fortschritte des menschlichen Geistes in diesem Jahrhundert. Da erwähnte er auch jener Wissenschaft, deren Licht Dunkel war und deren Weisheit in Aberglauben bestand. Und doch! welch Mühe verschwendeten die vorigen Jahrhunderte an die Kabala! seufzte er und zuckte mitleidig die Achsel. Dass eine Wissenschaft wie diese, die nie im Lichte der Schriftstellerei erschien, nur in den düsteren Köpfen weniger Thoren polterte, so bald wieder dahin war, wundert mich nicht;

nicht; unbegreiflich ist es, wie sie jemals aufkommen konnte.

Gleichwohl — fiel ihm lächelnd ein Anwesender in die Rede (es war der Oberpriester der Kabala, doch um unerkannt zu seyn, brauchte auch er Griff, Zeichen und Wort der Aufklärung) gleichwohl schre ich heilig dir zu:

Nie waren ihrer Schüler so viele als jetzt; nie mannichfaltiger und fruchtbarer ihr Unterricht, als in diesen Tagen der Wisbegier. Ueberall must du die Zauberin suchen, nur in den Hörsalen nicht, wo sie zu wohnen, ehmals vorgab. Durch wen sonst hienge der Aberglaube sein Schandzeichen der Vernunft an? Wer macht Jesuiten zu Maurern, Maurer zu Jesuiten und das Laienpublicum bei sehenden Augen blind? Wer lehrt Fürsten sprechen wie Väter und handeln wie Tyrannen? Woher sonst die jetzige Anerkennung der Rechte der Menschheit und deren Unterdrückung, die man einst verbarg jetzt laut vertheidiget? Von wem haben die Weiber

ihre

ihre Sclavenherrſchaft und die Weiſen am Ruder ihre Goldmacherkunſt? Lehrten Bücher euch dieſe Geheimniſſe, würde die Menſchheit ſich noch ſo täuſchen laſſen? Aber — geheimer Unterricht iſt es! mündlich ertheilt unter myſtiſcher Hülle im heiligen Dunkel der Loge (auch Schlafgemächer und Beichtſtühle Logen ſind) und fortgeflüſtert von Mund zu Mund von Ohr zu Ohr. Nun wähnt der Haufe ſich frei und ringsum feſſeln ihn Ketten an. Er prahlt, das Ganze in allen ſeinen Triebfedern überſchaut zu haben, und man hatte ihm ein Gaukelſpiel vorgekünſtelt. Er glaubt an Würde der Menſchheit, und dient, in der Hand des Eingeweihten, zum Werkzeug, auch die letzten Spuren davon rein auszutilgen. Selbſt Du — Du ſprichſt und ſchreibſt und handelſt für Aufklärung. Ueberall aber umgeben Dich jene Freunde der Nacht; Sie wiſſen die Würkung deiner Worte, Schriften und Thaten zu leiten und ſo — — muſst Du ſelbſt beitragen, die Finſterniſs dichter zu machen. Ich

ſagte

sagte Dir jetzt alles dieſs und — man wird Dir bündigſt erweiſen, ich habe geſchwärmt. Sieh da die neue Kabala!

Der Vaterlandsgeiſt.

Man wuſste, der Glücksſtand würde nächſtens ein prächtiges Gaſtmal geben; und es war deren eine groſse Anzahl die dabei zu ſeyn hoften. Aber er lud blos die Söhne und Töchter des Vaterlands: Religion, Geſetz, Gerechtſame, Geſchichte, Sitte und Ertrag.

Am unwilligſten über ihre getäuſchte Erwartung war die Fremde. Immer ward ſie zu allen Gaſtmälern gebeten, ſehr oft um die Anordnung des Ganzen erſucht, und hier ſah ſie ſich — zum erſtenmale ganz ausgeſchloſſen.

„Nun

„Nun ja doch!“ nüſſelte ſie durch die gerümpfte Naſe, indem ſie das zu dieſem Gaſtmal beſtellte neue Kleid in die Garderobe hieng, — es mag ein ſuperbes Diner ſeyn! ſo ein lourd Baron allemand, und die Bauern ſeines Dorfs zuſammen — ha! ha! ha!

Dieſe Spöttelei ward dem Glücksſtande hinterbracht. Da gab er lächelnd zur Antwort: Eine ehrwürdige Prophetin, Erfahrung, weiſſagte mir einſt:

So lange Du die Religion des Vaterlands ehrſt, und dem Geſetze der Vaterlandes gehorchſt und die Gerechtſame des Vaterlands ſchützeſt und mit der Geſchichte des Vaterlandes vertraut biſt, und die Sitte des Vaterlands nachahmſt, und gnügen dir läſst an dem, was der Ertrag des Vaterlandes Dir giebt, ſo lange dauert Dein Wohlſeyn und — nur ſo lange! Sorglos vertraue Dich den Erzeugten deiner Lenden; vorſichtiger Stiefkindern, miſstrauiſch angenommnen, aber niemals niemals untergeſchobnen Baſtarden!

Die Mildthätigen.

Ehmals hatte die Mildthätigkeit den Gebrauch einmal im Jahr ihren Freunden öffentlich den Segen zu ertheilen. Sie fand die Anzal derer, die Anſpruch darauf machten, immer ſtärker und doch wurden die Klagen der Armen über Mangel immer lauter. Auch hatte ſich die Achtung des Volks für dieſe Feierlichkeit wo nicht verlohren doch ſehr gemindert. Das nächſtemal alſo hielt ſie vorher Muſterung unter der lobbegierigen Menge. Da fand ſie unter ihnen Leute, die an Seiltänzer, Taſchenſpieler, Goldmacher, Caffetiers und Maquereuſen ihr Geld verſchleudert hatten. Ihr verdientet öffentlich beſchämt zu werden, ſprach ſie voll Unwillens zu ihnen, doch ihr beſchämt euch ſelbſt; hinweg aber aus meinen Augen. Durch ſelbſtgefälliges Lächeln und zudringliches Geſchwätz machte ſich ihr

eine

eine andre Gattung verdächtig. Sie hatten ihr Vermögen an Maler und Virtuosen, Bildhauer und Baukünstler verschwendet, und zum Gewinn den Namen Dilettanten erhalten. Doppelte Thoren und doppelt Strafbare! war die unerwartete Anrede der Göttin an sie, ihr entehrt die Kunst und spottet meiner. Ihr nennt Allmosen, was sie als Tribut heischen kann! was ihr drüber thatet war Opfer für eure Eitelkeit — und für beides soll ich euch danken? Das Weib hat keinen Geschmack! sagten die Dilettanten, trillerten die gestrige Opernarie und gingen hinweg. Andre hatten Pfaffen gemästet, Rabulisten gefüttert, Reimer pensionirt, und Tagdiebe ernährt. Geht jenem Truppe dort nach, lautete der Bescheid den sie erhielten, und lernt von ihnen wenigstens Thoren von gutem Ton seyn. Sie gähnten die eigensinnige Richterin an und schlichen dahin. Nun war nur ein kleiner Haufe noch übrig; unter dem sich einige hagre Kopfhänger gar merklich auszeichneten. „Ja! fromme Stiftungen sind ein verdienstli-

chss Werk!“ keuchte der eine seinem Nachbar zu, und nun kannte die Milde ihr Leute. Es waren Wuchrer, Advocaten, und Financiers, ihr ganzes Leben hindurch Blutsauger der Armuth, die aber, mit einem Fusse im Grabe, jetzt ihre Testamente gemacht hatten. Zwanzig Thaler etwa waren dem Hospitale bestimmt und hundert zu einem neuen Altartuch. Die Milde sprach sehr hart mit ihnen von gestohlnen Capitalen und gottgeweihten Procenten und manches andre Wort der Gerechtigkeit. Die Heiligen mufsten endlich weichen; sie appellirten an ihre Leichenpredigt.

Und wir, sagten die übrigen, ihre vertrauten Lieblinge von langer Zeit her, wir kamen nicht, unser Lob zu hören, sondern unter der Menge von Zuschauern bei dieser Feierlichkeit irgend einen Hülfsbedürftigen zu entdecken. Auch anderwärts können wir diese finden; lafs deinen Segen nie wieder entweihen. — Seitdem hat jener Gebrauch aufgehört.

Die Theorie der Praxis.

Kein Amt oder Aemtchen im Staat ist sobald erledigt, als ein Wettlauf von Candidaten darnach beginnt. Was die Ursache davon sei — ob der Glücksstern unsers Jahrhunderts, das solch einen Ueberfluss an brauchbaren Männern hat, oder die Verwegenheit des Haufens, der den wichtigsten Geschäften sich so leicht gewachsen glaubt, oder bald Trägheit, bald Geitz der Vorgesetzten, die so die wenigste Mühe und den meisten Gewinn dabei haben — lass ich unentschieden.

Jüngst waren wieder einige Aemter zu besetzen. Da übernahm es zu grosem Leidwesen der Herrn Curatoren die Praxis in eigner Person. Sie trat auf:

Lasst euch nichts kümmern! unter euch will ich wälen, zahlreiche Candidaten! aber — mein Fürst muss mit Decius sich seinen Bür-

gern aufopfern können. Mein Prediger, gleich den Blutzeugen der Kirche, auch am Marterpfahle noch lehren und trösten. Mein Rechtsverständiger noch im Angesichte des Beils mit Papinian Recht Recht nennen. Mein Krieger, ein zweiter Cocles, allein die Feinde aufhalten. Mein Arzt auch in der Pest noch Arzt bleiben; mein Philosoph im Nothfall den Todtengräber zu machen verstehn und mein Literator in seinem Syracus wichtig wie Tausende seyn. So wie ich nur den Bürger, der es fürs Ganze mit Curtius seyn könnte und nur den Sohn, der beim Brand seines Trojas zuerst die greisen Eltern rettete, aus den Myriaden Menschen, die sich Bürger und Söhne nennen, als dieses Namens würdig aushebe.

Jetzt hatte sie ihre Anrede geendigt und sah sich allein. Die Candidaten hatten sich sämtlich davon geschlichen. Das war es, was sie gewollt hatte. Sie kannte Personen, wie sie deren bedurfte; aber diese hatten sich nicht unter den Haufen gedrängt. Jetzt suchte sie diese in ihrer Einsamkeit auf, und mit ihnen wurden die Aemter besetzt.

Das

Das junge Genie.

Lieblich ſchoſs in ſeinem Lenze das glückliche Genie auf aus dem milden Boden; ſchön waren ſeine Zweige und Blätter, und ſüſs duftete ſeine Blüte. Da tränkte man das holde Bäumchen, und ſchneidelte, ſtützte und umzäunt' es. — Das Kind ward ein muntrer gewandter witziger Knabe, und belohnte die Sorgfalt ſeiner Freunde durch unzähliges Vergnügen, das er ihnen machte. Aber nun war er allmählig zum Jüngling gereift. Kühn drang jetzt bald ſein beobachtender Forſcherblick ein in die Verhältniſſe der Geſellſchaft, in die wechſelſeitigen Pflichten und das wechſelſeitige Betragen der Menſchen gegen einander; und da befremdete ihn manche Lücke und mancher Auswuchs. Er ſagte das ohne Zurückhaltung, und lieſs ſich weder beſchwätzen, noch blenden, noch unterjochen, noch

schrecken, noch betrügen, noch erkaufen, noch einschläfern, noch verköstigen, noch ermüden. Nun reute es die gesetzten Leute, die er unabsichtlich mit seinen Bemerkungen bitter beleidigte, gar sehr, ihn unterstützt zu haben.

Sie fürchteten und hasten ihn. Man berathschlagte sich wie sein hoher Geist unterdrückt, sein Scharfblick gestumpft, seine Schwungkraft gelähmt, seine Wärme verkältet, wenigstens dem allen die Würkfamkeit unmöglich gemacht werden könne. Aber alle Versuche mit Güte und mit Gewalt waren fruchtlos. Da übertrug man das Geschäft dem Ungeheuer Verläumdung, und sah sich befriedigt.

Der neue Samariter.

Allegorie.

Ein Jüngling gedachte aus der Residenz des guten Rufs in die Handelsstadt des gesellschaftlichen Lebens zu reisen. Muthig, fast sorglos wanderte er auf der Strasse des guten Gewissens dahin. Da überfielen ihn plötzlich drei Räuber, Verläumdung, Neid und Betrug. Sie nahmen ihm alle seine Geräthschaft des seitherigen Betragens, beraubten ihn der Kleider des guten Zeugnisses und schlugen ihm tiefe tiefe Wunden der Lüge und Bosheit. Er rang mit dem Tode der Schande.

Da kam das Vaterland die Strasse daher. Es hatte gegen den Verwundeten mannichfache Verpflichtung. Es sah ihn und murmelte etwas vor sich hin, ob Klagen oder Scheltworte, konnte man nicht deutlich vernehmen, und schritt gleichgültig weiter.

Bald nachher kam die Verwandtſchaft. Sie geſtand es heimlich ſich ſelbſt, der Unglücklichen könnte Anſprüche an ſie machen. Mit ſchüchternem Ohr, daſs er nicht jetzt jetzt ſie um Hülfe anflehte, gieng ſie ganz leiſe bei ihm vorüber.

Ihr folgte die Erziehung; ein biedres Weib und ehmals beſtens verdient um den unglücklichen Jüngling; aber etwas argwöhniſch und hart. „Hatteſt du meiner ſo ſehr vergeſſen, daſs dich dieſe Strafen deiner Ausſchweifungen treffen muſsten? Laſs dirs zur Beſſerung dienen!“ eiferte ſie und lieſs ihn liegen.

Schier hätte den Armen die Wehmuth vollends entkräftet; aber das matte Aug' erblickte von fern die Bekanntſchaft. Er ſtrengte alle noch übrigen Kräfte an, und winſelte um Erbarmen. Aber die Freunde ſangen in ihrem frohen Muthe ſo eben ein Liedchen vom Lebensgenuſs, darüber verhörten ſie ſein leiſeres Flehn.

Der Seufzer, den er ihnen nachſandte, ſollte, hoft' er, ſein letzter ſeyn. Da kam das

Aus-

Ausland. Es hatte schon sonst von ihm gehört, und keine Nebenbetrachtung hinderte es die wahre Ursache seines Elends zu finden. Es verband ihm seine Wunden, erleichterte ihm die Genesung auf alle Art, und stellte ihm die den Räubern entrissne Geräthschaft wieder zu. Bald befand er sich wieder im blühendsten Wohlstand', und durch ihn ward auch das Ausland wohlhabender und geehrter. Nun pralte sein Vaterland, dass es ihn erzeugt habe; die Verwandtschaft war stolz auf ihn; „all sein Glück dankt er doch eigentlich mir!“ sagte die Erziehung; und die Bekanntschaft rühmte sich überall der ehemaligen Vertraulichkeit. Aber niemand von ihnen allen gestand: (was doch so wahr als irgend eine ihrer Versicherungen war) beruhte sein Wohl einst einzig auf Hülfe von uns, so war es längst um ihn geschehn!

Die Arzneien.

Es verheerten mancherlei Krankheiten unsre Stadt. Die Aerzte liefsen es an Aufmerksamkeit und unermüdetem Eifer nicht fehlen; auch ward der Arznei gnug verbraucht; und doch verzögerte sich die Genesung allgemein. Man gab die Schuld bald der Luft, bald der Jahrszeit, bald dem Clima. Damit war aber den Kranken immer noch nicht geholfen, und es wurden andre Aerzte angenommen. Sie untersuchten die Krankheiten, schrieben Recepte, sahen keinen Erfolg und — schüttelten den Kopf. Endlich kam der alte Aesculap. Sein erster Gang war in die Apotheke. Er fand da sehr niedliche Büchschen und Fläschchen, schön bunt bemalt und mit vielversprechenden Aufschriften. Er sah hinein, und die Arzneien hatten die gehörige Farbe, das erforderliche Gewicht, und standen im

ge-

gewöhnlichen Preiſse. Sie waren alſo ächt — bis er ſie koſtete. Da fand er ſie ſämtlich verfälſcht und verdorben.

Wo Freigebigkeit ſeyn ſollte, war Verſchwendung. Statt der Sparſamkeit Geitz; ſtatt des Muths Tollheit; ſtatt Demuth Niederträchtigkeit; ſtatt Wahrheit Vorurtheil; ſtatt Weisheit Geſchwätz und ähnliche Betrügereien.

Man zog den Apotheker ein. Der beſchwerte ſich über die Aerzte, ſie verſchrieben die Arzneien für andre Krankheiten als für welche ſie gehörten. Die Kaufleute bringen ja gar keine andern Ingredienzen, war die Entſchuldigung der Aerzte. Wie könnten wir's auch? ſagten die Kaufleute, die Erde trägt nur dieſe Gewächſe. Und das muſs ein ſehr unwiſſender oder ſehr boshafter Botaniker ſeyn, ſprach Aesculap, der ausgeſandt ward, wohlthätige Kräuter zu ſuchen, und auf einer weiten Flur, wo deren die Fülle ſtehn, aber untermiſcht mit giftigen Gewächſen, nur für letztere Augen hat.

Selbſt-

Selbstling.

Selbstling der bisher alles vermocht und alles gewufst und alles gethan hatte ward von einem Fieber aufs Krankenbette geworfen — zu seiner grofsen Befremdung! Er befehligte die Astrologen nach dem Himmel zu sehn; und die Physiker, die Erde zu beobachten, welche Revolution bevorstünde. Sie versicherten ihm einstimmig weder am Himmel noch in der Erde etwas ungewöhnliches bemerkt zu haben; alles gienge seinen Gang. O! ihr bemerktet zu flüchtig, rief er; ganz gewifs verirren sich die Sterne unter einander und die Erde erbebt vor Warten der Dinge, die da kommen sollen. Nun liefs er die Aerzte holen. Er stellte ihnen nachdrücklich den Verlust vor, welcher der Welt mit seinem Tode bevorstünde: Ich beschwöre euch, liegt euch das Wohl der Menschheit am Herzen, so macht mich schleunigst

nigst gesund! Die Aerzte aber blieben ganz kalt, behandelten die Cur sehr gleichgültig, und liefsen endlich der Krankheit freies Spiel. Der Kranke ward' es inne und liefs im voraus eine Landtrauer ansagen, und die besten Köpfe der Nation auf Standreden und Oden studiren. Und nun rief er die Nachwelt vor sich, und vermachte ihr, ein höchst kostbares Geschenk, dünkte ihm, an seinem Geiste und Ruhm. Wozu diese Kleinigkeiten, sprach sie mit mitleidigem Lächeln, und liefs es in den Staub fallen.

O Neid! Neid! welch ein Ungeheuer bist du, seufzte der Sterbende und verschied am Busen des Selbstgefühls.

Die

Die Pilger.

Es ist sehr schwer, den rauhen Pfad des Lebens glücklich zu durchwallen! um so schwerer, je leichter die weiseste Vorsicht des Wanderers, ist sie auch nur ein wenig zu genau, seines Zwecks ihn verfehlen macht.

Da schreiten einige in schönen weissen Gewanden einher und messen die Schritte und zählen sie ab, und ihr Auge sieht nie von der Erde auf. Darüber befällt sie bald ein Schwindel; sie stossen ans kleinste Steinchen, stürzen zu Boden und — das schöne Gewand ist unkenntlich vor Schmutz. Unbekümmert um Staub und Kleid und Anstösse laufen Andre so rasch; sie gerathen oft auf Kiess und Dornen, aber um so schneller wird ihr Schritt drüberhin; sie haben keine Muse zum Schwindel und erreichen das Ziel. Andre haben ein scharfes Auge, das vermag sich nicht einzu-

schrän-

ſchränken auf den Weg vor ihnen. Sie ſchauen vorwärts, ſchauen rückwärts, ſchauen ſeitwärts, verwickeln ſich dabei in jedes Geſtripp und bleiben weit zurück hinter ihren Brüdern die rücklings dahin giengen. Manche eilen und eilen bis ſie ſchwitzen und keuchen und in Ohnmacht fallen; gemächlich und oft ruhend folgten ihnen Andre ſpät nach, uud jetzt werden ſie von dieſen überholt. Unbelaſtet zu ſeyn, mergeln Jene ſich durch ſtete Enthaltſamkeit ab und der geſchwächte Körper vermags länger nicht auszuhalten; Dieſe genieſsen von den Gaben der Natur; und jugendlich munter klimmen ſie Berg auf und hüpfen Berg ab.

Es iſt ſchwer den Pfad des Lebens zu wallen, aber nicht unmöglich.

Das geächtete Laster.

Das Laster war aus dem Staate der Menschheit mit Staupenschlag verwiesen worden. Jüngst begegnete es in fürstlichem Prunke und Geleit der frommen Einfalt. Und du Scheusal für Himmel und Erde, rief die Erstaunte, darfst dich noch ans Licht wagen? Wünscht man es doch allgemein! antwortete das freche Laster. würde man mir von allen Orten her so reiche Geschenke machen, wär es Ernst mit meiner Aechtung gewesen? Ich verdanke dem Hofe Völlerei und Jrreligion; dem Gerichtsfale Chikanen und Mäkelei; der Kirche Indolenz und Menschenscheu; der Akademie Pralerei und Geschwätz; dem Adel Stolz und Zügellosigkeit; dem Volke Unempfindlichkeit und Lüste; Jeder Classe Maskerei und Bauchdienst. Das alles hilft mir nothwendig sehr auf; und so werde ich reich und

mäch-

mächtig gnug, um den Angriffen der Offenbahrung und Vernunft glücklich wiederstehn zu können; und diese meine Macht habe ich, wie du so eben gehört hast, von den Dienern der Offenbahrung und Vernunft.

Die Gegengifte in der Geisterwelt.

Preiss und Dank gebührt der Natur, dass sie wohlthätige Kräfte zutheilte, allem, was sie schuf: aber lauter tön' ihr der Lobgesang, dass sie für alles was ihren Geschöpfen Verderben droht, ein heilsames Gegengift werden hiess. Dem Menschen — sei er Herr der Creatur oder nur Sprecher derselben — ge-

ziemt die Erfüllung der süfsen Pflicht. Lafst uns Brüder! ein Jahresfeft anordnen zum feierlichen Danke auch für diefe Wohlthaten; viel find deren; doch vor allen lafst uns fie preifsen, dafs fie dem Despotismus den furchtbaren Zufall entgegenfetzte, diefen Anfang des ernften Gerichts, das dort einft feiner erwartet; und der Heuchelei das Selbftbewufstfeyn gab, das im Innern fie nagt, und vor dem dreuften Fufse des Vorwitzes befchämende Abgründe fich öffnen läfst; und die Wolluft mitten auf dem von ihr verpefteten Blumenpfad im Moore der Krankheit verfenkt; und dem Geitze vom Ungefähr die erkargten Schätze vor feinen Augen vergeuden heifst; und der Eitelkeit an dem Spotte einen Feind fchuf, der fie dem Hohngelächter der Verachtung Preifs giebt; und dafs fie zur Wehr gegen unterdrückenden Stolz das Freiheitsgefühl uns fchenkte, deffen unbezwingliche Götterkraft keine kriechende Schmeichelei, kein feiges Schweigen, keine thörichte Leichtgläu-

gläubigkeit, kein ſchändlicher Sclavenſinn jemals ſich unterjochen kann.

Herkules bei uns.

Herkules kam jüngſt vom Olymp herab, die Erde noch einmal von Ungeheuern zu befreien. Am verderblichſten für die Menſchen waren der Despotismus, die Sophiſterei und die Heuchelei, die die Länder verheerten, welche ehmals Herrſchaft, Weisheit und Menſchenliebe regierten. Schon hatte der Held viele kleinere Monſtren, ihre Brut beſiegt; jetzt rüſtete er ſich, mit all ſeiner geſammelten Kraft auch ſie anzugreifen. Aber ſchon hatten ſie ſich in die düſtre Burg der Unwiſſenheit verſchanzt.

Es koſtete dem Belagerer unſägliche Mühe ſie zu erſteigen. Und da es ihm endlich gelang, fand er ſeine Mühe verlohren. Die Bekriegten waren geflüchtet.

Die Herrſchaft Weisheit und Menſchenliebe hatten ehmals, verfolgt von den Ungeheuern, im Schloſse der Aufklärung Zuflucht gefunden. Noch immer waren ſie drin und auſsen herum hatte ſich das zahlreiche Heer ihrer Freunde gelagert. In jenes Schloſs hatten ſich jetzt die Ungeheuer zu ſchleichen gewuſst, die drei Götterkinder ermordet und ſich in ihre Gewänder gehüllt. Herkules war ihnen gefolgt. Aber ein heftiger Angriff des Heers vor der Burg, das ſeine Gebieter zu vertheidigen wähnte, nöthigte ihn, ſich unverrichteter Sache, vorjetzt wenigſtens, zurückzuziehn.

Jene Welt.

So mannichfach als gerecht ſind die Schickſale der Menſchen jenſeit der Thäler des Todes! Ohne den Lohn ſeiner Thaten empfangen zu haben, ſcheidet der ſtrafbare Sterbliche oft von der Erde. Aber muſs er auch alles hier zurücklaſſen, ſo nimmt er doch Geſicht und Geſtalt mit ſich ins Schattenreich; die genauſten Ankläger für das forſchende Aug' eines Aeakus. Ein Blick auf ſie! und — ihr Schickſal iſt entſchieden.

Dieſs alles hört' ich und ſah es jüngſt an der Hand meines Schutzengels im Geſicht eines Traums.

Ich ſah Tyrannen als Sclaven der eigenſinnigſten Herrn; einen Vielwiſſer ohne Zeuge; einen Eitlen den kein Menſch ſieht oder hört noch beredet; Weichlinge die in ewigem Froſte ſtarren. Ein Lügner las das Protocoll des

wahrhaften Richters ab. Mit dem hellſten Mittagsſchein beleuchtete die Sonne jeden Schritt eines Verläumders, dieſe Peſt die ſo gern im Finſtern ſchlich. Neider ſaſsen neben dem Glücklichen, Zeugen von jedem ſeiner Genüſse. Ein Geitziger fand ungeheure Schätze und muſste ſie mit eigner Hand austheilen. Vorwitzige tappten in undurchdringlichem Dunkel und hörten ein wunderſames Gemiſch von Stimmen, das ſich entfernte je mehr ſie ihm nahten. Ein Heuchler erzählte laut ſeine geheime Geſchichte.

Auch über den Aufenthalt der Seligen lieſs mein Genius mich einen Blick thun. Groſs und edel war einſt die Kraft der glücklichen Seelen; weiter muſs ihr Würkungskreiſs ſeyn. Sie umſchränkt nicht wie jene ein Ort; Myriaden Erden umfaſst ihr Weltenſyſtem,— Elyſium iſt nur der gemeinſchaftliche Name.

Ein Armer, der einſt mit einem Bettler ſein letztes Mal theilte, ſpeiſet hier täglich tauſende ſeiner Brüder. Ein Vater dreier Kinder und Herr eines Dieners, hatte ein Reich zu

be-

beherrſchen. Ein greiſer Hirt hatte ehmals ſeine Nachbarn mit guten Geſchichten vergnügt und gelehrt; jetzt klärte er eine Nation auf. Ein Erzieher hatte wenige reife Früchte ſeines klugen und raſtloſen Säens und Pflanzens geſehn; nun bildete er beſſre Menſchen; ſein geſchärftes Auge kann ihre Thaten Jahrhunderte durch würken ſehn. Seelig ſind ſie ſelbſt; und unermeſslich iſt ihr wohlthätiger Einfluſs auf ihre Brüder.

Alles was ich geſehn hatte, verkündete mir: Gebrauchte Kraft wird unbeſchränkte Würkungsfähigkeit; miſsbrauchte Stärke quälendes Schwachheitgefühl.

Bruchstücke.

Zweite Sammlung.

O! es ist ein ärmlich Ding nicht irr gehn können. Grofs und edel ist es einen eignen nähern Pfad zum Tempel der Wahrheit suchen, muss man auch mühsam über Felsen klimmen, wo oft der Fuss strauchelt; geht man auch irr zuweilen! Nur schwache Seelen lafsen sich durch alle Krümmen der vom Haufen beschlichenen Heerstrafse in Sumpf und Koth umherschleifen. Der Forscher darf fragen; der Nachbeter muss glauben. Jenem sind Bedenklichkeiten gestattet; für diesen ist blinder Gehorsam Pflicht; jener kann prüfen was man als Bedürfniss ihm darbietet, dieser muss alles unbesehn mit Danke hinnehmen. Jener vermag sich seine Welt zu schaffen, dieser hat sich täglich in neue fremde Verhältnisse einzukrümmen. Der Forscher empfindet, wenn es

ihm

ihm misslang, in seiner Schwäche, dass er ein Sterblicher ist; aber er fühlt auch am stärksten, die Würde der Menschheit, weil was ihm misslang, nur ein grosses Unternehmen seyn konnte. S. 16.

Auf der Bühne der Erfahrung tragische Rollen spielen zu können, ist leider ein Vorzug der Ersten der Menschen. Der Mensch von stumpfen Sinn und schwacher Kraft bleibt am Staube kleben, und muss es, und verliehrt sich unbemerkt im Staube. Jenen gab die Natur Schwungkraft, die Selbstbildung Stärke, das Glück Muth, die Bewunderung Kühnheit. Sie erheben sich auf von der Erde, schweben unter dem Himmel umher, lassen jetzt sich nieder auf irgend einen reizenden Hügel; fliegen im Augenblick unter den Sternen; schweben sorglos auf und ab; und jetzt — stossen sie an einen nicht bemerkten oder verachteten Felsen. Der Weise schaudert zusammen bei ihrem Sturze uud seufzt: So nahe gränzen für die Serblichen der Pfad zum höchsten Glück, und der tiefste Abgrund des Unglücks! S. 87.

Aus

Aus den Vorreden.

Ich war ein rascher feuriger Jüngling; und mein Schicksal brachte mich in mancherlei immer neue Verhältnisse. Da wurden mir denn schon von frühen Jahren die Bande der hergebrachten Gebräuche in Dingen, wo nicht Gebrauch, sondern Recht die wichtigste Frage war, lästig bald überlästig. Ich strebte, sie abzuwerfen; aber die Last war zu schwer für meine Kräfte. Denn an sich waren diese zu schwach; und erhöht durch die Nacheiferung konnten sie nicht werden. Alle um mich her liefsen es sich in ihrem Käficht recht wohl seyn. Hierzu kam die Achtung für den Christennamen, mit ihm verdeckt man jedes Gebrechen; der Ruhm unsers Zeitalters, es ist ja das erste unter allen an Vollkommenheit und Glück; endlich auch die Erwartung des nahenden Weltgerichts. Ich argwohnte,

die

die Lauterkeit der Religion ist durch Menschenzusatz verfälscht; aber ich hatte die Gewissenhaftigkeit ihrer Lehrer gegen mich. „Vielleicht, dass die Staatskunst mehrere Krümmen hat, als sie brauchte“ aber, dacht ich, das kann nicht seyn! Sind doch die Staatsleute so biedre schlichte Menschenfreunde. „Der Umfang unsrer Gelehrsamkeit ist sehr mässig gegen den Ruf davon“; und doch — welchen ungeheuren Haufen von Büchern umfasst sie. Man ist jetzt zu nachsichtig gegen unsre Sitten, aber — weiss die Geschichte von einer genauern Strenge?

Zwei Arten von Lesern fürchte ich gar sehr. Die allzeitfertigen Rhetoriker und die allzeitfertigen Dialektiker. Jene können mich überreden was sie wollen; diese aus mir machen, was ihnen beliebt. Gewöhnt an ihren Kreiss von allzeitfertigen Gläubigen, werden mir die Redner bündigst darthun, die Wölfe hätten sich eine Fasten auferlegt die

Füchse

Füchse mit den Gänsen ausgesöhnt, die Krähen wären in Nachtigallen verwandelt und was sei nicht alles geschehn! das Feuer erkälte, das Eis brenne, die Kohlen würden weis, die Kreide schwarz. Alles sei wie es solle, höchstvollkommen. Beruf ich mich auf Augen und Ohren, und zweifle, so zürnen sie. Denn unser Zeitalter ist religiös, ehrlich und witzig wie nie eins war. Die Dialektiker sind noch um etwas schlimmer. Ihre Cornuten machen mir Hörner; ihre Soriten schaffen mich zum Majestätsbeleidiger und Ketzer um und beides befürchte ich erst wenn es geschehn ist. Man höre ihre Schlüsse; „Würden sollte man nicht an Jan Hagel verschwenden“ Also heben wir künftig allen Unterschied der Stände auf. „Sprachen gehören unter das erste Bedürfnis des jungen Gelehrten.“ So soll er zu den Garamanten reisen. „Man verwende nicht zuviel auf Studien“ Damit wir künftig Schuster haben. „Die ungeheuern Titulaturen sind gegen allen Geschmack.“ Wenigstens gegen Carlstadts. „Menschen dürfen

nicht

nicht wie Vieh behandelt werden.“ Alſo giebts keine Herrn mehr. „Der Körper verzärtle ſich nicht.“ Er mergle ſich auf Haut und Knochen ab. „Menſchenliebe iſt unſre heiligſte Pflicht“ und Roſenkreutzerei hiermit eo ipſo empfohlen. „Der Menſch fühle ſich frei“ und durchbreche alle Schranken der Geſellſchaft. „Spotte der Religion nicht“ du biſt ein Wiedertäufer! „Schmauſse nicht immer“ du biſt ein Mönch! — „Treib nicht Unzucht“ du biſt ein Shwärmer. — „Plaudre nicht!“ du biſt ein Schwenkfelder. — „Verehre die Bilder nicht“ du biſt ein Calviniſt.

Woher dann Raths? Alles wär ich, wenn dieſe Conſequenzen wären, wofür ſie ſich ausgeben, richtige Schlüſſe!

Mit Scham und Reue denk' ich zurück an jedes Urtheil das ich über irgend einen Menſchen je gefällt habe. Ob ich dann und wann recht hatte, weiſs ich nicht; das weiſs ich aber, daſs ich mich ſehr oft ganz und gar

trog.

trog. So kann es andern ebenfalls ergehn, wollten sie nur die Gefahr erkennen und ihr auszuweichen sich bemühen! Was man über und gegen mich gesagt hat, das traf mich nie oder nur sehr von weitem; meine würklichen fand man nicht auf.

Wer hätte denn die schmutzigen Ohren, den bestriemten Rücken und den häßlichen Schwanz gekannt, wenn es der Esel nicht selbst gesagt hätte, sie wären sein. Sie gehören im Grunde ihm so wenig als einem andern ganz zu; aber wer wird mit dem Esel zanken! Er betheuert es ja mit so kräftigen Schwüren; laßt ihn recht haben. Man verliehrt ja nichts von Belang an den Ohren und dem Fell und dem Schwanz, die er sich zueignet.

Das

Das Gericht des Phöbus.

Ueberall hörte man die Klagen der Sterblichen über das Leben und deſſen Einrichtungen. Es war zwar Hofnung gemacht worden zu einer Generalreformation, welche den Zuſtand des Ganzen in ſeiner erſten Vollkommenheit wieder herſtellen ſollte: aber man fand die Sache zu groſs und ſchwierig, die Hofnung verſchwand und man ſuchte nun einzele beſondre Wege einzele Riſſe zu verſtopfen, und ſo den Uebeln in etwas wenigſtens abzuhelfen. Demnach lieſs Phöbus, Oberauffeher des Erdballs, den dreiſsigſten Februar anni currentis zum Termin beſtimmen, an welchem ſich alle vor ſeinem Throne einfinden ſollten denen die geſellſchaftlichen Verhältniſse überläſtig wären. Sie würden da die Mittel erfahren den Gebrechen abzuhelfen. Die Wirkung dieſer allgemein er-

freulichen Nachricht äuſſerte ſich verſchieden. Man hüpfte vor Freuden über die Gütte des Phöbus, man ſehnte ſich höchlich nach dem glücklichen Tage, man ſtützte ſich feſt ein jeder auf ſeine gerechte Sache, und drohte ſchon ſeinem Gegner alles Böſe.

Da nun der Tag des Segens anbrach, ſtrömte — nicht eine Menge, nicht ein Heer, — eine Welt ſtrömte zuſammen und ſtellte jenes Chaos dar, von dem die Dichter ſo viel und ſo ungeheuer fabeln. Phöbus fand das zu unordentlich und lieſs den Haufen in Claſſen abtheilen wie menſchliche Genauigkeit und Gewohnheit ſie vor Zeiten eingeführt hat.

Den Vortritt hieſs Er den Herrn der Welt, den Monarchen. Sie ſollten zuerſt ihre Klagen anbringen. Ihr Sprecher Nicolaus Machiavell beſchwerte ſich alſo in ihrem Namen vorzüglich über zwei Dinge über das Wort Gottes und das Gewiſſen. Jenes beunruhige ſie durch ſeine eherne Stimme von auſſen her, dieſs im Innern; und ſtöhre den Genuſs ihrer glücklichen Uneingeſchränktheit.

Noch

Noch ſtimmten einige Kopfhänger und Sonderlinge in das Geräuſch ein, indem ſie Geheimniſse der Staatskunſt ausplauderten uud damit den Vorwitz des Volks reizten, ins Innre derſelben eindringen zu wollen. Dem kann abgeholfen werden, entſchied Phöbus, durch Atheismus, und Despotismus, jener ſchläfert ein dieſer unterdrückt. Aber etwas hätten ſie immer noch zu fürchten, den Tod. Sie möchten es mit ihm ausmachen, daſs ſie nie aus dem Leben zu ſcheiden genöthigt würden. Nach den Herrn kamen die Sclaven, die kleinen Grosherrn, denen es, zufolge der Klage Sejans, miſsfiel daſs ſie gleich den Planeten nur in geborgtem Lichte glänzten, und, da ſie nichts Eignes hätten, mit ihrer Sonne untergiengen und verfinſtert würden, dann jede Schmach des Pöbels zu dulden hätten. Ich wundre mich über eure Unleidlichkeit, antwortete Phöbus, ihr habt ja Eignes genug! Es iſt längſt bekannt wie gut ihr euch beim Sonnenſchein gegen die Wolken verſaht. Ihr habt ſchöne Schätze aufgethürmt, nur fürcht' ich,

ich, der Wurm des Fluchs wird sie uud euer Haus verzehren. Es folgte der Adel. Er trug durch Crassus vor, es gäb ein sehr böses Beispiel, dass heut zu Tag so viele geadelt würden. Die Menge erschöpfe den Reichthum des Landes und verwässere das edle Blut. Sie erhielten zur Antwort: Vorher müsse jeder von ihnen seinen Adelsbrief zusamt den Verdiensten aufweisen; dann solle entschieden werden, wer die Unwürdigen seien deren sich der Adel zu schämen habe. Jetzt traten die Financiers hervor. Der Marquis de Rosny bat, man möchte sie doch in Zukunft reichlicher besolden. Sie brauchten zwar sehr wenig zu ihrem Unterhalt; weil sie aber dessen ungeachtet in kurzer Zeit fett würden, so flüsterten ihre Neider von Sporteln und Diebstahl. Phöbus: Freilich ein Räthsel! aber für mich ist es zu schwer, es gehört für den Richterstuhl Π, wo solche Knoten am leichtesten gelöst werden. Diesen Zug schlossen die Soldaten: Es sei doch traurig, stellte Thersites vor, Körper von Fleisch eisernen Geschoss

entgegenzuſtellen; man ſolle ſie unverwundbar machen. O! für euer Leben lebt ihr ohnhin zu lang; und ſterbt ihr, ſo ſind eurer würdigen Nachfolger nur zu viele.

Nun ward eine andre Claſſe abgehört. Die erſten daraus waren die Pfaffen, die durch Tetzel den Geitz ihrer Kirchkinder verdammten. Phöbus ſah ſie lächelnd an. Haltet euch ruhig, guten Leute: rath' ich euch. Noch theurer läſst ſich Schall und Rauch wahrlich nicht verkaufen. Zum zweiten die Juriſten. Ihrer nahm Cepolla ſich an gegen die Verrätherei des zankſüchtigen Parthenius. Sie wird euch nichts ſchaden, tröſtet ſie Phöbus. So lang des Teufels Blasbälge noch gehn, haben eure Lungen immer gnug zu athmen. Zum dritten die Aerzte. Ihr Sprecher beklagte ſich, daſs die Metzger vom Viehſchlag reich würden, die Aerzte nach ſo beträchtlichen Haufen Leichen immer noch Hunger litten. Zu ihrem Troſt erlaubte ihnen Phöbus noch nebenbei das Todtengräberamt zu verwalten. Zum vierten die Philoſophen, in

deren Namen Porphyrius gegen die chriftliche Religion declamirte mit Vorwürfen über ihre Paradoxen und Abgefchmacktheiten. Sie erhielten zur Antwort: Sie möchten immerhin für diefe Welt weife feyn, die Chriften wären es für die zukünftige. Zum fünften die Polyhiftoren, denen theils das fo ungleiche Verhältnifs zwifchen der fo grofsen Anzahl von Dialektikern und der fo kleinen von Mathematikern mifsfiel, theils das, dafs man ihnen nicht die Weltregierung anvertraute. „Hütet euch vor dem Schickfal des Flohs beim Virgil“! Zum fechften die Philologen, ein Trupp, der fich durch Priscian als die Dolmetfcher der Götter ankündigen liefs. „Ihr verfteht ja die Sprache des einigen wahren Gottes fo wenig, und habt hiermit euern Befcheid. Zum fiebenten die Poeten, die der blinde Homer anführte, und dem Phöbus zu Maitres de Plaifir anempfahl. Der Richter fah fie an und fand fie lahm und blind und krüpplig. „Maitres de Plaifir? — nun ja! meldet euch nur ein andermal wieder. Zum

achten die Geſchichtſchreiber. Gern hätte ihnen Beroſus den unbedingteſten Glauben zu erſtreiten geſucht, wäre er nicht ſo oft von Geſpenſtern und Meerwuudern erſchreckt und aus dem Concept gebracht worden.

Auch die Goldmacher fanden mit ihrem Hermes ſich ein; eine Gattung Menſchen, die über die menſchliche Schwachheit und Eingeſchränktheit des Erdelebens erhaben ſind und ſonſt immer unſichtbar zu ſeyn pflegen. Sie wünſchten das Einzige, unter Schutz und Privilegien ihre Schätze auskramen zu dürfen, und daſs dem Scharfrichter nie mehr erlaubt würde, ſo heilige Häupter anzutaſten, oder gar aufzuknüpfen. Ganz gern ganz gern, ſprach Phöbus, und gab ihnen folgenden Freibrief! „Wer den Stein der Weiſen würklich zu verfertigen weiſs ſoll unverlezlich ſeyn, alle Windbeutel hängen.“

Endlich blieben auch die Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder nicht aus. Sie: Es iſt doch ſchlimm, daſs die Welt der Lügen und des Geſchwätzes nie ſatt wird, wir

können ihr nicht verschaffen gnug. Er: O! eher verschlingt die Tiber das Weltmeer, als es euch an Stoff zu Lügen und Geschwätz mangeln wird.

Eine andre Classe ward aufgerufen, die städtische. Die Dikasterien wünschten alle geschriebne Gesetze abgeschaft um alle Gerechtigkeit aus dem Schrein ihres Kopfs und Gewissens hervorzulangen. Man könne nur sich auf wurmstichiges Holz zu wenig verlassen, entschuldigte Phöbus seine Bedenklichkeit. Die Consuls ersuchten, durch Markus Antonius in Hinsicht darauf, dass man es doch den Müllern nicht übel nähme wenn sie mehlstaubig wären, um Erlaubniss, sich mit dem Mehle des Fiscus pudern zu dürfen. Nehmt euch nur in Acht, dass wenn euch der Rock ausgeklopft wird, der Rücken nicht zugleich den Stock mit fühlen muss. Dann die Syndici. Ihr Sprecher meldete, sie wollten in die Minen die sie in den Grund der Stadt gearbeitet hätten, nun das Pulver einstreuen. Es ist viel Gefahr dabei,

bei, warnte sie Phöbus; ihr wisst ja noch nicht ob das Pulver vor- oder rückwärts sprengt. Dann die Rathsherrn. Ein Senator von Schildburg bat, man möchte sie doch ihre Vota würfeln lassen, da sie die Gegenstände immer nicht kennten. Ich wehr' es euch nicht, antwortete Phöbus, nur dürft ihr nicht trinken, sonst könnt ihr die Zahlen nicht erkennen. Dann die Pfandverleiher. Es wäre doch schön, meinten sie, wenn viermal des Jahrs Carneval wäre, da gäb' es doch mit Kleidern etwas zu schachern. Sind doch schon, seufzte Phöbus, alle christliche Feste zu Carnevals worden, wisst ihr eine Jahrszeit, wo noch eins hinverlegt werden könnte? Dann die Speiswirthe. Apicius klagte über einige Herolde der Mässigkeit, die bald alle Gasthäuser öde machen würden. Lasst sie! wisst ihr nicht, dass mehr geschmaust wird, bei verschlossnen Thüren als wo die Schilder neben dem offnen Thor-weg hängen. Dann die Künstler. Ihr Advocat Plinius schalt auch auf die Barbarei des Zeitalters das keinen Sinn für die Kunst hätte.

Phöbus gab zur Antwort: So ein altes Mütterchen wie jetzt die Welt ist, darf sich nicht putzen wollen. Giebt es ja ohnedem derer die ihr das Haar kräuseln so viele gegen die wenigen, die für ihre baufällige Gesundheit sorgen.

Die Landleute verlangten durch Varro Rechnung über Soll und Empfieng von den Städtern. Bringt ihr aber auch, befehligte sie Phöbus, euer Conto über Religion und Menschenliebe her. Die Schiffleute warfen, mit Palinur, dem Wasser seine Treulosigkeit und dem Wind seinen Ungestüm vor. Warum seid ihr so habsüchtig und verwegen, schalt sie Phöhus. da seht ihr selbst zu. Endlich, traten, (mit Respect vor einem ehrsamen Publicum!) die mitleidigen Nachrichter hervor. Sie bedauerten die armen Schelme, die sie hängen müssten und verlangten dass diss künftig nur den grosen Dieben, den grosen Mördern, den grosen Ehebrechern geschehe! sie hoften da mehr Profit davon. Der Bescheid den sie erhielten, war: hinzugehn und zu thun was

man sie hiesse; der Teufel müsse doch auch etwas zu thun haben.

Auch diese Classe war abgefertigt; und ward von den Religionsparteien abgelöst. Den ersten Platz nahmen die Juden, nicht Abrahams Söhne sondern die Bastarde der Synagoge. Sie theilten sich in zwei Haufen ab, hier unter Ieroboam die Samariter, Pharisäer, Essäer, Saducäer, Ammoniten u. s. w.; dort unter Muhamed, die Schiten, Suniten, Hindus, und Mansuriten. Sie erkundigten sich, wenn denn ihr Wohlleben im Paradies und ihre ewige Hochzeit angienge? vor der Hand baten sie um Erlaubniss die Probenächte halten zu dürfen. Auf der Erde, entliess sie Phöbus, ist nichts für euch zu thun; das feste Land ist schon für Muhameds Maulthier zu klein; und die Erde für den Behemoth des Talmuds.

Ihnen folgten die Heiden. Vater Cain brachte die Anbeter der Bilder, der Teufel, der Thiere, der Sterne und der Kräuter, zusamt den Epicureern, Stoikern, Magen Bramanen und Jammabos herbei geführt. Sie

flehten

flehten gar innig, ewig leben zu dürfen oder im Tode vernichtet zu werden. Sterben müſst ihr, ſprach Phöbus, um den künftigen Schandflecken des menſchlichen Geiſtes Platz zu machen; aber vernichtet werden könnt ihr nicht, wo bliebe ſonſt eure Strafe. Nachher kamen Chriſten, aber denen Chriſtus unbekannt war unter der Anführung Simons des Zauberers, Jakobiten, Maroniten, Neſtorianer Aethopier etc. und die tauſendförmigen Jeſuiten. Es wäre doch ſchimpflich einen Gekreuzigten anzubeten; ſie wollten ſtatt Chriſtus den Chryſius (Goldmann) ehren. Jener Name, war der Ausſpruch des Richters, muſs euch ſo ſehr zum Deckmantel dienen, daſs Klugheit und Dankbarkeit ihn beizubehalten, euch rathen. Nun ſchritten die Verfolger einher. Kaiſer Julian war höchſt unzufrieden mit der Fruchtbarkeit der Religion, die nach zahllo-ſen Wirbelwinden, Dürren und Hageln und Verſägen und Umhauen immer neue ſchönere Zweige trieb. Schade, ſagte Phöbus, daſs es grad ihre Natur ſo mit ſich bringt, daſs ſie

nur

nur in üppigem Boden und bei immer heitern Himmel und ganz vor dem Beil ſicher, verdorren kann.

Zuletzt präſentirten ſich die Ketzer, ein zahlloſes Heer mit den ungeheuerſten Namen. Ihr Sachwalter Apollyon verlangte, man ſolle einen jeden friedlich und frei in ſeiner Hütte wohnen laſsen, übrigens zu ewigen Frieden und Brüderſchaft mit den Nachbarn helfen; das wechſelſeitige Anfeinden hindre nur den vollen Genuſs der Ruhe, Ehre und Reichthum. Phöbus verſicherte, dieſer Friede gefiele ihm gar ſehr; auch ſtünde er des nächſten bevor, ſobald alle Winde aus einer Gegend her drehten.

Es folgten die Nationen. Die ſämtlichen Fürſten Aſiens befahlen noch einer Lobrede auf ihre Weisheit, weil Aſien zuerſt bewohnt und bebaut und gebildet nnd aufgeklart worden ſei, daſs weil doch ſie allein die Augen recht zu brauchen gewuſst hätten, dieſe unnützen Glieder den Bewohnern der übrigen Welttheile, die ja ſo nur einen ſchwachen

Schim-

Schimmer hätten, ausgestochen werden sollten. Ihr seht bei alle dem zwar nicht das milde Licht Christi das auf der ganzen Erde verbreitet ist, aber ihr verlangtet im Grunde doch nichts Unbilligeres, als man erwarten konnte. Europa that seine Verdienste dar und machte wegen dem Eifer für die Religion, wegen der Cultur seiner Wüste und wegen des tapfern Gebrauchs der Waffen, Anspruch auf die Herrschaft über die ganze Welt. Diese ist vorlängst Philipp dem Zweiten, zeitherigen Könige von Spanien bestimmt; ich zweifle nur, dass die Zeit den von ihm gemachten Plan irgend jemanden wird ausführen lassen. Die Afrikaner wollten alle Staaten zusammen schmelzen und ein Götzenbild daraus giessen, um etwas neues zur Anbetung zu haben. Erz und Leim, lächelte Phöbus, durfte sich schwerlich verschmelzen lassen, ohne vom ersten Regenguss zu zerfallen.

Amerika seufzte über die Grausamkeit seiner Eroberer und Apostel. Phöbus: Beruhigt

higt euch, jene ſollen kommen wie Cäſar, dieſe wie die Märtyrer. Die Arktiker zankten mit den Holländern, daſs dieſe ſie von Europa trennen wollten. Phöbus: Geht nach Hauſe und friert; auf dem Papiere trennt ſichs leichter als auf dem Eiſe. Die Antarktiker klagten den Magellan der Verrätherei an, ſie ſähen ſich nun der furchtbaren Grauſamkeit der Chriſten ſo wie Amerika, ausgeſetzt. Laſst euchs nicht kümmern; die Bilder von den menſchenfreſſenden Rieſen haben ſie fürchten gemacht, ſie kommen nicht wieder. Den langen Zug der Menſchenklaſſen ſchloſs jetzt die Geſchichte mit ihrem Sekretär dem Schriftzeichen. Sie beſchwerte ſich über die Verſchiedenheiten in der Art zu ſchreiben. Im Orient ſchreibt man von der rechten zur linken, im Occident von der linken zur rechten, im Norden von oben herunter, im Süd von unten hinauf; Phöbus möchte doch um den Erwerb der Kenntniſſe zu erleichtern, eine allgemeine Schreibart einführen. „In einer neuen Welt, ja!“

End-

Endlich ward auch die Staatskunſt vorgelaſſen, die mit der Gottheit ſelbſt unzufrieden war. Sie beſchwerte ſich, die künſtlichſten Gebäue, die genauſten Berechnungen, die feinſten Kniffe würden von ihm zu nicht gemacht; durch ihn würde das Heimlichſte offenbar, das Klügſte zum Geſpött, das Stärkſte ſchwach, und ſelbſt was ewig dauren ſollte, vertilgt. Phöbus lachte. Dich mit der Gottheit zu vereinigen, ſprach er, das kannſt du; ihr dich aber widerſetzen, das iſt ohne deinen Nachtheil unmöglich.

Der Tag hatte ſich geneigt und die letzte Claſſe trat auf. Es war die der Allgemeinheiten. Den Anfang machte die Natur begleitet von Inſtinkt und Vernunft. Nach heftigen Ausfällen auf den Menſchen bat ſie, wenn die Menſchen nun ja zum Vieh werden wollten, ſo möchten die Thiere Vernunft erhalten. Phöbus: Das dünkt mir nicht gut. Hat die Erde ſchon von einer Gattung vernünftiger Weſen ſo viel auszuſtehn, was läſst ſich von ſo vielen Arten erwarten? Es folgte die

Kunſt

Kunſt, mit Genie und Bildung. Sie ſchalt ihre vorgeblichen Eingeweihten, denen es an Kopf und Hand fehlte, und die ſich doch über Werkſtätte ſetzen lieſsen. Phöbus ſtellte ihr vor, die Natur pflege wohl die Kinder mit vorgekauter Speiſe zu erziehn, die Kunſt aber wachſe ja ohnedem von ſelbſt auf. Die Creatur jammerte über ihr Alter und ihre Kraftloſigkeit und über die Undankbarkeit der ſo begehrlichen Menſchen, und erhielt vom Phöbus den Troſt, der Tag des ernſten Gerichts ſei nicht mehr fern. Aufgemuntert durch dieſe Verſicherung, begann die Zeit: Auch ich hätte vieles zu beklagen, da ich aber höre, daſs der Tag unſrer Befreiung bevorſteht, ſo überſeh' ich jetzt den Groſsen die Tyrannei, ihren Dienern die Bedrückungen, dem Adel ſeinen Stolz, den Caſſeninhabern ihren Unterſchleif, den Soldaten die Zügelloſigkeit, den Pfaffen die Heuchelei, den Rabuliſten die Chikanen, den Aerzten ihre Todtſchläge, den Denkern den Schwindel, den Künſtlern die Ungeſchicktheit, den Literatoren ihr Stottern, den Dich-

tern die Stelzen, den Geschichtschreibern das Gefabel, den Goldmachern ihren Rauch, den Buchhändlern die Maculatur, den Dicastereien die Gewaltthätigkeiten, den Secretären die Verrätherei, den Rathsherrn das Janicken, den Wuchrern Uebersatz, den Speisewirthen die Betrunkenheit, den Handwerkern Pralerei, dem Landmann das Bevortheilen, den Matrosen ihre Ruchlosigkeit, den Nachrichtern den Blutdurst, den Juden den Wucher, den Heiden die Blindheit, den Christen die Gotteslästerungen, den Verfolgern das Jnquisitionsgericht, den Irrlehrern die Trugschlüsse; Asien seine Verwandlung, Europa seine Lüste, Afrika seine Bigotterie, Amerika seinen Schwachsinn, dem Nordpol die Kälte, dem Südpol die Riesen, der Geschichte die Firlefanze, der Staatskunst ihre Träume, der Natur ihre Schwäche, der Kunst die Unbedachtsamkeit, der Creatur ihre Runzeln. Ich meiner Seits, fuhr sie fort, werde meine Abwechselungen und Leiden dulden, bis der Herr der Welt sich bald des zerrütteten Ganzen annimmt.

Wohl,

Wohl, liebe Zeit, endigte Phöbus seinen Gerichtstag, wohl, dass du mich des allgemeinen Gerichts über diesen Haufen überhoben hast. Uebrigens haben uns den heutigen ganzen Tag die schlechten Menschen geraubt; noch sind aber in allen Ständen der Edlen viele übrig, wir entlassen also jene mit verdienter Schmach und diesen bestimmen wir den morgenden Tag zum Termin, an welchem sie das verdiente Lob hören und würdige Belohnungen erhalten sollen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHEK
DER
MONASTERIEN